Das Familienhaupt.

Aus dem Englischen.

Non ti lagnar ma soffri e taci.

Von der Verfasserin autorisirte Ausgabe.

Fünfter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1858.

Das Familienhaupt.

Fünfter Band.

Erstes Kapitel.

Ninian und seine Schwester lebten allein in Gowans fort. Mehr als ein Jahr war ihnen so gemeinschaftlich verflossen. Möge ein Schleier über dies Jahr fallen, denn ihn zu lüften würde für Niemand wohlthätig sein.

In der Jugend seufzen wir und sprechen mit dem Dichter:

„Der Liebe Pein ist gar so süß!“

Mit einem unbeschreiblichen Interesse fesselt uns jede Geschichte, die uns eine vielfach leidende, unglückliche oder hoffnungslose Liebe darstellt. Aber da wir Alle, Männer und Frauen, bestimmt sind zum Leiden, und zwar auf diesem oder jenem Wege durch die Liebe zu leiden, so sind wir wohl bereits dahin ge-

kommen oder werden doch dahin kommen, die Dinge wirklich kennen zu lernen, von denen wir sonst nur geträumt hatten. Die Wahrheit dieser Gefühle gehört nicht allein den Weinenden und Wehklagenden, den melancholischen Poeten, den pomphaften Darstellern des menschlichen Elendes, die meist den thörigten Nachtigallen gleichen, die ihre Brust mit einem Dorne verletzen, um sich die Genugthuung zu verschaffen, über sich selbst zu singen; nein, dieselbe Wahrheit — denn Wahrheit bleibt sie, unter welchem Bilde man sie auch findet — wird oft am erschütterndsten durch eine stumme Lebensgeschichte gepredigt, eine verlorene Gesundheit, ein vernichtetes Mitgefühl, eine tiefgekränkte, verbitterte Gemüthsstimmung. Wie selten werden solche Erscheinungen mit Theilnahme betrachtet! Zuweilen treten uns auch die Zeichen des Unglücks greller vor Augen, so daß wir gezwungen werden, zu bekennen, es sei eine Gnade Gottes, daß er diesem gebrochenen Herzen einen frühen sanften Tod oder durch eine harmlose, träumerische Melancholie ein Vergessen des Schmerzes sandte, der durch nichts Anderes mehr eine Heilung auf Erden findet.

Aber höher wie alle diese Beweise der Treue, die einer Menge angehören, die weder mit der Kraft begabt ist, zu kämpfen, noch auszuharren, steht eine

andere innerliche Wahrheit. Man lies't sie auf dem Titelblatte dieses Buches:

„Non ti lagnar, ma soffri e taci.“

Es war der Wahlspruch von Ninian Graeme's ganzem Leben, aber vorzüglich von jenem Einem Jahre, das wir unberührt an uns vorüberziehen lassen. Ninian selbst erzählte die Geschichte desselben keinem lebenden Wesen, weder damals noch später. Aber nach manchem verflossenen Jahre zeigte Lindsay einst einem ihr theueren Menschen die einzige Erinnerung, die übrig geblieben war von dem, was ihr Bruder gelitten hatte. Es war ein Vers, der einzige bezeichnete Vers in seiner Bibel, denn Mr. Graeme gehörte nicht zu den sich selbst so wichtig dünkenden Pietisten, die ihren eigenen geringfügigen Beifall oder ihre Erfahrungen in jedem Kapitel der Worte des Lebens bemerken. Diese Stelle allein war mit einem Striche und der Jahreszahl gezeichnet:

„Und ob ich schon wandere im finsteren Thale, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab tröstet mich.“

Und als er am Tage nach Beendigung dieses Jahres lesend bei dem Lampenlichte saß, seine treue Schwester mit der Arbeit ihm gegenüber, da lag in seinem Antlitze ein Ausdruck, der die passendste Auslegung zu jenen Worten gab. Er sah aus wie ein

Mann, der „das finstere Thal durchschritten hatte und getröstet worden war."

Er war sehr verändert, schien bedeutend älter und es konnte jetzt kein Zweifel mehr über die Thatsache herrschen, die Linie immer bis auf den Tod bestritt, nämlich, daß ihr Bruder anfing zu ergrauen. Aber es giebt Menschen, die im Alter hübscher werden als sie in der Jugend waren; die härteren Züge mildern sich, der unruhige Ausdruck verschwindet und die innere Seelenschönheit, an Kraft zunehmend, wird mehr und mehr unabhängig von der äußeren Form.

So konnte man gewiß voraussetzen, daß Ninian bei funfzig Jahren ein hübscher Mann sein würde.

„Wie still kommt es Einem im Hause vor, Lindsay!"

„Ja sehr;" und als er sein Buch aus der Hand legte, that Lindsay dasselbe mit ihrer Arbeit, bereit, sich mit ihm zu unterhalten, wenn er dazu aufgelegt sei. „Wir fühlen natürlich den Unterschied, nachdem Ruth und Esther und die Kinder eben hier waren. Hat es Dich auch gewiß nicht gestört, Bruder? — ich meine den Lärm."

„Nein, nein, sie haben nicht mehr als alle Kinder geschrieen — und wie stolz waren die beiden Schwestern, sie uns zu zeigen! Wir müssen anfan-

gen, sehr würdig zu werden, denn Onkel und Tante zu sein ist ein großes Ding, wie Du weißt."

Er sagte dies mit einem heitern Lächeln und sank in seinen Lehnstuhl zurück. Da saß er, derselbe Ninian, auf demselben Stuhle, mit derselben Katze auf seinem Schoße. Das Zimmer hatte auch keine Veränderung erfahren; das freundliche Wohnzimmer, einst von so vielen Stimmen widerhallend, war nicht verändert, außer durch seine große Stille.

Bruder und Schwester, sich einander gleichend und mit jedem Tage sich ähnlicher werdend, saßen so wie heute, Abend bei Abend, ihre ruhige Wache mit einander haltend, der alte Junggeselle und das alte Mädchen.

„Hast Du noch nicht genug gelesen? Du siehst müde aus," sagte freundlich Miß Graeme nach einer ziemlich langen Pause, in welcher sie beobachtet hatte, wie Ninian's Augen, während sie sich scheinbar auf das Buch richteten, immer trüber und matter wurden, als ob sie ein schwereres Blatt durchzustudiren hätten als das, welches aufgeschlagen vor ihm lag; sonst würde sich seine stets aufmerksame Schwester diese Unterbrechung nicht erlaubt haben.

Er fuhr leise zusammen und schloß das Buch.

„Ich glaube, ich bin wirklich müde. Ist es spät? Ich wünschte beinahe, es wäre Schlafenszeit."

Es bleibt traurig, Jemanden in vollkommener Gesundheit dies sagen zu hören, und zwar noch dazu mit jenem matten Blicke, der Schlimmeres als nur körperliche Ermüdung verräth. Die unbewußte Sehnsucht nach Ruhe scheint eine tiefere Sehnsucht nach jener ewigen Ruhe in sich zu schließen, die den steten Kampf der Welt für immer beendigt.

„Es ist erst zehn Uhr; aber ganz wie Du willst, Bruder. Ich kann das Haus zuschließen; doch bist Du noch nicht müde, so würde ich gern noch ein wenig mit Dir reden."

„Dann sprich! Gewiß, meine sonst so schweigsame Schwester kann sehr gesprächig und unterhaltend sein, wie ich es in meiner Krankheit wohl erfahren habe," sagte Ninian mit einem liebevollen Blicke.

Lindsay lächelte dankbar, ward aber gleich darauf ernst.

„Ich möchte Dir den Brief lesen, den Esther gestern von Tinie erhielt. Wir dachten, es würde gut sein, ihn Dir zu zeigen."

Er nahm und besah ihn. „Aber wirklich, Tinie's Handschrift wird noch schlechter wie früher. Es muß ein hübsches Gekritzel sein, mit dem jetzt des armen Professors Papiere bedeckt sind. Ich kann Nichts ordentlich herausbringen außer den mit großen Schnörkeln und sonderbaren Punkten versehenen Na-

men: Christina Reny. Sie bleibt ein Kindskopf wie immer."

Er sagte dies mit einem rührenden Anklange seiner alten Fröhlichkeit und begann die unleserlichen Hieroglyphen zu entziffern. Oft mußte er darüber lächeln, besonders aber bei einer sehr komischen Skizze von Esther's Kindchen, die zweifelsohne die junge Mutter ebenso belustigte als den Onkel, der sich Mühe gab, an diesen Gegenständen ein eigenes persönliches Interesse zu gewinnen. Doch weiter fortlesend, wurde er immer ernster.

„Wer ist diese Mrß. Armadale, zu der Edmund so oft geht und über welche Tinie sich zu ärgern scheint?"

„Ich glaube, sie ist eine Schauspielerin von dem — Theater, deren Einfluß, wie Edmund versichert, ihm sehr günstig bei seinem Trauerspiele gewesen ist, das man dort angenommen hat. Aber der Knabe schreibt jetzt immer nur sehr kurze und seltene Briefe," fügte Lindsay seufzend hinzu.

Ninian fuhr fort zu lesen. „Nun, ich dächte," sagte er einhaltend, „Tinie hätte uns das Alles früher mittheilen können, oder versuchen müssen, selbst einen Einfluß auf ihren Bruder zu gewinnen. Anstatt dessen scheint sie ihn nur zu tadeln, und das verträgt Edmund nun einmal nicht."

Lindsay sah erschrocken auf. „Du wirst doch nicht glauben, daß er wirklich etwas Schlechtes thut? Er war immer leicht durch ein Vergnügen angeregt, aber das ist der Fall bei allen Knaben. Das Theater hat eine große Anziehungskraft für ihn, wie er mir selbst sagte; doch versicherte er, es sei nichts Böses dabei, durchaus Nichts. Aber was ist das Casino für ein Ort, von dem Tinie spricht? Ich hörte niemals davon reden."

„Aber ich. Sieh nur nicht so entsetzt aus, Lindsay, es ist kein erschrecklicher Ort. Es ist dort, wo sich junge Leute versammeln, um zu tanzen und singen zu hören. Aber Edmund könnte doch etwas Besseres thun, als seine Abende dort vergeuden. Ich will ihm das schreiben."

Hätte Edmund hinter der Thür dies Gespräch belauscht, so würde er wohl herzlich über die Einfachheit seiner schottischen Geschwister gelacht und sich zu gleicher Zeit gebrüstet haben, mehr als sie mit der Welt vertraut zu sein.

„Im Allgemeinen sind die Nachrichten über den Knaben doch nicht gut, und nun ich wieder wohler bin, muß ich mich mehr um ihn bekümmern," sagte Ninian.

„Aber Du hast mir nicht den ganzen Brief gegeben, er endigt hier nicht."

„Hier ist noch ein Blatt mehr. Du kannst es lesen, wenn Du willst, aber — " Lindsay zögerte mit einem ängstlichen Blicke auf ihren Bruder. Er zog seine Hand zurück, beschattete damit seine Augen und sagte mit leiser Stimme:

„Lies es vor, Lindsay, aber jedes Wort, hörst Du?"

Es enthielt eine halb ernste und halb scherzhafte Beschreibung von dem glücklichen Leben der jungen Frau; Tag für Tag ward benannt und der herzliche Wunsch ausgedrückt, daß Jede einen so guten Mann besitzen möchte, wie Kenneth Reay.

„Ich möchte wissen, ob Hope's Gatte wirklich ebenso ist?" hieß es in demselben Satze weiter. „Sie spricht freilich in ihren Briefen nicht oft von ihm. Ich empfing letzthin einen aus Florenz, wo sie noch ein Jahr bleiben wird. Sie ist betrübt, daß Ihr nicht schreibt, und fürchtet, Ihr möchtet mit ihrer schnellen Heirath nicht zufrieden gewesen sein. Aber die Gründe waren wohl natürlich und das arme Kind konnte nicht dafür. Dieser Mr. Ulverstone, das weiß ich, könnte einen Vogel auf dem Baume fangen. Ein Glück, daß er mich nicht gewann. Ich suche oft Kenneth eifersüchtig zu machen, wenn ich von alten Zeiten rede. Wahrhaftig, wer hätte damals glauben können, daß Desdichado die kleine Hope hei-

rathen könnte und ich mit meinem armen alten Professor abziehen würde. Aber ich möchte nicht tauschen."

Ninian hörte dies Alles, ohne sich zu rühren, außer daß eine unwillkürliche Bewegung seiner linken Hand seinen alten Liebling, die Katze, knurren ließ. Er besann sich und streichelte sie — das arme Thier. Er war selbst nicht im Stande, die Liebe eines Thieres zurückzustoßen.

Es erfolgte ein kurzes Stillschweigen, dann sagte Mr. Graeme leise: „Schreibe ihr, Lindsay; sie wird sich sonst grämen!" Dies blieb die einzige Bemerkung, die er darüber machte.

Bald kam er aber nochmals auf Edmund's wildes Treiben zurück, das ihn sichtlich mehr ängstigte, als er Lindsay zeigen wollte. Mit dieser war es derselbe Fall. Lange besprachen sie die Angelegenheit und endlich sagte die älteste Schwester schüchtern:

„Du mußt es am Besten wissen. Indessen, könnten wir nicht Edmund bereden, nach Hause zu kommen, oder hättest Du vielleicht Lust, ihn in London aufzusuchen?"

Ninian zuckte schmerzlich zusammen. „Ich kann's nicht, nein, ich kann's nicht, Schwester! Verlange das nicht von mir." Aber nach einigem Nachdenken schien er unschlüssig. Lange saß er in tiefen Träumen versunken, und dann, gerade als sie zu

Bette gehen wollten, sagte er freundlich: „Beruhige Dich, ich will Deinen Knaben aufsuchen. Morgen, nein, übermorgen will ich nach London reisen.“

Mr. Graeme quälte oder ängstigte Niemanden weiter durch eine Aeußerung über seinen Entschluß; es ward gar nicht weiter darüber gesprochen und um die bestimmte Zeit befand er sich auf dem Wege nach der Hauptstadt.

An diesem schönen Tage des Monats Mai waren die lebendigen Straßen Londons voller Wagen, Cabs und vergnügter Fußgänger; lange Reihen aufgestellter Träger von Komödienzetteln und anderen Anzeigen öffentlicher Vergnügungen zeigten, daß alle Freuden der Jahreszeit begonnen hatten. Das Steinpflaster in Regentstreet glänzte so rein, daß ein weißer Schuh sich nicht zu scheuen brauchte, es zu betreten, und die Statue des Herzogs von York erhob sich auf ihrer Säule lebensvoll gegen den Himmel, der so blau und rein war, wie auf Canaletto's Venedig. So trat das wechselnde Bild von London Ninian Graeme entgegen.

Er bemerkte den fröhlichen hellen Anstrich, den es hatte, durchaus nicht. Er selbst sah matt und trübe aus, wie man ihn selten in Lindsay's Gegenwart in Gowans erblickte. Fühlte er, daß der Ausdruck über ihn gekommen war, so ließ er ihn in sei-

nem düstern Geschäftslocale zurück, damit er die Ruhe und den Frieden des Herzens nicht stören sollte, welches jetzt fast keine anderen Gedanken, keine anderen Sorgen auf der Welt mehr hatte, als die auf ihn Bezug hatten.

Ein inneres Gefühl verbot ihm, seinen Verwandten auch heute seine melancholische, gedrückte Stimmung sehen zu lassen. So kehrte er in einem Wirthshause ein, und erst nach einigen Stunden der Ruhe wandte er sich nach dem Hause seiner Schwester.

„Sie sind schon lange ausgegangeu und es ist Niemand zu Hause," lautete die betrübte Antwort der alten Katie, der treuen Dienerin der Familie Graeme, die freundlicher Weise der jüngsten Schwester von der ältesten überlassen worden war. „Sie sind zu einem Thee ausgebeten, und Mr. Edmund ist fort, um eine Komödie zu sehen. Ich bekümmere mich nicht darum und kann auch nicht sagen, was er da macht."

Ihre aufgeworfenen Lippen zeigten den höchsten Tadel ihrerseits, der kaum durch das Entzücken gemildert ward, welches sie über die Ankunft ihres alten Herrn an den Tag legte.

„Seien Sie willkommen, Mr. Ninian," sagte sie, als sie ihn in das Wohnzimmer geführt hatte. „Es thut einem alten Menschen gar zu gut, Sie wie-

der ordentlich ansehen zu können; denn wahrhaftig, es ist keiner unter den Söhnen Ihres Vaters, der so geworden ist wie Sie!"

„Weßhalb sagst Du das, Katie?"

„Es geht mich freilich Nichts an, aber ich bin doch gar zu froh, daß Sie gekommen sind. Es schnürt mir das Herz zusammen, wenn ich sehen muß, wie junge Bursche auf schlechten Wegen gehen, nur aus Mangel an einem Zügel, weil sie weder Vater noch Bruder haben, der sie leitet."

„Das heißt, Du meinst, der Zügel wäre für den armen Edmund nothwendig? Steht es so schlecht mit ihm?"

„Ach, Sir — ich möchte aber den Jungen dadurch nicht in Ungelegenheit bringen."

„Das soll nicht geschehen. Aber ich muß jetzt Alles wissen."

„Ich kann Ihnen aber nicht Alles sagen, kaum die Hälfte. Doch wenn so junge Burschen den ganzen Tag fort sind und noch oft die Nacht, und kein Mensch weiß, wo? wenn sie erst in den Frühstunden nach Hause kommen, um ein, zwei oder drei Uhr und manchmal gar nicht; so bleibt es doch schrecklich, sie so leben zu sehen. Und nun ihn gar, den ich vor noch nicht zwanzig Jahren als einen kleinen Jungen auf meinen Knieen hatte!"

Das alte schottische Weib schüttelte halb ärgerlich, halb sorgenvoll ihr Haupt. Ninian that keine weitere Frage mehr, er fühlte eine Art Widerwillen, heimlicher Weise nach den Verirrungen seines Bruders zu forschen. Ueberdies konnte er einen bestimmten Selbstvorwurf nicht los werden; es kam ihm vor, als verdiene er einen Tadel, diese ganze letzte Zeit, wenn auch gezwungen, in trüber Unthätigkeit an seinem Heerde in Gowans zugebracht zu haben, wo die Welt und ihre Verhältnisse, selbst diese ihm so nah Stehenden, wie Schatten an ihm vorübergezogen waren.

Viele haben wohl solche Zeiten gekannt, in denen das Leben und die Seele völlig gelähmt erscheinen und nur noch der gewöhnliche mechanische äußere Gang des Daseins fortgeht. Aber nur Wenige mögen bei ihrem Erwachen die Beschämung empfunden haben, die diesen vortrefflichen Mann überkam, dessen Dasein so vollkommen durch die verschiedensten Pflichten ausgefüllt gewesen war, daß ihm ein theilweises Aufhören derselben schon wie Verbrechen schien.

„Ich hätte den Knaben mehr beobachten und mehr für ihn sorgen sollen," dachte der älteste Bruder, sich der mancherlei Geschichten des jungen Verschwenders erinnernd, die bis zu ihm gelangt waren. Als er aber durch Katie erfuhr, daß die Familie vor

mehreren Stunden nicht heimkehren würde, und daß die heutige Vorstellung die erste Aufführung von Edmund's Dichterwerke, seinem Erstlingsgedichte sei, lenkte Mr. Graeme seine Schritte nach dem Theater.

Es war eines derjenigen, welche man unter dem Namen der kleinen bezeichnete, doch bekannt durch die Aufführung von wirklichen Trauerspielen. Die Bühne war eine gute, an der selbst der alte Shakespeare Freude gefunden hätte.

Ninian konnte nur mit Mühe seinen Weg durch die Menge der klugen und kritischen Theaterbesucher finden, gerade nicht aristokratischen Ansehens, doch jener ehrenwerthen, weitverbreiteten Klasse angehörend, die man unter dem Namen „des Volkes" bezeichnet. Handelsleute mit ihren Frauen und Töchtern, lebendige, enthusiastische junge Leute, die über ihre Rechnenbücher hinaus nach Bildung strebten, würdige Stadtbeamte, ehrenwerthe Mechaniker, und hin und wieder Einige, die in einer höhern und befähigtern Weise ein Trauerspiel zu beurtheilen verstanden. — Daraus bestand das Publikum.

Und es war ein ganz vortreffliches Publikum, warm, lebendig und einer zartern Auffassung in einem höhern Grade fähig. Gänzlich ungewohnt des Theaterbesuches, fühlte sich Mr. Graeme bereits sehr

bald unterhalten und angezogen. Er konnte seinen Bruder nicht entdecken, blieb also allein.

Fast mußte er glauben, sich geirrt zu haben, da der Verfasser des Stückes auf dem Komödienzettel als ein „berühmter" Dichter bezeichnet war und er sich nicht einbilden konnte, daß sein Knabe Edmund schon so angesehen sei.

Indessen beschloß er, zu bleiben, wo er war, und das Ende der Vorstellung abzuwarten.

Es giebt wenig so anregende Unterhaltungen, als die erste Vorstellung eines neuen Stückes, das vor einer gemüthlichen, empfänglichen Versammlung gut gespielt wird. Selbst ohne das besondere brüderliche Interesse würde Ninian nicht ohne lebendigen Antheil geblieben sein. Er erkannte auch bald, daß Edmund dennoch mit der Bezeichnung des berühmten Dichters gemeint sein müsse, da der Gegenstand von Tinie's Sorge und Verachtung, Mrß. Armadale, als Heldin des Stückes angezeigt war. Er erwartete also mit einiger Ungeduld ihr Auftreten.

Endlich erschien sie und ein Beifallssturm rauschte ihr entgegen.

Sie war eine vornehm aussehende, stattliche, hohe Gestalt, die ihre mittelalterliche Kleidung in wirklich königlicher Weise trug, und der stolze, unruhige Glanz ihrer Augen eignete sich vollkommen zu

der Rolle der ausländischen Fürstin in Edmund's romantischer Dichtung.

Ihre Sprache erschütterte Ninian unbeschreiblich, es war ein schönes Bühnenorgan, tief und nicht zu hoch, ihre Betonung und Aussprache waren vollkommen, wenn auch ab und zu ein leiser nördlicher Accent nicht zu verkennen war, besonders in der breitern und weichern Aussprache der Vokale.

„Ist das Mrß. Armadale?“ frug er seinen Nachbar, der wie abwesend, versunken in Bewunderung dasaß, ein Jüngling in dem Alter, wo gute Schauspielerinnen wie Gottheiten erscheinen.

„Ja, sie ist es. Ist sie nicht ein wahres Wunder? Ah!“

Ninian mußte ein Lächeln unterdrücken, doch ward auch seine eigene Aufmerksamkeit bald ausschließlich auf sie gerichtet.

Die mittelalterliche Prinzessin hatte eine leidenschaftliche Rolle zu geben, da Liebe das Hauptelement der ganzen Dichtung war. In dem ersten Acte hielt sie sich in ihrer vollen Würde, in dem zweiten stieg sie Schritt vor Schritt von ihrer eisigen Höhe herab und vermischte sich mit dem Strome der Leidenschaft, in dem dritten hatte sie das verschmähte Weib darzustellen. Es war beinahe entsetzlich, so die Gewalt der Tragödie in einer so jungen Schauspielerin sich

entwickeln zu sehen, denn sie war noch jung. Ihre Darstellung, obgleich zuweilen schroff und stark aufgetragen, weil ihr die Feinheit der Erfahrung fehlte, entwickelte ein naturgemäßes Bild, das durch die große Energie hinriß und durch die Lebendigkeit der Wahrheit erschütterte.

Das Haus saß in Todtenstille da; selbst Ninian stockte der Athem. Er fühlte sich wie verzaubert durch einen ihm bekannten Ton der Stimme, wenn ihn auch die Veränderung in der Kleidung, so wie in den Umgebungen, welche der Rolle gemäß war, über die Person der Heldin gänzlich verwirrte. Als aber die arme Prinzessin zuletzt in einem Augenblicke der Verzweiflung die Krone von ihrem Haupte riß und bis in den Vordergrund der Bühne vortrat, wo die Lichter von unten herauf ihr Antlitz deutlicher beschienen, dies bleiche Antlitz mit den schweren dunkeln Locken, die aufgelös't dasselbe umfaßten, — da plötzlich kam es wie ein Blitz der Wahrheit über Ninian.

Die junge Schauspielerin war Rachel Armstrong!

Dies erklärte alles Uebrige: die Gaben, welche John Forsyth ohne Unterschrift übersandt waren, die geheimnißvolle Bekanntschaft und Beziehung zwischen Edmund und Mrß. Armadale. Der Jüngling hatte ihr Geheimniß wohl bewahrt, was auch sein

Beweggrund dazu gewesen sein mochte. Ein peinliches Mißtrauen durchzuckte des Bruders Seele — vielleicht war die verkannte Sünderin nun wirklich zu einer Sünderin, oder schlimmer, zu einer Verführerin geworden.

Es war eine schreckliche, wahrscheinlich eine ungerechte Vermuthung; aber Mr. Graeme war ein Schotte und also nicht frei von dem beinahe allgemein verbreiteten schottischen Vorurtheil gegen „Schauspieler". Er hätte Rachel Armstrong lieber bei der schwersten Arbeit in einer elenden Hütte gefunden, denn als eine gefeierte Schauspielerin auf der Bühne.

Der dritte Act endigte; die Versammlung begann, hinter ihren Schnupftüchern auftauchend, sich über das Stück zu unterhalten. Manche Urtheile drangen zu Ninian's Ohre, für eines Bruders Herz wohlthuend genug; doch er hatte gemeinsam mit Edmund noch ein anderes Interesse; er forschte eifrig, was man über Mrß. Armadale sagte.

„Sie ist eine große Schauspielerin. Ihr Talent bedarf nur etwas mehr Schule, Kunst und Uebung, und dann wird sie bald über eine Siddons siegen," sagte ein Kritiker des jungen England, der alle alten Traditionen der Bühne verachtete.

„Sie ist eine schöne Frau noch dazu," fügte ein bleich aussehender junger Mann hinzu, von dem es

unsicher blieb, ob er ein Elegant oder einer Derjenigen war, denen man gewöhnlich in den Anziehzimmern der Theater begegnete. „Beinahe eben so hübsch auf der Bühne als sonst, nur immer so abscheulich kalt. Wissen Sie die Geschichte zwischen ihr und Sir Arthur B —?"

Die Beiden lachten mitsammen, und zwar war es ein Lachen, das wie ein Eiseshauch den Ruf einer Frau berührte. Ninian fühlte sein Blut in allen Adern kochen.

Es befand sich noch ein junges Mädchen in der Loge, wahrscheinlich die Schwester von einem der Sprechenden, ein unschuldiges Geschöpf, hinter deren Rücken die Unterhaltung geführt ward. Sie sah sich mit einem Seufzer und verweinten Augen um. „Es war zu hübsch, ein Mal so recht in einem Stücke weinen zu können, und wie natürlich hat die schöne Mrß. Armadale gespielt, gerade als ob sie das Alles fühlte. Schade, daß es nur ein Spiel war."

Ninian ließ alle diese müssigen Reden über eine erdichtete Tragödie an sich vorübergehen, und der wirklichen Tragödie eines Frauenlebens gedenkend, mußte er erkennen, wie sonderbar sich das Alles gestaltet habe.

Als Rachel wieder auftrat, glänzte sie in dem erdichteten Strahle der Hoffnung, die Edmund nach

den dramatischen Regeln im vierten Acte seiner Tragödie aufdämmern ließ. Als sie sich so im Schimmer eines theatralischen Gepränges bewegte und nicht, wie vorher, den Kummer spielte — den hatte sie empfunden — sondern das Glück, da schloß Rinian unwillkürlich die Augen und empfand einen unbeschreiblichen Widerwillen. Er wünschte, sie wäre eine arme Sclavin, eine gebeugte Trauernde, genug, alles Andere geworden, nur keine Schauspielerin.

Doch in der Folge der Aufführung riß ihn ihr weiblicher Genius noch ein Mal aus sich selbst heraus. Das Geschick der armen fremden Prinzessin verdunkelte sich abermals wieder. Schön hatte sie der junge Dichter gezeichnet, und edel wußte die Schauspielerin das Bild in's Leben treten zu lassen. Sie ward abermals gewaltig inspirirt, erhaben! Sie gebrauchte die Macht, die eine große tragische Schauspielerin besitzt, um über das höchste Selbstbewußtsein und die verfeinertsten Regungen der Seele eine Gewalt auszuüben.

Das übervolle Haus ward zum Schweigen gezwungen, mit fortgerissen und in Mitleid versenkt; die meisten Frauen waren in Thränen gebadet; ja, hier und dort sah man die zitternden Lippen manches ernsthaften Mannes, der die mächtige Erregung zu verbergen suchte. Jung und Alt, Reiche und Arme,

Unwissende und Gebildete waren überwunden, bewegt und gelenkt, als ob Alle nur Eine Seele besäßen und diese Frau ihr Gesetzgeber sei.

Der Vorhang fiel über eine Sterbe-Scene, der der seltene Genius der Schauspielerin eine so übermenschliche Schönheit verlieh, daß sie zu einer wirklichen Verklärung des Todes ward. Die gespielte Lebens-Geschichte war zu Ende.

Ninian erwachte wie aus einer Verzückung. Der Eindruck, den seine frische, solcher Erlebnisse ungewohnte Seele empfangen hatte, war überwältigend. Mit jedem Schritte weiter wurden die Quellen seines Innern mehr und mehr in Bewegung gesetzt, und zwar nicht allein durch die hervorgerufene Sympathie für das Rührende und Schöne, sondern auch durch so manche persönliche Gefühle, die er täglich zu ertödten versuchte, und die jetzt durch die Erregung dieses Trauerspieles dennoch wieder eines nach dem andern zu neuem peinvollem Leben erwachten.

Doch trotzdem überkam ihn eine Ruhe, die einer höhern Sphäre angehörte und welche uns weder ein Schauspieler noch ein Poet zu geben vermag, sondern die man nur empfindet, wenn der Gram in Ergebung getragen wird und der Tod sich in einen heiligen Frieden verwandelt.

So empfand Ninian in diesem Augenblicke.

Als aber nach einem momentanen Schweigen das Haus in eine donnernde Bewunderung ausbrach, warf er mit einem leisen Seufzer diesen Zauber von sich. Seine Seele hatte aber dennoch eine Veränderung erlitten. Er bedauerte Rachel's erwählten Beruf nicht mehr so tief. Eine Schauspielerin, und zumal eine solche Schauspielerin zu sein, schien ihm keine unwürdige Bestimmung mehr.

Der Beifallssturm blieb im Zunehmen und ward mit den verschiedensten Ausrufungen und Aufrufen gemischt, die ganz unverständlich für Den blieben, dessen Ohr solcher Auftritte ungewohnt war. Dann wendeten sich alle Köpfe nach einer Seite, und Mr. Graeme, der Bewegung folgend, erblickte, aus einer eigenen Loge sich verbeugend, den Liebling dieser großen Versammlung, wenn auch nur für eine Nacht — den Dichter!

Ein plötzlicher Ton der stillen Uebereinstimmung zog inmitten dieser lärmenden Menge durch das brüderliche Herz. Es war Edmund, sein Knabe, sein Edmund!

Sobald es ihm möglich war, suchte sich der ältere Bruder seinen Weg nach der Loge. Sie war mit den verschiedensten Männern von Bedeutung gefüllt, welche sprachen, lachten und Edmund Glück

wünschten. In der Mitte dieses Kreises stand der junge Autor.

Ein Jahr vorher war er noch ein eben aufgeschossener Knabe gewesen, und obgleich sich jetzt eines Mannesalters von einundzwanzig Jahren rühmend, erschien er doch noch immer nicht viel anders; nur sein Antlitz war mager und bleich geworden. In seinen Augen leuchtete der Geist seines Talentes, sprühte das Feuer der Aufregung, und in dem Munde spiegelte sich jede Aufwallung des Gefühles; dies waren die einzigen Spuren, die man in dem unschuldigen Knabengesichte bemerkte, das Lindsay einst so schön fand.

Für einige Minuten blieb Ninian, dem jungen Dichter zuhörend, außerhalb des Kreises stehen; er sprach laut, kühn und lebendig, sich selbst zum Mittelpunkte der Versammlung machend, bis die ernste, ruhige Gestalt seines ältesten Bruders in der Mitte derselben erschien.

Edmund erschrak, erbleichte und ward verlegen. Was bewegte ihn so bei Ninian's Begegnung? Die Ueberraschung war ihm sichtlich nicht angenehm. Doch fühlte sich Mr. Graeme zu glücklich, um es zu bemerken.

„Du erwartetest mich wohl nicht hier, lieber Bruder? Auch war es ein reiner Zufall, daß ich

heute gerade nach London kam. Aber ich bin froh und stolz, mein Edmund."

Er drückte die Hand, die ihm jetzt wie einem Fremden gereicht ward, dieselbe Hand, an der er einst seinen Lieblingsbruder führte, um den kleinen schwankenden Knaben gehen zu lehren.

Der Kreis, der sich in der Loge befand, Dichter zweiten Ranges, witzige Leute aus der Stadt, Schauspieler, Alles sah halb neugierig, halb spottend auf den Fremden, der des jungen Graeme's Geistesflug so vollkommen zu dämpfen schien.

„Mein Bruder, meine Herren," sagte Edmund, ängstlich erröthend. „Mein ältester Bruder aus Schottland."

Ninian verbeugte sich, und seinen Blick ruhig auf des jungen Mannes Gesellschaft fallen lassend, dachte er innerlich, es sei eine sonderbar zusammengewürfelte Versammlung, und sein ihm zustehendes Recht behauptend, begann er eine Unterhaltung mit seinem Bruder, „dem gefeierten Dichter".

„Seit wie lange, Edmund, bist Du denn so bekannt geworden? Und warum hast Du das Alles vor mir geheim gehalten?"

„Wahrscheinlich weil ich glaubte, daß Du Dich für dergleichen Dinge nicht interessirtest."

„Du siehst, daß Du Dich irrtest," erwiderte

Ninian, sichtlich verletzt. Er begann sich über das Stück auszulassen in seiner klaren, aber geraden Sprache, welche sonderbar, ja spaßhaft gegen die gewöhnliche Art abstach, in der Theater-Kritiker sich äußern. Edmund ward verlegen, seine Gefährten wandten sich ab, um ein Lächeln zu verbergen. Einer nach dem Andern entfernte sich mit einem Winke, der ein Rendez-vous bezeichnete und von Edmund gleichfalls mit einem geheimnißvollen Zeichen beantwortet ward.

Als sie allein waren, schien der Jüngling unbefangener zu werden, und frug auch nun zum ersten Male nach Lindsay und den anderen Schwestern.

„Sie sind wohl. Und wie stolz werden Alle über Deine Erfolge sein! Gott segne Dich, mein Sohn! Ich habe es immer gesagt, daß Du der Begabteste der Familie seiest."

Edmund's Augen blitzten noch ein Mal auf, aber matt, und dann, als ob die lang anhaltende Aufregung endlich in sich selbst zusammenfiele, setzte er sich ermattet in dem Hintergrunde der Loge nieder.

Ninian legte in alter gewohnter Weise seine Hand auf des jungen Bruders Haupt. „Du siehst krank aus. Du hast Dich gewiß nicht geschont, Edmund?"

„Doch, so viel ich es bei dem Leben vermag,

das ich führe." Eine scharfaufgetragene Ueberlebtheit, in der sich junge Leute oft gefallen, mischte sich mit einer sichtlichen Ermattung.

„Und gefällt Dir dies Leben? Bist Du glücklich darin, Kind?"

Edmund sah zu ihm auf und sein jugendliches Gesicht nahm einen erbitterten Ausdruck an — ja, wahrhaftige Bitterkeit. „Glücklich! — nun, das ist ein Adjectiv, das zu einer Schäfersprache gehört, jetzt eine todte Sprache. Niemand ist mehr glücklich. Aber ich bin heiter, was schon genug ist."

Er lachte laut auf und brachte das Gespräch auf etwas Anderes. „Es ist ein hübsches kleines Theater, Bruder! Nicht wahr? Die Stücke werden gut aufgenommen und gut gespielt. Ah! —" und ein plötzlicher Gedanke schien ihn zu erfassen. „Wie hat Dir Mrß. Armadale gefallen?"

„Sie ist eine Frau von großem Talente; ich wußte das längst," antwortete Ninian bezüglich.

„Du wußtest es? Kanntest Du sie früher?" frug Edmund, sichtlich besorgt, zu erfahren, wie Viel sein Bruder bereits entdeckt hatte, oder um ihn von Rachel's Spur gänzlich abzulenken.

„Ich weiß nicht, weßhalb Du ein Spiel mit mir treibst, Edmund," erwiderte Ninian ernsthaft. „Glaubst Du, daß ich nicht sogleich errieth, wer die

junge Schauspielerin sei? Warum sagtest Du es mir nicht früher?"

„Weil sie mich bat, es zu verschweigen."

„Weßhalb nur? Sie brauchte sich doch vor mir nicht zu fürchten, die arme Rachel Armstrong!"

„Still, Niemand weiß es, Niemand ahnet, daß dies ihr Name ist. Das heißt, kein Anderer außer ich. Mir erzählte sie die ganze Geschichte."

„Sonderbar! —" dachte Ninian.

„Alles, außer seinen Namen. Wüßte ich den nur; ein schlechter Mensch!" murmelte der Jüngling stolz.

„Wie sonderbar!" wiederholte Ninian laut. „Weßhalb mag sie Dir das nur Alles mitgetheilt haben?"

Edmund's bleiche Wangen wurden dunkelroth. „Du hast, wie mir scheint, nicht das Recht, darüber zu grübeln, Bruder! Ich bin kein Kind mehr. Erlaube mir, jetzt meine Angelegenheiten selbst zu führen."

Ninian's Antwort ward durch ein Klopfen an der Thür unterbrochen. Eine Dame stand wartend außerhalb der Loge. Der älteste Bruder mochte an der plötzlichen Veränderung in Edmund's Ausdrucke erkennen, wer es war. Er wendete sich etwas ab, um Rachel nicht zu erschrecken.

Sie trat in die Loge. Ihr Theater-Costüm war natürlich abgelegt, und sie trug ein einfaches schwarzes Kleid, während ebenfalls ein schwarzer Schleier ihr Haupt bedeckte. Die Schminke war verschwunden und eine todtenähnliche bleiche Farbe lag auf ihrem Antlitze.

„Da Sie nicht zu mir kamen, so muß ich wohl zu Ihnen gehen. Ich kann Ihnen Glück wünschen, Edmund!" sagte sie mit einer kalten, hellen Stimme.

„Tausend Dank! Verzeihen Sie mir nur, daß ich nicht schon früher gekommen bin, um Ihnen den meinigen zu bringen, denn nur Sie allein haben mir diesen Triumph erworben," flüsterte der junge Mann mit einer Bewegung, als wollte er ihre Hand küssen, doch hinderte ihn entweder die Anwesenheit seines Bruders daran, oder eine leicht abwehrende Bewegung Rachel's.

„Es war ein ungewöhnlicher Beifall. Alle sagen das im Theater. Aber wir wollen ein anderes Mal davon reden, denn ich sehe, Sie sind beschäftigt."

Sie war im Begriffe, sich zurückzuziehen, als Ninian ihr mit ausgestreckter Hand entgegentrat.

„Rachel!"

Ein augenblickliches Erschrecken und Zittern folgte dieser Anrede. Aber ihre ganze Haltung, ihr

Ausdruck und ihre Stimme zeigten die große Veränderung, die seit dem Versinken aller Hoffnungen über sie gekommen war. Sie hatte nicht mehr Leben genug in sich, um zu leiden!

Rachel erhob ihr Haupt, und mit ihren wundervollen, sich gleich bleibenden tiefen Augen blickte sie um sich, aber kalt, wie von einem Frühlingsreife getroffen, und sagte mit kaum veränderter, leidenschaftsloser Stimme:

„Das ist unerwartet. Aber ich freue mich, Sie wieder zu sehen, Mr. Graeme."

Ninian war ganz verwirrt. Hatte sie die Vergangenheit wirklich ganz überwunden und vergessen, oder wünschte sie nur, sie Andere vergessen zu machen? Wer konnte das unterscheiden! Eins ging aber aus ihrer ganzen Haltung hervor; sie zeigte, daß sie von ihm nur als Schauspielerin, als Mrß. Armadale behandelt sein wollte. Weßhalb sie diesen Namen angenommen hatte, konnte er wohl errathen; doch fragte er nicht, und sie erklärte es ihm auch nicht.

„Es war eine wunderschöne Aufführung, fanden Sie das nicht?" frug sie, das augenblickliche Stillschweigen unterbrechend. „Sie können wohl stolz auf Ihren Bruder Edmund sein (sie nannte ihn nicht mehr Geoffrey), und ich muß Ihnen Beiden meinen

Glückwunsch sagen, aber Sie dann auch verlassen, denn mein Mädchen wartet auf mich."

Wirklich sah man durch die halbgeöffnete Thür das verwelkte Gesicht und die gebeugte Gestalt der alten Jane Sedley.

„Werden wir Sie denn nicht noch heute Abend sehen?" flüsterte Edmund ängstlich. „Nein, Sie können nicht so grausam sein."

Sie zögerte einen Augenblick, sagte aber dann: „Ich werde kommen."

Mit der vollkommensten Ruhe und Kälte, nicht gerade in positiver, sondern in negativer Beziehung, die aus dem gänzlichen Mangel an aller Wärme und allem Gefühle entsprang, verließ die junge Schauspielerin die Loge.

„Ist sie immer so?" frug Ninian leise.

„Immer, außer in ihren Rollen."

„Arme Seele!" Keiner der Brüder erlaubte sich eine andere Bemerkung. Beide fühlten, daß das Schweigen, das ihre Art des Erscheinens bedingte, selbst zwischen ihnen Beiden nicht gebrochen werden dürfe.

Durch Edmund, der seine Gefühle unbewußt an den Tag legte, errieth Ninian zugleich, daß noch ein Geheimniß zwischen Beiden obwaltete, was ihn noch ängstlicher machte, den Namen von Mrß. Arma-

dale zu nennen. War es möglich, daß Edmund's leichte poetische Liebes-Spiele sich in eine ernste Leidenschaft verwandelt hatten? Voller Mitleid und Kummer wandte der Bruder seine sorglichen Blicke zu ihm um.

Er war sichtlich in großer, aber freudiger Aufregung. Lächelnd stand er da und schlug den Tact zu der Musik des Orchesters, das einen lustigen Walzer als Eingang zum zweiten Stücke aufspielte.

„Du wirst wahrscheinlich noch das Lustspiel sehen wollen, Bruder?“ frug er in einer Weise, als ob er es wünschte. „Ich liebe solche Nachspiele nicht, die wir Theatergänger Alle gewöhnlich verabscheuen. Ueberdem habe ich eine Einladung angenommen.“

„Was für eine?“ frug Mr. Graeme. Er glaubte das Recht zu haben, seinem jüngern Bruder diese einfache Frage zu thun.

Aber Edmund schien sie nicht beantworten zu wollen. „Es kann Dich wirklich nicht interessiren. Es ist ein harmloses kleines Vergnügen, weiter Nichts.“

„Nun — ich bin doch, hoffe ich, kein alter Währwolf für Dich geworden, mein Knabe,“ erwiderte Ninian freundlich. „Ich bitte Dich, sage es mir.“

„Es ist wirklich nicht werth, davon zu sprechen.

Jedermann thut es nach einer erfolgreichen Aufführung. Eine Art kleines Souper, für die Schauspieler und Schauspielerinnen ganz amüsant — aber freilich Nichts für Dich."

„Das können wir doch nicht wissen. Ich werde es versuchen, und ich denke, unter allen Deinen Gästen wirst Du Deinem Bruder doch nicht einen Platz versagen?"

Es war unmöglich, Ninian's offenem, herzlichem Wesen zu widerstehen. Mit so großer Freundlichkeit, als er zu zeigen vermochte, nahm Edmund seinen Arm, um mit ihm die Loge zu verlassen.

Zweites Kapitel.

Es mag eben keinen hohen Begriff von Mr. Graeme's Welterfahrung geben, wenn zugestanden werden muß, daß er bis dahin niemals seinen Fuß hinter die Coulissen gesetzt hatte. Es interessirte ihn daher doppelt, diese ihm fremde Welt mit ihren schroffen Gegensätzen und enttäuschenden Illusionen kennen zu lernen. Die Garderobezimmer, so wie die darin befindlichen müssigen Menschen in den verschiedenartigsten Costümen boten seinem einfachen Sinne viel Gelegenheit zu Beobachtungen dar; denn ihm war bis dahin das Theaterleben im hellsten Lichte erschienen, eben weil es ihm so fern lag.

Er war erstaunt, wie sehr zu Hause Edmund hier war, alle kleinen Geheimnisse der Oertlichkeit kannte, mit den Schauspielern der verschiedensten

Grade die freundlichsten Grüße wechselte und sich die heitersten, nicht zu achtungsvollsten Scherze mit mancher schönen geschminkten Schauspielerin erlaubte. Ninian konnte seine Ueberraschung nicht verbergen, wie elegant und sicher Edmund's Auftreten als beliebter Dandy war. Dabei erschien er sehr heiter, wie Jemand, der bereit ist, sich dem Zauber der Gegenwart hinzugeben, was immer ein Charakterzug des Jünglings gewesen war. Nichts von dem unruhigen, ungenügenden Wesen in ihm war mehr zu finden, außer ein Mal, als er anscheinend gleichgiltig fragte:

„Ist Mrß. Armadale schon fortgefahren?"

„Schon lange," erwiderte ein junger Mann, in dem Mr. Graeme seinen Nachbar im Theater erkannte, der mit so vielem Nachdrucke Rachel's Schönheit auf der Bühne rühmte. „Ich bot ihr meine Begleitung an, doch ward ich den bösen buckligen kleinen Drachen der Hesperiden gewahr, und da — na! — da war es nicht der Mühe mehr werth, darum zu bitten! Aber ich hoffe, wir sehen sie doch noch heute Abend auf Ihrem Souper, Graeme? das heißt, wenn sie Nichts gegen die andern zwei oder drei jungen reizenden Personen einzuwenden hat."

„Die Sie mich zwangen, einzuladen. Nun

wohl, Sie müssen die Folgen davon tragen," lachte Edmund. Doch gleich darauf dem Auge seines Bruders begegnend, ward er sichtlich verlegen.

„Wer war das, mit dem Du eben sprachst?" fragte Ninian.

„Mr. Lyonell — ein reicher Kaufmann und Jude; aber er schämt sich des Vater Abraham etwas."

So mit einer schlagenden witzigen Bemerkung über Jeden, dem sie begegneten, und nach dem der ältere Bruder sich erkundigte, führte ihn der junge weltkluge, aber dabei streng kritisirende Mann durch die Irrgänge des Theaters. Nachdem die erste vielleicht unwillkürliche Vergangenheit überwunden war, konnte Edmund der Sucht nicht widerstehen, zu zeigen, wie viel er von dem Baume der Erkenntniß genossen hatte, wie zu Hause er dort war, was Vormünder und Aeltern gemeinhin mit dem Namen der „bösen Welt" bezeichnen.

Da es natürlich für den jungen Graeme unmöglich war, sein kleines Fest bei sich, im Hause seines Schwagers zu geben, so mußte es in einem zu öffentlichen Vergnügungen eingerichteten Hause in der Nähe von Covent Garden statt finden, wo Edmund sehr bekannt zu sein schien.

Ninian hörte ihn bei ihrem Eintritte den

Kellner fragen: „Ist Alles für das Champagner-Souper in Nr. 3 bereit?" — Das war allerdings sehr überraschend für den ältesten Bruder. Seine kleine Zulage konnte Edmund diese Art Feste nicht erlauben. Doch gestattete er sich keine Bemerkung, da er sich vorgenommen hatte, hier nur als Gast, und nicht als beobachtender Censor zu erscheinen, der die Jugend und ihre Gewohnheiten tadelt.

Die Gäste versammelten sich, ohngefähr in der Anzahl von zwölf Männern und einigen wenigen Frauen. Zuerst erschien der Wirth etwas verlegen, besonders als er seine schönen Freundinnen bekannt machte, die Ninian mit einer Verbeugung und jener ernsten Artigkeit begrüßte, die er allen Frauen zeigte; ein Ton, der von dem übrigen Theile der Gesellschaft allerdings nicht nachgeahmt ward, die das Geschlecht der Schauspielerinnen sichtlich als eine niederere Klasse der Schöpfung betrachteten.

„Ich bin wirklich neugierig, ob die Armadale kommen wird!" rief Mr. Lyonell. „Sie sind ein glücklicher Mensch, Graeme, unsre Heldin veranlaßt zu haben, uns das Licht ihrer Erscheinung zu gewähren; es ist nicht oft, daß sie sich dazu herabläßt."

Und das ist vernünftig, dachte Ninian bei sich. Er begann überhaupt zu zweifeln, ob diese fein er-

scheinende Gesellschaft wohl für eine Frau passe, die, sei sie Schauspielerin oder nicht, doch die sich selbst achtende Natur der Frau besaß. Es war nichts geradezu Schlechtes, was in dieser Versammlung vorging, die sichtlich aus Edmund's guten Freunden bestand; aber es war ein gewisses sich Gehenlassen in den Gesprächen und Witzen über Theaterscherze und Theaterscandal, daß es Ninian's Herz verwundete und ihn von der stillen geistigen Höhe herabzog, auf welche ihn Rachel's großartiges Spiel geführt hatte. Er erkannte, daß das Theater doch am Ende nichts Anderes sei, als eben das Theater, und frug sich selbst, ob man in dieser Sphäre, in der Mrß. Armadale sich einmal bewegen mußte, „Pech anfassen könne, ohne sich zu beschmutzen."

Er fing an zu wünschen, daß sie nicht kommen möchte; doch kaum hatte er sich das ausgesprochen, so erschien sie, gefolgt von ihrem kleinen „Drachen", der aber bald darauf verschwand.

Wäre Rachel gesonnen gewesen, den Unterschied des Trauerspiels gegen das Lustspiel hervorzuheben, so hätte sie es nicht besser darlegen können, als durch ihre eigne Erscheinung im Gegensatze zu dem nichtigen Flitterstaate ihrer Schwestern der Bühne. Sie trug wieder ihr hohes schwarzes Kleid, einfach, ja beinahe streng in seinem Schnitt. Keine Juwelen,

ja, nicht der geringste Schmuck war sichtbar; doch als sie den Handschuh auszog, bemerkte Ninian an dem Finger ihrer linken Hand das Erbe ihrer Mutter, das man bei ihr selbst mit dem traurigen Spottnamen eines Trauringes bezeichnet hatte.

Die übrigen Eingeladenen empfingen sichtlich mit einer Art von Verehrung den vorzüglichsten Gast des Abends, die Schauspielerin der Tragödie. Sie verbeugte sich gegen Alle, gab Einigen die Hand, vorzüglich herzlich aber war sie gegen Edmund, dem sie eine besondere würdevolle Freundlichkeit zeigte.

Ninian mußte glauben, daß sie das entweder nicht sehen wollte, oder wirklich nicht bemerkte, was er leider nur zu klar erkannte — die Verblendung, die entweder in der Brust des jungen Mannes unbewußt aufstieg, oder durch die gänzlichste Hoffnungslosigkeit sich in ihm ertödtete.

Aber Edmund hatte schon zu viel Weltkenntniß gewonnen, um sich selbst bloßzustellen; er ward bald wieder vollkommen besonnen, und das Abendessen begann. Unwillkürlich hatte die Unterhaltung seit dem Eintritte der Armadale eine andre Richtung genommen, die nun mit noch größerer Lebendigkeit fortgesetzt ward. Die Spaßmacher und Träger scandalöser Geschichten wurden in den Hintergrund gedrängt, weil der feinere Witz und die geistreicheren

Beurtheilungen für eine Zeit lang die Oberhand gewannen. Während dieser Unterhaltung fand Ninian um so mehr Gelegenheit, die Veränderung Rachel Armstrong's zu beobachten, da er selbst zurückgezogen und still zuhörte.

Sie war eine Frau von starkem und klarem Geiste geworden, oft hell auflodernd — aber mit einem kalten Glanze umgeben, dem jede Spur von Wärme fehlte. Sie sprach viel und gut, wenn auch hauptsächlich nur über ihre eigne Kunst, doch in erhöhterer Auffassung. Ihr Wesen trug einen gewissen Stolz an sich, ohne eine große Zurückhaltung zu zeigen; doch stellte sich eine so leidenschaftslose Verschlossenheit heraus, welche sie mit einer Atmosphäre umgab, die zu ungewöhnlich war, als daß ein Fremder darin zu athmen vermochte. Sie glich nicht dem Marmor, sondern war selbst Marmor, hart, unempfindlich, leblos und rein.

Ninian beobachtete sie — den Mittelpunkt und die Anziehungskraft von einem Kreise sie verehrender Männer, Männer der Hauptstadt, ausgezeichneter Dichter und leichtsinniger Schriftsteller — sie wußte die Einen mit wenigen Worten in ihre Schranken zurückzuführen, oft scharf genug, aber selten mit Spottsucht vermischt, während sie den Andern auf ihrem eignen Felde — in rein geistigen Beziehungen

— begegnete und in ihrem Gespräche eine fast männliche Kraft und Lebendigkeit darlegte, die sich mit einer Zartheit und Empfänglichkeit für alles Schöne und Edle verband, was eben nur allein durch die Seele empfunden und gewürdigt werden konnte. Aber das Herz in ihr schien erstorben.

Ja, sie war schön, bewundert und anerkannt, aber der Anerkennung gegenüber nicht unempfänglich. Ninian rief sich dieselbe Frau zurück, die er vor noch nicht drei Jahren sah, wie sie schwankend um Mitternacht in sein dunkles Geschäftszimmer schlich, um ihr Urtheil zu hören. Mochte sie sich jetzt dessen erinnern? Er sprach wenig mit ihr noch sie mit ihm, doch mehr denn ein Mal begegnete er ihren Blicken. Sie waren ohne bestimmten Ausdruck, außer dem des harten, kalten Glanzes, der nicht allein ihre Geisteskraft, sondern auch ihr Bewußtsein derselben darthat.

Nach und nach artete das Souper etwas aus, was man von einem Champagnerfeste nach dem Theater auch erwarten konnte. Die Männer sprachen, sich nicht immer bewußt, was sie sagten. Die Frauen lachten — und oft mehr und lauter, als es Frauen thun sollten. Peinlicher und schmerzlicher als alles Andre war es für Ninian Graeme, seinen Bruder — den so zärtlich und innerlich be-

hüteten Knaben — am lautesten lachen, am rücksichtslosesten sprechen zu hören. Mit glühenden, vom Weine belegten Augen und gerötheten Wangen saß er da, ein Opfer dieser schwelgerischen Feste, welche zwar bis jetzt seinen Fähigkeiten nicht schädlich wurden, ja, vielleicht augenblicklich sein Talent erhöhten, aber dennoch den so ganz jungen Mann vor einem spätern Untergange warnen mußten.

Bemerkte Rachel dies Alles? So weit Mr. Graeme sie zu beurtheilen vermochte, glaubte er es nicht. Sie zeigte weder einen Widerwillen noch eine Beschämung; das Einzige, was man bemerken konnte, war, daß sie weniger sprach. Da sich einige von den Herren, mit denen sie sich unterhalten hatte, jetzt zu den für sie amüsanteren Frauen der Gesellschaft wandten, ward es Ninian leichter, sich ihr zu nähern. Er glaubte am besten mit ihr sprechen zu können, wenn er Etwas von der Bekanntschaft früherer Tage in den fremdern Ton mischte, den sie ihm gegenüber zu behaupten schien.

„Mrß. Armadale!“ begann er.

Sie wendete sich um, und eine leise Bewegung ihrer Augenbrauen zeigte, daß sie sich erinnere, der sie Anredende sei Ninian Graeme.

„Ich bitte um Verzeihung — sprachen Sie mit mir?“

„Es ist spät und Sie sehen angegriffen aus; kann ich Ihnen behülflich sein, im Fall Sie nach Hause zu fahren wünschen?“

„Ich danke Ihnen, ich habe aber noch keine Lust dazu. Meine Stunden sind jetzt überhaupt spät,“ erwiderte sie in demselben leisen Tone, in dem er sie angeredet hatte. Und wieder blieb sie eine Zeit lang inmitten des Lärmes der Witze und Scherze sitzen, bis Ninian es endlich nicht länger aushalten konnte.

„Gefallen Sie sich hier?“ frug er sie, in der Absicht, in ihr das Gefühl ihrer Lage zu erregen.

„Es ist ganz amüsant und hilft die Zeit hinbringen,“ antwortete sie kalt.

„Aber ich finde, so gebildete, kluge, ja talentvolle Männer setzen sich selbst herab.“

„Das ist ihre Sache und geht mich Nichts an,“ unterbrach sie ihn.

Immer stiller und stiller ward die junge Schauspielerin an Mr. Graeme's Seite, bis endlich sein edles männliches Gefühl vor dem Gedanken zurückbebte, in dieser Gesellschaft eine Frau neben sich zu sehen. Er wollte einen letzten Versuch wagen, den Einfluß wieder zu gewinnen, den er einst über das arme Mädchen ausgeübt hatte, dessen befreundeter Schutz er war.

„Vergeben Sie mir — aber wirklich, Rachel —“

Ein leichtes Zittern überflog ihre Gestalt, als sie ihn mit halblauter Stimme unterbrach: „Mrß. Armadale.“

„Ich verstehe. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen sage, wie wehe es mir thut, daß Sie so lange hier verweilen. Soll ich Ihnen einen Wagen bestellen?“

„Wie Sie wollen; oder schicken Sie mein Mädchen fort. Wahrscheinlich ist sie schon hier, sonst aber kann ich warten, bis sie kommt,“ lautete die gleichgiltige Antwort, während Rachel sich keineswegs zum Aufbruche rüstete.

„Seien Sie mir nicht böse, aber Sie müssen wirklich gehen, es ist Ihre Pflicht,“ und das treue reine Auge, das selbst in ihrer Krankheit Gewalt über sie ausübte, blickte sie freundlich und fest an.

Rachel ward sichtlich unruhig, so, als ob ein Gefühl vergangener Tage ihr armes erstarrtes Herz berührte.

„Sie sind wirklich gut, Mr. Graeme! Ich will Ihren Rath befolgen.“ Und sie nahm aufstehend seinen Arm.

Aber die allgemeine Heiterkeit hatte jetzt einen zu hohen Grad erreicht, um selbst die Achtung vor Mrß. Armadale noch aufrecht zu halten. Die jungen

Elegants der Gesellschaft versicherten, sie könnten es unmöglich dulden, daß das Licht der Gesellschaft sich so früh verdunkle. Und als Ninian, nachdem er ruhig Alles zu ihrer Entfernung eingeleitet hatte, sie jetzt fortführen wollte, fand er sich durch Lyonell und einige Andre daran verhindert, die, mit lauter Fröhlichkeit ihm zuvorkommend, die Thür verriegelten und so das Zurückziehen der Dame unmöglich machten.

Ninian, der es nicht zu einem wirklichen Streite kommen lassen wollte, versuchte einen möglichst friedlichen Ausweg — aber umsonst. Er wandte sich nun zu seinem Bruder.

„Edmund, es ist jetzt nicht mehr meines Amtes, sondern das Deinige. Du wirst gewiß das Benehmen Deiner jungen Freunde nicht mit ansehen, ohne es zu tadeln."

Edmund suchte, so gut er es vermochte, seine verwirrten Gedanken zu sammeln, seine flehenden Blicke Mrß. Armadale zuwendend, die ganz theilnahmlos dastand, obgleich ihre ernste Stirn sich leise verdüsterte.

„Meine Herren!" nahm jetzt Ninian das Wort, „es geht so nicht länger. Ich muß Sie endlich bitten, diese Dame nicht mehr zurückzuhalten — da

mein Bruder alle Höflichkeit und alles bessere Gefühl für sie vergessen zu haben scheint."

„Armer Jüngling! Es ist nicht seine Schuld," sagte Rachel mit einem leisen Anfluge von Rührung, als sie sich nach Edmund umwandte, der, gegen seine Verworrenheit kämpfend, vergebens den Lärm zu beschwichtigen suchte, durch den er sein schönes Ideal verletzt zu sehen glaubte.

Rachel näherte sich ihm; herzlich, aber sehr bestimmt sagte sie: „Gute Nacht, Edmund! Gehen Sie jetzt mit Ihrem Bruder nach Hause — hören Sie, ich sage Ihnen, gehen Sie nach Hause."

Der Jüngling küßte ihre Hände mit einem ergebenen Wesen und flüsterte einige Worte. Aber Rachel trat schnell zurück und schritt zu den halb berauschten jungen Leuten, die noch immer die Thür zuhielten und Mr. Graeme's kaum zurückzudrängenden Aerger noch erhöhten.

„Lassen Sie mich mit ihnen reden," sagte sie zu Ninian, die jungen Leute mit einer Bewegung entfernend, die weder hochmüthig noch verächtlich war, aber vollkommen rücksichtslos und gleichgültig, und dann fügte sie hinzu: „Mr. Lyonell, Sie werden wohl so gut sein, mich durchgehen zu lassen — Mr. Barker und Mr. White, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht!"

So war der Weg frei. Rachel schloß die Thür auf und ging, von Mr. Graeme gefolgt, hinaus.

Kaum standen Beide in dem Vorzimmer, so hörten sie ein allgemeines Gelächter und ein oder zwei lautgesprochene Witze, die Ninian das Blut in das Gesicht trieben.

„Rachel," sagte er, in seiner Bewegung ihre Verwandlung vergessend, „verzeihen Sie einem alten Freunde seine Offenheit, und sagen Sie mir, wie kommen Sie hier an diesen Ort?"

„Edmund bat mich darum. Da wollte ich gegen den Knaben nicht unfreundlich sein."

Ninian sah sie scharf an, aber keine Veränderung in Rachel's Ausdruck gab Anlaß, zu glauben, daß sie in Edmund's Gefühle etwas Anderes als das eines „Knaben" sah.

„Es war sehr freundlich von Ihnen, aber wirklich gedankenlos von meinem Bruder. Ich beschwöre Sie, künftig vorsichtiger zu sein. Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, aber wir waren ja alte Freunde."

„Waren wir es? Ja — ich habe Ihnen viel Gutes zu verdanken," sagte sie; aber selbst dieses Anerkenntniß aus der Vergangenheit ward mit demselben ausdruckslosen Blicke gemacht.

„Nun, dann lassen Sie mich auch noch einmal

wieder die Stelle eines Freundes einnehmen. Darf ich zu Ihnen kommen?"

„Ja, wenn Sie wollen, morgen."

„Ich danke Ihnen. Und um des Himmels willen gestatten Sie mir die Bitte, sich nicht wieder in ein solches Abenteuer zu begeben. Die beste Frau der Welt kann sich nicht in einer solchen Versammlung befinden, ohne in gewisser Weise ihren Charakter zu verlieren."

„Sie wissen es selbst, daß ich keinen zu verlieren habe."

In diesen trüben, kalten Worten, in dieser Ruhe der höchsten Verzweiflung lag der Schlüssel zu dem ganzen gegenwärtigen Leben der unglücklichen Frau.

Sie überwältigten Ninian so vollkommen, daß er nicht sogleich eine Antwort fand. Tief erschüttert führte er Rachel nach der Straße, wo ein Wagen ihrer wartete.

Mit dem feinen Takte der Freundschaft sagte er: „Ich denke, es ist besser, Ihnen hier gute Nacht zu sagen — Sie fahren wohl lieber allein nach Hause?"

„Nicht allein, denn Jane ist sicher in der Nähe." Und aus einer Ecke des Säulenganges trat eine kleine dunkle Gestalt hervor — die arme treue Die-

nerin, der einzige Schutz dieses verlassenen jungen Wesens.

„Sind Sie es, Mrß. Sedley? Sie erinnern sich doch meiner?“ flüsterte Ninian lächelnd, als die alte Frau mißtrauisch zu ihm aufsah, aber ihn erkennend, stieß sie einen Schrei der Freude und Dankbarkeit aus. Er half ihr in den Wagen und hätte es nicht rücksichtsvoller thun können, wäre die arme Dienerin eine der vornehmsten Damen gewesen. — Er schloß den Wagen und sandte sie nach Hause.

Mr. Graeme blieb zurück und ging einige Mal die einsame Straße auf und ab, unschlüssig, ob er zu der Gesellschaft zurückkehren sollte. Nichts würde ihn dazu vermocht haben, als die Sorge um seinen Bruder und ein unsicheres Gefühl, als ob es auch besser für Mrß. Armadale sei, und dieser Gedanke führte ihn zurück.

Während zweier Stunden hielt er noch in der Gesellschaft aus, was für einen Mann seines Charakters und seiner zarten Gesundheit, denn er war nicht mehr so kräftig wie früher, um das Wenigste zu sagen, zwei Stunden wahren Märtyrerthums wurden. Als der Morgen anbrach, trennte sich die Gesellschaft, ihren jungen Wirth in einem Zustande wüster Aufregung zurücklassend, der seinem Bruder durch das Herz schnitt.

Der schläfrige Kellner erschien mit der Rechnung.

„Ich kann nicht bezahlen," stotterte der unglückliche Festgeber. „Unmöglich in dieser Stunde der — Nacht — oder ist es des Morgens? — Und ich habe der anbetungswürdigen kleinen Colvin versprochen, sie zum Mittage nach Richmond zu fahren. Du wirst doch mitkommen, Bruder? Nur mußt Du versprechen, uns nicht das Vergnügen zu verderben."

„Edmund, der Mann wartet. — Hast Du das Geld?"

„Ich hatte es — gewiß — aber beim Himmel! es ist sehr geschmolzen. Ja, und nun erinnere ich mich, Colvin wollte einen Ring und die kleine eifersüchtige Adele eine Broche haben, und nachher quälte mich White um die kleine Ehrenschuld. Bei meinem Leben, Kellner, ich habe nicht einen Pfennig, denn sonst würde es mir wirklich die größte — Beruhigung — das größte Entzücken — eine hinreißende Glückseligkeit, wie Lyonell sagt — ein komischer Junge — der Lyonell!"

So faselte der junge Schwelger fort — der armen Lindsay „lieblicher Knabe"; es würde ihr das Herz gebrochen haben, hätte sie ihn so gesehen.

Ninian nahm die Rechnung und bezahlte sie;

der ziemlich hohe Betrag derselben ließ ihm keinen Schilling mehr in der Tasche.

„Nun, Edmund, komm!“ rief er in einem selten strengen Tone.

„Gut, ich bin fertig. Besorge nur einen Cab,“ antwortete Edmund verdrießlich.

„Nein, wir müssen nach Hause gehen.“

Und so gingen die beiden Brüder durch die ruhigen Straßen und Plätze, die schon erfrischt waren durch die Morgenluft; der Jüngere lehnte sich an den Aelteren, und zuweilen so unsicher, daß Ninian ihn bei dem Gehen mühsam mit fortziehen mußte. In solchem Augenblicke wäre jeder Vorwurf, jede Ermahnung unnütz gewesen, und so versuchte es Mr. Graeme auch nicht einmal. Mit einem von Scham tief gebeugten Herzen, einem Gefühle, das alle eignen Schmerzen überbot, führte er den Jüngling nach Hause, auf den er mit so vielem Stolze und so vielen Hoffnungen geblickt hatte, den er so zärtlich liebte.

„Still, Katie,“ flüsterte er, als die alte Dienerin ihren Tadel nicht zurückhalten konnte. „Geh' zu Bette, und verstehst Du, sage Niemandem etwas davon. Hörst Du? Ich bin jetzt hier und weiß Alles.“

Er blieb bei Edmund, bis der ermattete Jüng-

ling in eine schwere Betäubung verfiel; dann, als er schlief, betrachtete ihn der älteste Bruder ernst, seufzte tief in der bittern Angst seines Herzens und betete, daß er nicht zu spät gekommen sein möge, um Lindsay's armen Liebling zu retten.

Drittes Kapitel.

Auf Ninian's Befehl hatte Katie das Geheimniß seiner Ankunft bewahrt, und so machte denn seine Erscheinung an dem Frühstückstische des Professors vollkommen den Eindruck, als falle Jemand „aus den Wolken". Es mußte jedes Herz erfreuen, den Schrei des Entzückens zu hören, den Mrß. Reny, jetzt die niedlichste junge Hausfrau, die man sehen konnte, ausstieß, als sie ihrem Bruder in die Arme sprang.

„Ach, Du Liebling! — Du allerliebster alter Junge! Uns so zu überraschen! — Schlage ihn, Kenneth — ja, er verdient Schläge, daß er nicht früher gekommen ist."

Halb lachend und halb weinend flog die kleine

Frau vom Manne zum Bruder und wieder zurück, eine Art von Schwungrad zwischen Beiden bildend.

Als sie sich endlich etwas beruhigt hatte, setzte sich Mrß. Reny an die Mitte ihres Tisches, einen komischen listigen Blick auf ihren Bruder werfend, als wollte sie sagen: „Sieh nur, wie außerordentlich würdig ich aussehen kann.“

Ninian setzte sich an ihre Seite, damit ihr schnelles scharfes Auge nicht zu tief in Gefühle eindringen sollte, die der Anblick ihres Glückes aus der streng bewachten Ruhe aufgestört hatte.

„Nun, Kenneth, wie benimmt sich denn meine kleine winzige Schwester hier? Wünschest Du sie mir zurückzugeben?“

„Laß ihn nur antworten, wenn er es wagen sollte!“ lachte die junge Frau.

Der Professor, dessen äußere Erscheinung eine große Veränderung erlitten hatte, denn sein Haar war sorgsam gekämmt, während es früher um seinen Kopf fliegend das Bild eines Heuschobers im Winde gab, und der grobe braune Schlafrock des Junggesellen hatte sich in einen guten Morgenrock verwandelt; der Professor lächelte in vollkommener Zufriedenheit, und seine sanften grauen Augen glänzten in sichtlichem Entzücken.

„Tinie ist wahrhaftig eine sehr gute Frau,“

versicherte er, wobei seine ehrliche Wange wie die eines Knaben erröthete. „Sie schreibt so deutlich, daß ich mich bei meinen Vorlesungen nie mehr irre, und sie läßt meine Augen so ruhen, daß ich kaum mehr einen Schmerz empfinde. Dabei weiß sie ein Telescop so geschickt zu gebrauchen, daß Herschel's Schwester bald Nichts mehr im Vergleich mit ihr sein wird."

„Nun, sei still, Kenneth, oder Du wirst meinen Bruder dahin bringen, sich zu wundern, daß er meine Vollkommenheiten nicht früher entdeckte, und mich wieder zurückzuwünschen. Thust Du das, Ninian?" frug sie halb wehmüthig. „Vermissest Du mich wirklich etwas?"

„Nein, kleine Eitelkeit, keineswegs," dann aber ernsthaft werdend: „Ich freue mich, daß mein kleines Ding glücklich ist, sehr freue ich mich!" Und die heitre Neckerei endigte hier durch eine merkliche Veränderung in seinem Wesen.

„Wir sprachen eben von Dir," sagte Tinie. „Rathe, was für Neuigkeiten hier angekommen sind? — alle Ueberraschungen vereinigen sich wirklich heute."

Und sie hielt einen vom Auslande kommenden Brief hoch empor, dessen Handschrift Ninian jetzt gelernt hatte ohne Bewegung zu betrachten.

„Ich vermuthe, daß er von Mrs. Ulverstone ist," antwortete er; — denn er vermochte nun selbst ihren Namen zu nennen.

„Denke nur, welche Nachricht er enthält," fuhr die junge Frau mit einem flüchtigen Erröthen fort. „Wie sehr werden Esther und Ruth daran Theil nehmen! Ihre beiden Engelskinder werden wohl etwas zurückstehen müssen — denn Hope wird auch bald eins haben."

Ninian stand auf und ging unsichern Schrittes nach dem Fenster, durch welches die Morgensonne schien. „Es blendet mich," flüsterte er, zog den Vorhang zu und kehrte auf seinen Sessel zurück.

„Bist Du nicht entzückt darüber, Bruder? Hope ist es gewiß; lies nur den Brief — er ist sehr kurz."

Er nahm ihn und las jedes Wort — die Ausbrüche des leidenschaftlichen und stolzen mütterlichen Glücks. Dann gab er den Brief seiner Schwester zurück.

„Ist das arme kleine Ding nicht entzückt?" fragte Tinie.

„Gott segne sie," sagte Ninian leise. Die neue Heiligkeit der Mutterwürde schien sie für ihn so zu verklären, daß er fühlte, er könne sie jetzt segnen, und zwar mit einem Herzen, das sicher war, in

seiner Zärtlichkeit nichts Entweihendes weder vor dem Angesichte Gottes, noch vor dem ihrigen zu empfinden.

Aber er vermochte nicht viel zu sprechen; so entschuldigte er sich denn bald, das Haus verlassen zu müssen, und wollte einen einsamen Spaziergang machen, um sich in der schönen Morgenluft zu erfrischen.

Weder das Reny'sche Ehepaar noch er selbst hatten Edmund's erwähnt; doch ehe sich Ninian entfernte, ging er nach seinem Zimmer, um zu sehen, wie es dem „Knaben" gehe, wie er ihn immer noch zärtlich nannte. Edmund lag im festen Schlafe, aber in seinen Träumen flüsterte er unruhig Etwas von Rachel.

„Ich will zu Rachel gehen," sagte Ninian zu sich selbst, wohl wissend, daß für Andre zu handeln oder es zu denken, das beste Mittel sei, um die eigne Kraft wieder zu gewinnen. Er kannte zwar die Wohnung von Mrß. Armadale nicht, indeß wußte er, daß dies leicht im Theater zu erfahren sei, und fand sie auch ohne Mühe auf.

Sie wohnte in einem einfachen, aber anständig möblirten Hause in einer ruhigen Straße. Er wußte selbst kaum weßhalb, aber er fühlte eine Beruhigung, ihre Häuslichkeit so zurückgezogen und

ärmlich zu finden. Trotzdem aber war Alles, was sie umgab, hübsch und zierlich, so auch ihr Anzug. Sie gehörte nicht zu den Königinnen der Bühne, die sich den andern Morgen in eine schmutzige, unordentliche Erscheinung verwandeln.

Rachel machte in ihrer ganzen äußern Erscheinung denselben Eindruck, wie in ihren ruhigen Tagen in Musselburgh, nur daß sie gegen damals wohl an zehn Jahre ihrer Jugend verloren und ihre zarte Gesichtsfarbe sich in eine stehende Blässe verwandelt hatte. Sie trat aus dem Innern ihrer Wohnung, ein Manuscript in der Hand, in ihre zwei kleinen Wohnzimmer.

„Ich studire meine Rolle, wie Sie sehen," sagte sie, als die erste Begrüßung vorüber war. „Nach dem Lärme des vergangenen Abends dachte ich: Wie könnte man noch mehr aus Edmund's Prinzessin machen, denn es ist ein schön gezeichneter Charakter; finden Sie das nicht?"

„Ich fand es auch, aber durch Ihr feines Spiel besonders hervorgehoben. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so erschüttert gewesen — Sie haben mich wahrhaftig zum Kinde gemacht," antwortete Mr. Graeme, der glaubte, es sei besser, ihr erst auf ihrem eignen Grund und Boden zu begegnen und

sie ganz als die Schauspielerin Mrß. Armadale zu behandeln.

„Ich freue mich, daß Sie zufrieden waren," und ein kalter Triumph, der erste Ausdruck menschlichen Gefühles, den er jetzt bemerkt hatte, glänzte in ihren Augen. „Dafür habe ich gearbeitet, das ist mein Wunsch. Ich frage wenig nach dem allgemeinen Lobe, aber ich bin stolz darauf, wenn ein Mann, wie Sie, mir sagt, daß er so viel bei meinem Spiele empfunden habe. Dann fühle ich, daß es etwas Hohes ist, eine gute Schauspielerin zu sein — oder zu werden."

„Und Sie sind in Ihrem Berufe glücklich?"

„Er giebt mir viel zu arbeiten und zu denken, zu sorgen und — ein gänzliches Vergessen alles früher Erlebten."

Eine leise Veränderung in ihrer Stimme ermuthigte Ninian zu einer Frage, nach deren Beantwortung er sich sehnte; er wollte wissen, wie sich nach ihrer vor drei Jahren erfolgten Trennung ihr Leben gestaltete, und was sie eigentlich zu den ersten Schritten ihrer künftigen Größe führte.

„Wollen Sie mir sagen, wie Sie eigentlich zu der Wahl Ihres Berufes kamen?" frug er vorsichtig, um so schonend wie möglich die bittere Wunde zu berühren.

Doch schien sie durchaus nicht davon ergriffen zu werden und antwortete in ihrer starren Weise: „Wir Schauspielerinnen haben keine Zeit, an andre Dinge als an die Gegenwart zu denken. Alles, was Sie wissen wollen, kann Ihnen Jane sagen.“

Ninian versuchte keine zweite Frage; doch entspann sich ihr Gespräch bald wieder, und vorzüglich über Edmund und sein Stück. Ninian erkannte dadurch die halb mütterliche Stellung, in der Rachel zu seinem jugendlichen Geiste stand, oder zu stehen wünschte — indem sie die Gewalt über ihn ausübte, die eine ältere und mehr gereifte Frauenseele oft gewinnt.

Es war sichtlich, daß der junge Dichter ihr zum größten Theile seinen Triumph verdankte.

Sie hatte ihn geleitet und ihm den Beifall, der ihn beglückte, erworben, aber durch ihre Unkenntniß und Verachtung der Welt ihn auch in große Versuchungen geführt. In der Erstorbenheit ihrer Seele ahnte sie nicht, welche Gefahren ihm ihre Freundlichkeit und Theilnahme brachte.

Es war die Wiederholung des Geschickes der marmorkalten Aspasia mit dem stummen, leidenschaftlichen Alcibiades, der durch die Verzweiflung einer unglücklichen Liebe alle Leiden der Welt zn erdulden hatte. —

Ninian, betrübt und besorgt, erkannte wohl, daß dieser Sclaverei ein Ende gemacht werden müsse — doch wie? Er konnte sie weder anklagen, noch sich gegen sie aussprechen, denn Rachel gab ihm keine Gelegenheit zu dem Einen oder dem Andern. Er konnte also nur auf irgend einen Zufall hoffen, der Edmund's Vertrauen zu ihm wieder belebte und ihm dann durch einen kräftigen Entschluß die Gelegenheit gab, indem er den Jüngling an sein Herz zog und ihm dort die kaum geheilte eigne Wunde zeigte, ihn von der Wahrheit zu überzeugen, daß der Mensch endlich dennoch Alles überwinden und besiegen könne.

Rachel und Mr. Graeme blieben noch eine ganze Zeit in ihr Gespräch vertieft, bis sie durch einige Costümesendungen unterbrochen wurden, die sie anprobiren sollte.

„Jetzt muß ich Sie fortschicken," sagte Mrß. Armadale, „denn habe ich diese Pflichten erfüllt, so möchte ich noch eine halbe Stunde haben, um meine Prinzessinrolle für heute Abend zu studiren. Ich lasse mich nicht gern in der Arbeit stören, deßhalb nehme ich auch selten Besuche an."

„Dann danke ich Ihnen noch besonders, daß ich Einlaß fand."

„Dafür haben Sie mir keinen Dank zu sagen.

Es macht mir Freude, Jemanden zu bewillkommnen, den ich achte, und dem ich sehr dankbar bin. Wollen Sie nach einer Stunde wieder herkommen?"

Er versprach es, und während er bis zu der vorgeschriebenen Zeit die Straßen auf- und abging, traten alle die Ereignisse vor seine Seele, die er seit dem Tode seines Vaters erlebt, und er verfolgte alle die Sorgen, die den Gang seines Lebens für ihn und Andere so gestört hatten, daß er fürchten mußte, er werde nie wieder in die ruhigen Grenzen des Daseins zurücktreten. — Zu der festgesetzten Zeit stand er wieder vor Mrß. Armadale's Thür.

Vor derselben sah er den Cab eines vornehmen Mannes in jener langsamen Weise auf- und abfahren, die das Geschwätz aller Müssigen hervorruft.

„Meine Dame bittet Mr. Graeme, da sie gerade beschäftigt ist, er mögte einen Augenblick in dies Cabinet treten," sagte Jane Sedley, ihm die Thür zu demselben öffnend.

„Es scheint so," sagte Ninian, sich der zum Nebenzimmer führenden Flügelthür nähernd, um sie zu schließen, da durch deren geöffnete Spalten laute Stimmen hereindrangen.

Jane Sedley verhinderte ihn aber daran. „Lassen Sie es, bitte, so wie es ist, Sir; ich weiß, daß es meiner Mistreß gerade so angenehm sein

wird, und mir ist es auch lieb. Sie ist wohl zuweilen sonderbar, und es bleibt eine schlechte Gesellschaft, in der sie lebt. Aber so wahr mir Gott helfen möge, sie ist zwischen ihnen so unschuldig wie ein Kind geblieben."

Nachdem die alte Frau dies leise geflüstert hatte, verschwand sie.

Mit aller seiner Weltweisheit vermochte Ninian dennoch nicht zu errathen, weßhalb er diesem gezwungenen Horcheramte ausgesetzt sei, eine Aufgabe, die zu viel von einem theatralischen Kunstgriffe an sich hatte, um ihm zuzusagen. Nur seine ganze alte Freundschaft und sein tiefes Mitleiden für Rachel konnten ihn dazu bringen, ihrer jetzigen Stellung und ihrem sonderbaren heftigen Wesen seine alte Theilnahme zu schenken.

In der Lage, in der er sich befand, konnte er nichts Anderes thun, als dem zuzuhören, was sich zwischen ihr und ihrem Besucher zutrug — einem Herrn, wie er bemerkte, wenigstens einem jener zweifüßigen Thiere, die man aus Artigkeit mit diesem Namen beehrt.

„Ich habe Ihnen schon sehr oft gesagt, Mr. Lyonell," sagte Rachel, „daß diese langen Abbitten ganz unnöthig sind; ich habe mich nicht im Mindesten über den Vorfall des vergangenen Abends ge-

ärgert, noch habe ich diesen Besuch erwartet oder verlangt."

„Aber ich starb vor Sehnsucht darnach. Auf Ehre, ich habe nicht ein Auge zuthun können aus Aerger über unser Betragen gegen Sie. Also verzeihen Sie es, meine gnädigste Fürstin! Oh, Sie waren eine bezaubernde Prinzessin."

„Wirklich?"

„So wahr ich lebe, Sie verdienten in der Wirklichkeit eine Prinzeß zu sein. Ich wollte, ich könnte Sie dazu machen."

„Ich danke sehr, Mr. Lyonell."

„So aber sind Sie doch nur eine Frau, meine allerliebste Mrß. Armadale, und bei alle Dem —" lachte er — „hoffe ich, würden Sie Nichts dagegen haben, wenn Sie eine Prinzessin würden, und wäre es auch nur durch meine unwürdige Person."

„Da dies unmöglich ist, so scheint es, daß wir hier sehr unnütze Worte wechseln. Haben Sie keinen interessanteren Gegenstand der Unterhaltung?"

„Für mich kann es nichts Interessanteres geben; freilich möchten nur wenig Dinge in ihrer Ausführung schwieriger sein als dieser Wunsch. Indessen giebt es viele deutsche kleine Prinzen, die nicht halb so viel besitzen, als das Haus Lyonell und sein unwürdiger Repräsentant."

„Der, wie es mir scheint, erwartet, die Versicherung seiner Unwürdigkeit von mir bestritten zu sehen; doch muß jeder Zweifel an dem Urtheil seines eignen Gewissens mich dieser Mühe überheben," lautete Rachel's Antwort, deren unveränderliche Höflichkeit nur mit einem kleinen Anfluge von Spott gemischt war. „Indessen, Sie verschwenden Ihre Freundlichkeit zu sehr und haben noch immer nicht den Gegenstand berührt, den Sie mir, wie ich verstanden zu haben glaube, mittheilen wollten, und weßhalb ich mein eigentliches Gesetz gebrochen habe; denn Sie wissen, meine geringe Zeit erlaubt mir nicht, Besuche anzunehmen."

„Außer Edmund Graeme. Oh! er ist wirklich ein beneidenswerther Mensch, und Sie, schöne Mrß. Armadale, sind gar zu grausam. Ihre Unfreundlichkeit wird mich eben so gut wie den armen Sir Arthur tödten."

„In Wahrheit, Mr. Lyonell, Sie scheinen von meinen Angelegenheiten vortrefflich unterrichtet zu sein."

„So war es also wirklich eine Angelegenheit, die Sie betraf? Und Sie schlugen den armen Teufel richtig aus, und brachten seine grauen Haare mit Sorgen und Gicht zu Grabe?"

„Ich habe bisher nie gehört, daß es erlaubt

sei, eine Lächerlichkeit auf einen todten Mann und eine todte Frau zu werfen, die Beide sich nicht vertheidigen können. Dies wenigstens ist eine der vielen neuen Wahrheiten, welche die menschliche Gesellschaft von Mr. Lyonell erlernen kann."

„Nein, Sie sind zu hart gegen mich; auf meine Ehre, Sie sind streng. Und das Alles nur wegen meiner aufreibenden Anbetung für die bezauberndste Frau, die ich kenne."

„Diese Unterhaltung trägt wahrhaftig einen für Sie ganz neuen Charakter an sich, und für mich wird sie — verzeihen Sie, daß ich es sage — außerordentlich langweilig. Unzweifelhaft bilden Sie sich ein, daß eine Schauspielerin nie genug Schmeicheleien hören kann; indessen wird mein geringes Verlangen in dieser Beziehung nur zu bald befriedigt. Wollen Sie sich nun herablassen, mir in einfachem Englisch zu sagen, was Sie mir mitzutheilen haben?"

„Ich — ich — Mrß. Armadale, Sie sind zu witzig, so daß ich ganz verblendet bin."

„So will ich still sein. Sehen Sie, ich betrachte Sie nun ganz ruhig."

„Das ist schlimmer als alles Andre, wenn Sie nicht dazu lächeln. Nein, ich kann nicht länger

leben, wenn Sie, schöne Fürstin, mich nicht mit Ihrem Lächeln beglücken!"

„Nun! — ich lache. — Aber jetzt, was haben Sie mir zu sagen? — Bezieht es sich auf Ihre Theilnahme am Theater, oder — Sie sehen, ich bin mit Ihren Verhältnissen bekannt, hängt es mit Geschäften zusammen, dem Vergleiche vielleicht, mit dem Sie immer Mr. Edmund Graeme bedrohen?"

„Mr. Edmund Graeme mag verdammt sein! Nein, nein, ich habe nicht daran gedacht. Ich wollte Ihnen sagen, daß — daß — nun, mit Einem Worte, daß ich Sie liebe."

Ninian begriff jetzt, weßhalb Mrß. Armadale, oder wenigstens doch Jane Sedley ihm diesen Platz angewiesen hatte; aber empört, ärgerte er sich über ein Stellung, aus der er sich nicht frei machen konnte.

„Sie beten mich an?" fragte Rachel mit der kältesten Höflichkeit. „Viele haben mir das schon gesagt, auch der Schauspieler gestern Abend in seiner Rolle. Sie scheinen ihn sehr gut nachzuahmen, Mr. Lyonell! Indessen ist die knieende Stellung nur noch auf der Bühne passend. Seien Sie so gut und stehen Sie auf."

„Mrß. Armadale, Sie sind zu streng; ja, be-

sonders wenn ein Mann in allem Ernste Ihnen Herz und Vermögen anbietet."

„Ist es wirklich Ihr Ernst? Nun, dann will auch ich ernsthaft antworten. Ich kann nur wiederholen, was Sie selbst schon früher bemerkt haben müssen. Ich habe keine Absicht, mich zu verheirathen."

„Heirathen! Hm! Ah! Sie haben sehr Recht, schöne Prinzessin! Eine große Schauspielerin steht viel besser ohne ein so unnützes Band. Aber dennoch sollte meine Ergebenheit hoffen dürfen —"

„Hoffen — was meinen Sie, Sir?"

„Nun, was ich vorher sagte, doch ich fürchte, mich nicht deutlich ausgesprochen zu haben — mein Herz, mein Vermögen — und ein unberechenbares Vermögen dazu, gehört Ihnen für immer!"

„Ich danke Ihnen. — Also, um mir dies zu sagen, kamen Sie heute her?"

„Gewiß — gewiß, mein Engel!"

„Nochmals, ich danke Ihnen."

Klar und deutlich, wie sie absichtlich jedes Wort gesprochen hatte, wiederholte sie auch diese und ging dann ruhig in das Zimmer, in dem sich Ninian befand. In ihren Augen war weder ein besonderes Feuer sichtbar, noch konnte man in ihrem Antlitze die Gluth der verletzten Weiblichkeit entdecken; nur

waren ihre Lippen etwas bleicher wie gewöhnlich und fest aufeinander gepreßt.

„Mr. Graeme!“ begann sie, „ich freue mich, Sie hier zu finden, da Sie als ein alter Freund vielleicht meine Antwort auf eine eben erhaltene Mittheilung bestätigen können. Wollen Sie mich in jenes Zimmer begleiten?“

Ninian gehorchte. So widerwärtig ihm auch seine Stellung war, so vermochte er dennoch nicht sich der Gewalt zu entziehen, welche Rachel zu Zeiten auf jeden Menschen ausübte. Mr. Lyonell aber blieb ganz überwältigt stehen.

„Dieser Herr hier,“ begann Rachel in einer deutlichen und klaren Betonung, „dieser Herr erzeigte mir und sich selbst vor wenigen Augenblicken die Ehre, mir, wie ich glaubte, einen Heirathsantrag zu machen; ich schlug ihn höflich aus, wie es eine Frau gewöhnlich thut; indessen hätte es der Höflichkeit nicht bedurft, da ich eben nur ein Vermögen, aber keineswegs eine Hand auszuschlagen fand. Wollen Sie nun so gut sein, Mr. Graeme, da Sie mein ganzes Leben kennen, ihm das zu sagen, was unzweifelhaft in vierundzwanzig Stunden allen meinen Bekannten wiedererzählt werden wird, daß, während es mir unmöglich ist, seine Frau zu werden, ich auch eben so wenig diesen Namen

entbehren könnte. So werden mich denn seine Freunde und er selbst verpflichten, in mir nur die Schauspielerin zu sehen, und niemals wieder das Privatleben, noch die persönlichen Gefühle der Frau zu berühren. Und nun, Mr. Lyonell, darf ich wohl nach Ihrem Wagen klingeln?"

Gänzlich niedergeschlagen und so über alle Maßen beschämt, daß er selbst die Macht verlor, den Gegner zu beleidigen, schlich der Mann fort, zu feige und zu lauwarm, um zum wirklichen Zorne gereizt werden zu können.

Als er das Zimmer verlassen hatte, blieb die Schauspielerin einige Augenblicke stehen, mit ihren großen kalten Augen in das Weite starrend, dann aber ihre Hände wie nach einem Halt ausstreckend — setzte sie sich nieder.

„Oh, Rachel!" seufzte Ninian, tiefer durch ihr jetziges Schweigen erschüttert, als früher durch die an ihr erlebten heftigen Ausbrüche. „Rachel, wie können Sie sich dem Allen aussetzen? Weßhalb suchen Sie nicht besser Ihre weiblichen Gefühle — nein, Ihre weibliche Ehre zu schützen?"

„Meine E h r e?" Scharf, ja heftig klang der Spott, den diese Worte bezeichneten — die einzigen, die sie sprach. Sie enthüllten das zermalmende, nie wieder auszulöschende Gefühl der Erniedrigung —

die brennende tödtliche Angst der Beschämung, die in der stolzen Brust der Frau selbst die unterdrückte Liebe überlebten. Welch ein Recht hatte sie, die Beleidigungen der Männer mit Verachtung zurückzuweisen? — Sie, die bereits das Wesen war, zu der man sie machen wollte!

Die Unglückliche! die keine andre Erziehung und Belehrung empfangen hatte, als die der Einbildungskraft, der Leidenschaft und des Bösen selbst, die plötzlich aus ihrer gewohnten Dunkelheit in den falschen Glanz und Schimmer der Welt versetzt ward, um durch die weltliche Ansicht über Ehre und Unehre gerichtet zu werden, ohne eine höhere Hoffnung, einen höhern Schutz und eine göttliche Verzeihung zu kennen.

Ninian wußte nicht, wie er diese Seele berühren sollte — wie ihre erstarrte Natur in einen weiblichen Schmerz verwandeln, oder sie von einem Berufe zurückführen, dessen öffentliche Triumphe ihr keinen Ersatz für die Leiden und Kränkungen geben konnten, denen sie in demselben ausgesetzt war. Noch mit dem Gedanken beschäftigt, wie er sich ihr am besten nähern könne, trat sein Bruder Edmund ein.

Des Jünglings Ueberraschung und Enttäuschung war unverkennbar, als er sah, in wessen

Gesellschaft Rachel sich befand; doch ward er bald durch ihren freundlichen Empfang beruhigt. Man konnte hier eine merkwürdige Eigenschaft des Menschen beobachten, wie nämlich, wenn ein auf Erden gefundenes Ideal sich auch wieder in Dunst und Staub auflös't, doch die Erinnerung an die Liebe dafür bleibt — denn was noch in Rachel an menschlicher Zärtlichkeit zu finden war, das gehörte dem Knaben, in dem sie einst eine Aehnlichkeit mit Geoffrey Sabine fand. Verklärte noch ein Lächeln ihre Züge, oder klangen ihre Worte sanft, so war es für Edmund. Sein Eintritt schien sie auch jetzt aus ihren Träumen zu wecken.

„Ich freue mich, daß Sie kommen. Ich habe gute Nachrichten für Sie, mein junger Schauspieldichter," rief sie ihm entgegen, ein Packet Zeitungen von dem Tische nehmend. „Hier lesen und sehen Sie, was die Kritik über Sie sagt."

Sich einen Augenblick selbst vergessend, nahm der junge Mann die Blätter und las mit leuchtenden Augen. Dann aber plötzlich kam eine Wolke der tiefsten Beschämung über ihn.

„Und ich, der das schrieb, den diese Menschen loben — ich konnte mich so herabwürdigen, wie Sie mich in dieser Nacht sahen!" Er ließ die Zeitungen fallen und trat an das Fenster, sichtlich durch

den Gegensatz tief erschüttert, der zwischen seinem äußern Triumphe und seiner ihm bewußten Erniedrigung lag.

„Ich komme,“ fuhr er, sich Rachel nähernd, fort, ohne seinen Bruder zu beachten, „ich komme, um Sie zu bitten, mir das zu vergeben, was Ihnen gestern Abend so verächtlich von mir erscheinen mußte.“ Und als er so demüthig vor ihr stand, bedeckten sich seine eingesunkenen Wangen tiefer mit der Farbe der Beschämung, als es ein kindliches Erröthen je zeigen konnte.

„Ihnen vergeben soll ich? Ja das will ich. Aber, mein armer Edmund, Sie müssen sich auch künftig davor bewahren!“ sagte Rachel ernst. „Ich kann Sie nicht so endigen sehen wie andere Männer — die gemein, ja niedrig werden.“

„Es war dies wenigstens das erste Mal, daß ich mich in Ihren Augen erniedrigte,“ unterbrach sie Edmund mit trüber Stimme. „Wie ich auch jetzt erscheinen mag, ich weiß es wohl, was mich dahin brachte; und wüßten Sie es, Sie würden mir vergeben; Sie müßten es!“

„Gewiß,“ antwortete Rachel, aber so, als ob ihre Gedanken wo anders weilten. Sie reichte Edmund die Hand. „Aber wir wollen davon nicht mehr sprechen, sondern von dem Theater, und sehen

Sie nur — ich glaube, Sie haben Ihren Bruder kaum bemerkt!"

Edmund wandte sich, auf den Vorwurf gefaßt, den er in Ninian's Ausdrucke zu finden glaubte; aber dem war nicht so, nur betäubt war sein Blick. Dies Schweigen des Bruders war der schmerzlichste Beweis, den er ihm geben konnte. Er versuchte sich selbst herauszureißen und ein Gespräch zu beginnen; doch es war umsonst. Die weiche und sensitive Natur in ihm, die ihn oft verleitete, hielt ihn aber auch von jenen Härten fern, welche die größte Unterstützung der Sünde werden können.

„Ich muß gehen," versicherte er, vergeblich seine trübe Stimmung zu überwinden suchend, um heiter zu erscheinen. „Ich bin schrecklich langweilig und muß wirklich fort."

„Nach Richmond?" frug Ninian mit einem durchdringenden Blicke.

Edmund ward scharlachroth. Armer Mensch! Alle Abhärtung des Lebens hatte dennoch nicht dies Zeichen einer fast weiblichen Empfindlichkeit vernichten können. „Nein, nicht nach Richmond, aber mit Lyonell irgend wo anders hin, der mich am Ende der Straße erwartet."

„Sehr wahrscheinlich, denn er hat uns eben verlassen. Erzählte er es Ihnen?" fragte Rachel;

und trotz der aufmerksamsten Beobachtung konnte Ninian keine Veränderung an ihr bemerken. Doch schien Edmund sie nicht ohne Furcht anzusehen.

„Er erwähnte Nichts davon, und das ist sonderbar, da er niemals vorher hier war.“

„Noch wird er je wiederkommen. Ich finde keinen Gefallen an Mr. Lyonell's Umgange.“

Edmund antwortete nicht; doch blickte der arme thörigt eifersüchtige Knabe vergnügt zu ihr auf. —

„Ich wünschte, Edmund,“ sagte Ninian in einem so freundlichen und von aller Ermahnung fernen Tone, als er nur vermochte, — „ja ich wünschte, daß Du Dich nicht zu eng an diesen jungen Mann anschlössest; er scheint mir kein passender Freund für Dich zu sein. Geh' heute nicht zu ihm.“

„Warum nicht? Lyonell ist wirklich ein guter Mensch. — Eitel vielleicht und nicht allzu vernünftig — aber in seiner Art amüsant. Und ich bin doch endlich alt genug, um mir meine Gesellschaft zu wählen.“

„Wenn Du sie wirklich kennst, ja; aber diesen Mann kannst Du nicht kennen. Und überdem, was für Verpflichtungen hast Du gegen ihn?“

„Verpflichtungen — wer sagt, daß ich der-

gleichen gegen ihn hätte?“ frug Edmund aufbrausend und erschrocken, daß sein Bruder tiefer in seine Geheimnisse eingedrungen sei. Aber Ninian wußte Nichts, und kannte sie Rachel, so ließ sie sich nicht darüber aus. „Störe mich nicht in meinem Verkehre mit Lyonell. Er ist nicht gerade ein vornehmer Mann, noch vielleicht ein Heiliger; aber ich mag ihn und werde mit ihm umgehen, wenn es mir gefällt.“

„Ich warne Dich nur,“ sagte der älteste Bruder ernst.

„Und ich Sie auch,“ fügte Rachel hinzu.

Aergerlich, wie der Jüngling war, wandte er sich doch zu ihr, um sie zu hören.

„Weßhalb sagen Sie das? Was haben Sie für Gründe dazu?“ frug er.

Ninian wollte seinen Bruder zum Schweigen bringen, doch verhinderte es Rachel.

„Sie glauben wahrscheinlich, ich würde mich schämen, ihm das zu erzählen,“ flüsterte sie leise zu Mr. Graeme. „Vor was habe ich mich zu schämen?“ Dann fügte sie hinzu: „Hören Sie, Edmund, Sie können auf einem höflichen Fuße mit ihm bleiben, wie ich es auch thun muß. Aber Sie dürfen keine Freundschaft mit Mr. Lyonell halten.“

„Weßhalb nicht?“

„Weil er sich, wie die tugendhaften Menschen sagen würden, schlecht benommen hat, was ich, die ich eine Schauspielerin bin, nur als eine Handlung der gewöhnlichen Welt bezeichne. Er kam und bot mir Etwas an, was jede andere Frau für eine Beleidigung ansehen muß — Liebe ohne Heirath."

Edmund ballte seine Hände.

„Nein, ereifern Sie sich darüber nicht, es betrübt mich weder, noch ärgert es mich. Ich theile es Ihnen nur mit, weil es Sie, ein Jüngling, wie Sie noch sind, warnen soll, und mir kostet die Erzählung keine Beschämung — ich fühle sie wenigstens nicht."

Sie sagte dies mit einer traurigen Ruhe; doch der junge Mann, der sie liebte, ward in eine unmäßige Wuth versetzt.

„Der Feigling! — der Schurke! — Aber er soll dafür büßen."

„Wie? — Wollen Sie ihn um meinetwillen zur Rechenschaft ziehen?" sagte sie mit einem bittern Lächeln. „Denken Sie wirklich daran, einen Zweikampf auszufechten, um meine —" sie stockte — sie vermochte es nicht herauszubringen — „um meine Ehre zu schützen?"

„O, wenn ich für Sie fechten, Sie vertheidigen dürfte!" rief der Jüngling heftig, der in seiner Auf-

regung alle Zurückhaltung verlor, ja selbst die Anwesenheit seines Bruders vergaß. Er näherte sich Mrß. Armadale, und seine jugendliche wilde Leidenschaft schwoll wie ein Strom immer heftiger an. „Rachel! es ist schrecklich für Sie, diesen Dingen ausgesetzt zu sein! — Es ist immer so gewesen — und es wird so bleiben. — Es ist eine böse Welt, ich kenne sie — denn ich habe mich in ihre ganze Schlechtigkeit gestürzt."

„Das konnte ich nicht ahnen."

„Nein, noch wissen Sie den Grund nicht, weßhalb ich es that. Weil ich — toll — unglücklich und bemüht war, mein Elend zu betäuben. Und das Alles — weil ich Sie liebte — Rachel!"

Sie sah mit ungläubigem Mitleid nach ihm hin.

„Antworten Sie mir nicht. Ich weiß, Sie werden nie lieben; — weder mich — noch einen Andern. Ich wußte es von Anfang an. Aber hören Sie mich. Ich bin kein Knabe mehr, — bald kann ich ein Mann werden, der sich Ruhm und Vermögen erwirbt. Ich werde Sie nie um Ihre Liebe bitten, aber ich kann Sie vor allen diesen Erbärmlichkeiten schützen und Ihnen meinen Namen geben. Wollen Sie mich heirathen, Rachel?"

Er hörte einen Seufzer; — er kam nicht von ihr. Er sah sich um und bemerkte Ninian, dessen

Seele bei dem Anblicke des unglücklichen Knaben unendlich litt.

„Ja, ich wiederhole es in Rinian's Gegenwart, er soll mein Zeuge werden, — ich will Ihnen in der Wahrheit Bruder — Freund, Alles, was Sie wollen, sein; nur in den Augen der Welt lassen Sie mich als Ihren Mann gelten."

Rachel hielt seine beiden Hände und sah ihn eine Weile mit stummer, sorgenvoller Zärtlichkeit an.

„Er liebt mich — er wollte mich heirathen! armer — armer Knabe!"

Ihre Lippen zitterten und ein sanfter Thau befeuchtete ihre starren Augen — dann ließ sie sanft und freundlich seine Hände los.

„Nein, Edmund, das kann nicht sein. Hätte ich das vorhersehen können — aber Sie sind noch so jung und werden den Kummer vergessen. Gehen Sie zu Ihrem Bruder, er wird Sie trösten. Sorgen Sie für ihn, Mr. Graeme — ich bitte Sie!"

So sprechend, näherte sie sich der Thür, auf halbem Wege aber drehete sie um und blickte auf den Jüngling, der den Kopf in die Kissen ihres Sessels versenkt hatte.

„Armer Edmund! — edelmüthiger Edmund!" murmelte sie, und zu ihm herantretend, berührte sie mit ihren Lippen seine Stirn — kalt — aber sanft

— wie eine Mutter es nur vermocht hätte. Ihre Freundlichkeit, ihr zärtliches Mitleiden sagten ihm entschieden mehr, als jede abschlägige Antwort, und als ihr Antlitz aus seinen Augen verschwand, da wußte der Jüngling, daß sein Jugendtraum ebenfalls für immer entschwunden sei.

Still — und ohne sich zu widersetzen — litt er es, daß sein Bruder ihn nach Hause führte.

Viertes Kapitel.

„Du bleibst wohl heute Abend bei uns zu Hause, nicht wahr, Edmund? Willst Du nicht?" frug Ninian; es warendie ersten Worte, die er auszusprechen wagte, seitdem sie Mrß. Armadale's Haus verließen.

„Ich soll zu Hause bleiben? Weßhalb? Du wirst mich nicht vermissen, überhaupt Niemand. Ich bin solcher Heiliger nicht würdig, noch passen sie für mich. Laß mich allein."

Es lag eine sichtlich tiefe Verzweiflung in der Seele des Jünglings, so daß jeder Widerspruch umsonst war. Edmund sagte kein Wort mehr, sondern ging sogleich in sein Zimmer, in das er sich einschloß und es nicht wieder verließ; erst spät am Abend hörte Ninian einen schnellen Tritt die Treppe hinunter durch die Hausthür aus dem Hause gehen.

Es war hier keine Zeit zu verlieren, man konnte einem gestörten Geiste nicht weniger trauen als diesem leidenschaftlichen Jünglinge. Ninian besann sich nicht und folgte ihm.

Edmund nahm seinen Weg, wie sein Bruder voraussetzte, nach dem Theater.

Es war die zweite Aufführung seines Stückes und das Haus mit Fremden angefüllt, von denen es nicht wahrscheinlich war, daß sie den Autor erkannten. Dessenohngeachtet sah Ninian ihn seinen Platz in dem verstecktesten Theile des Hauses nehmen, in einer jener kleinen Logen, die man in der Theatersprache Begnoirs nennt, während er sich unbemerkt in den Hintergrund einer gegenüberliegenden Loge schlich, um von dort aus alle Bewegungen des jungen Mannes zu beobachten.

Es war ein trauriger Contrast! Die Schreier auf den Gallerieen, die weinenden Damen in den Logen, die wohlgefälligen Kritiker in dem Parterre — Alles erfreute sich des Spieles und Niemand gedachte des unglücklichen Dichters, der dort saß; er sah fast noch knabenhaft aus, obgleich sein zartes Antlitz die unverkennbaren Zeichen einer in den Gefahren der Welt zu früh reif gewordenen Jugend trug. Er blieb ruhig und sich soviel wie möglich zurückziehend, bis Mrß. Armadale auf der Bühne erschien.

Wie es von jeder Schauspielerin verlangt wird, so verbarg auch sie die Leiden ihres innern Lebens vor dem Publikum, das damit Nichts gemein hatte. Die versammelten Zuhörer ahnten Nichts von einem Drama des wirklichen Lebens, vielleicht rührender als das Geschick der fremden Prinzessin, das sich wenige Stunden vorher in einem kleinen Zimmer einer entlegenen Straße zutrug. Selbst Rachel schien dessen nicht mehr zu gedenken. Ihr Spiel, noch hinreißender als den Abend vorher, brachte das Publikum zu einem donnernden Beifall. Manche priesen denn auch das Spiel hauptsächlich und erst nachher den Dichter, wie es bei ungebildeten Zuschauern oft der Fall ist, die dem geschaffenen Werke zujubeln, aber der eigenthümlichen schöpferischen Seele kaum gedenken, wie viel weniger sie verstehen.

Während dieser Zeit saß Edmund da, den verzehrenden Blick auf seine Heldin gerichtet, welche das lebendig gewordene Wesen aller seiner Träume war. Ach! es konnte kein Zweifel mehr obwalten, unter wessen Eingebung der junge Poet dies schöne Stück geschrieben hatte! Unter allen momentanen Verzauberungen giebt es wohl keine größere als diejenige, welche eine große Schauspielerin durch den poetischen Glanz, der sie auf der Bühne umgiebt, in einer jugendlichen, erregbaren Seele auszuüben vermag. Es

wird eine leidenschaftliche Anbetung, die ein Wesen mit den Eigenschaften aller darzustellenden Personen bekleidet und sie mit den idealen Schöpfungen der größten dramatischen Kunst verwechselt. Und wenn sie nun gar neben der Schauspielerin, die jeden Abend drei Stunden lang eine Göttin zu sein scheint, noch dazu eine Erscheinung wie die Rachel's im täglichen Leben bleibt, dann muß ihr Verehrer in einen unnatürlich erregten Zustand gerathen. Selbst Ninian, der ernste Ninian, konnte die Leidenschaft des Knaben nicht unbegreiflich finden.

Es mußte ein starker Zauber sein, der einen Jüngling von einundzwanzig Jahren dahin brachte, sich einem lebenslangen Kummer hinzugeben. Und jetzt auf dem Gipfel desselben angelangt, wer konnte wissen, wozu die Verzweiflung den unglücklichen Edmund führte!

Während der ganzen Vorstellung, wo Ninian selbst sich verborgen hielt, hatte er seine Augen nicht ein einziges Mal fest auf seinen Bruder gerichtet. Als aber nun der Vorhang fiel und die schöne Prinzessin der Nothwendigkeit Folge leistete, die für ein bewunderndes Publikum die unnatürliche Wiederbelebung der todten Helden und Heldinnen verlangt, und Rachel mit dem gewöhnlichen Lächeln, das fast wie ein Spott aussah, auf der Bühne erschien, suchte

Ninian den armen Edmund, der sie mit bleichem, zuckendem Antlitze und brennenden Augen verfolgte. Gleich darauf war der Jüngling verschwunden.

War er fortgegangen, um seinen Abgott zu sprechen? Das war nicht wahrscheinlich. Mr. Graeme wußte, daß, so blind und gleichgültig auch Rachel für alles Gefühl zu sein schien, sie dennoch so viel weiblichen Vorbedacht und Mitleiden in sich wach erhalten hatte, um den jungen Mann jetzt fern von sich zu halten. Indessen frug er doch nach einiger Ueberlegung, ob sie noch im Hause sei; doch lautete die Antwort, sie habe es wie gewöhnlich gleich nach der Vorstellung verlassen.

Er kannte durch Edmund den Weg, den sie gewöhnlich einschlug, und wußte, wie Abend für Abend die Theaterfürstin durch die dunkeln, stillen Straßen mit ihrer treuen Dienerin nach Hause ging, zwei arme bescheidene Frauen. Es lag etwas Rührendes in der Einfachheit dieser Thatsache, wenigstens hinreichend genug, um Edmund's Einbildungskraft zu reizen.

Ninian war überzeugt, daß manche Nacht der Schatten eines Beschützers an den Ecken der Straßen gesehen worden sei, gerade wie er ihnen folge.

Endlich entdeckte er sie, Rachel's hohe schlanke Gestalt und die kleine alte Frau, die dicht neben ihr

schlich, bei jedem Fußtritte sich ängstlich umsehend. Gerade und Nichts scheuend ging Rachel dagegen vorwärts.

„Mrß. Armadale!" Sie standen still. „Ich bin es nur — Ninian Graeme. Erschrecken Sie nicht."

„Erschrecken? Ich sollte erschrecken! Es war wirklich eine unnütze Sorge."

„Ich will Sie nicht aufhalten; ich suche Edmund. Haben Sie ihn gesehen?"

„Nein!" Die Antwort klang gedrückt, ja betrübt.

„Dies ist mir lieb. Und Sie werden ihn auch nicht wieder annehmen, Rachel?"

„Nein."

„Ich danke Ihnen. Und nun sagen Sie mir, wo ich ihn am wahrscheinlichsten finde? Er war im Theater und hat es eben verlassen."

„Armer Edmund!" sagte sie halb seufzend und ging, ohne zu antworten, weiter. Aber Jane Sedley flüsterte:

„Hier ist ein Ort, den nennen sie „das Lager," wo die Herren sich nach dem Theater versammeln zum Trinken und Rauchen; wahrscheinlich finden Sie den armen Jungen dort. Und nun gute Nacht, Mr. Graeme. Meine Herrschaft muß allein nach Hause gehen," fügte der treue von Lyonell so gehaßte weibliche Drache hinzu.

Wollte man sagen, „das Lager“ sei ein unpassender Ort für junge Herren gewesen, so würde das nicht richtig sein, denn es war unglaublich, bis in welche Gegenden sich in jenen Tagen Leute der Gesellschaft verstiegen. Aber für Ninian's Geschmack war es eben kein Paradies, da er weder gewohnt war, zu rauchen noch Wein zu trinken. Er wartete hier in moralischer und physischer Unbehaglichkeit wohl an eine Stunde, ohne daß Edmund erschien.

Endlich entschloß er sich, nach Hause an den friedlichen, ja ruhigen Kamin des Professors Reny zu gehen, wo der würdige Mann in häuslicher Bequemlichkeit jetzt wahrscheinlich saß, während ihm seine kleine Frau das einzige spirituose Getränk, das er zu sich nahm, bereitete, einen sehr harmlosen, schwachen Whisky-Grog. Ninian selbst hatte so viel Familiensinn, diese Art häuslichen Genuß dem Lärme und Cigarrendampfe in dem „Lager“ vorzuziehen, denn er stand sichtlich entschlossen, diesen allerliebsten Ort und seine vornehme Unterhaltung zu verlassen, in der stillen Hoffnung, seinen Bruder am Ende schon ruhig zu Hause zu finden.

Gerade als er hinaus ging, sah er Edmund mit einigen jungen Männern herein kommen.

Er hatte sich den unglücklichen Knaben hier- und dorthin wandernd vorgestellt, einsam, stumm, ja

verzweifelnd; nun sah er ihn inmitten der heitersten Gesellschaft der vorhergehenden Nacht, laut lachend und wild, ja unzusammenhängend sprechend, entweder durch Wein oder Aufregung belebt. Nein — jener andere Mann, älter als er und ein feiner Mann dazu, machte eben einen jugendlichen Scherz, einen spottenden Witz. Es war sichtlich eine Art Belustigung, er hörte erschrocken zu.

„Sie, mein junger Achilles, sind also wirklich entschlossen und dürsten nach Blut?"

„Armer Lyonell!" seufzte ein Anderer.

„Und Sie wollen uns nicht sagen, woher diese fürchterliche Rache entstanden ist —

„Gräßlicher Anfang
Unzähliger Schwüre?"

Wer ist nur die Briseïs, mein Junge?"

„Ich — ich werde es Euch nicht sagen," stotterte Edmund, der trotz seines verwirrten Kopfes doch noch Klugheit genug zu dieser Antwort behalten hatte.

„Erinnern Sie sich, daß Sie eine Ehrenschuld bezahlen müssen, ehe Sie die Erfüllung der andern fordern können," bemerkte ein bitterer Witzling. „Man könnte sagen, wenn Sie Lyonell verwunden, es geschähe, um ihn zu verhindern, seine Hände in Ihre Taschen zu stecken, als eine höfliche Erinnerung an Ihre Unterschrift."

Edmund erschrak und ein düsteres Licht schien seine verwilderten Sinne zu erwecken. Aus dem Winkel, in den sich Ninian aus Furcht zurückgezogen hatte, daß sein Anblick seinen Bruder noch mehr aufregen möchte, konnte er die Veränderung in den Zügen des armen Knaben deutlich erkennen, wenn ihm auch Manches von der Unterhaltung verloren ging. Er verfolgte die Spuren des unsichern Kampfes, in dem Edmund durch die wiedererlangte Vernunft seine Erregung zu beherrschen suchte, um irgend einen Plan zu entwerfen. Es handelte sich um Geld, und die Uebrigen unterhielten sich unter einander, indem sie verschiedene lustige Vorschläge machten.

„Leihe Dir Fortuna's Säckel."

„Petitionire bei dem literarischen Fond."

„Geh' nach Californien."

„Nein, mache den Versuch mit einer schottischen Goldmine, wenn es solch' ein Ding überhaupt giebt, lieber Junge!" sagte der größte Spötter von Allen. „Versuche einen Angriff auf Deinen feierlichen Bruder, der seinen Ueberrock so fest zuknöpft, als ob er so ein Hunderttausend in Banknoten in jeder Tasche hätte. Dabei scheint er eine gefällige, freundliche Art von Menschenkind zu sein."

Edmund lachte; sich aber dann erinnernd, über

wen er lache, schien ihn ein Gefühl der Scham und Verachtung zu überkommen.

„Ich gab nicht Acht, was Du eigentlich sagtest. Mein Bruder — er ist ein sehr guter Bruder. Niemand soll es wagen, von ihm eine Lächerlichkeit zu sagen."

Dieser Blitz wirklichen Gefühles in des armen Jünglings betäubter Seele rührte Ninian tief.

„Nun, nun, alter Junge, sei ruhig. — Aber Ihr Herren, hört! hört! Zehn Pfund Belohnung für Denjenigen, der zweihundert Pfund für Mr. Edmund Graeme gewinnen will."

„Ich habe einen Plan," sagte der Herr mit der bittern Zunge. „Ich bewundre — alle seine Erfahrungen in dieser Beziehung in Anschlag bringend — daß unser junger Freund hier noch nicht selbst darauf gefallen ist."

„Was ist es nur?"

„Nicht so laut, wenn es gefällig ist, Graeme möchte wohl nicht gern seine kleinen Angelegenheiten so allgemein gekannt wissen."

Er machte in einem noch leiseren Tone einige Bemerkungen, auf die Edmund gespannt horchte. Sehr bald nachher sah Ninian den jungen Dichter eilig fortgehen.

Er folgte ihm. Es war spät, die Theater hatten die letzten Rückstände ihrer Zuhörer ausgegossen,

und die Straßen wurden öde und still. Von einer Lampe zu der andern konnte Ninian deutlich die schlanke, feine jugendliche Gestalt mit den langen, lichtbraunen Locken verfolgen, die nämliche Erscheinung, welche Lindsay Tag für Tag mit einer Art Stolz beobachtete, wenn sie die Allée von Gowans hinaufging. Arme Lindsay! Wie kindisch sind doch Frauen so oft!

Edmund schlug den Weg durch Regentstreet ein. Alle Wirthshäuser, Läden und andere Häuser waren geschlossen, doch sah man ab und zu hinter einem kleinen dunklen Vorflure erleuchtete Fenster, und zwar entdeckte man dort gewöhnlich zwei hohe Lampen zwischen den Jalousieen. Und waren an jenen Häusern auch keine Thüren zu erkennen, so blieben die beiden Lampen doch immer sichere Führer für Alle, welche die Geheimnisse dieser Orte kannten.

Ninian beobachtete seinen Bruder, wie er bei einem derselben still stand, wieder vorüber ging und noch einmal umkehrte, um ihn genauer zu erkennen. Dann sich einer Straßenlaterne nähernd, sah er, wie Edmund seine Börse herauszog, um ihren Inhalt zu prüfen. Endlich aber, so unscheinbar, daß Mr. Graeme es kaum bemerkte, wo er hineinging, verschwand der Jüngling in das Haus.

Es war einer jener Versammlungsorte, die man mit Recht „Höllen" nennt, ein Londoner Spielhaus.

Ninian wußte im ersten Augenblicke nicht, wozu er sich entschließen sollte. Ihm zu folgen und seine Rückkehr zu verlangen, schien unmöglich; Edmund war mündig und sein Bruder hatte kein eigentliches Recht über seine Handlungen mehr. Er fürchtete sogar, sähe er sich beobachtet, so könne ihn das zur Verzweiflung bringen; ihn aber sich ganz selbst zu überlassen, war auch unmöglich, und so entschloß sich Ninian, zu warten, und sollte es die ganze Nacht dauern, bis er ihn diesen Ort wieder verlassen sähe.

Dies geschah denn auch nach kurzer Zeit. Halb verwirrt trat der Jüngling heraus, nicht weil er verloren, sondern weil er gewonnen hatte. Eilig lief er vorwärts, die ganze Hand leichtsinniger Weise voller Banknoten, die er mit Augen des Entzückens betrachtete.

Er war so damit beschäftigt, daß er weder rechts noch links sah, bis er an Jemand anstieß, der in der Straße stand.

„Was thust Du hier, Edmund?"

Die klare, helle Stimme war die seines Bruders, der starke und feste Arm, der ihn stützte, war ebenfalls der seines Bruders. Edmund stand sprachlos da.

Sie gingen einige Schritte weiter, während ihn Ninian fest an sich drückte. Der Jüngling widersetzte sich indessen.

„Was soll das bedeuten? Hast Du meinen Schritten nachgespürt? — Laß mich gehen, sage ich Dir.“

Ninian ließ ihn los.

Edmund blieb einen Augenblick stehen, sichtlich nicht recht wissend, wo er sich befinde und was er zu thun beabsichtige. Nach und nach ward sein Geist freier. Heimlich verbarg er das Geld in seiner Hand, und eine unbefangene Miene annehmend, rief er:

„Gute Nacht, Bruder! Mein Weg geht hier hin.“

„Und der meinige auch,“ fügte der Andere ruhig hinzu.

„Willst Du mir wirklich folgen und mich wie ein Kind bewachen? — Nun so thue es auf Deine Gefahr.“ Und der rasende junge Mann hielt seine geballte Faust vor des Bruders Gesicht.

„Edmund!“ klang es ihm entgegen mit einem Tone der Stimme, der vollkommen fest und sich selbst bezwingend war, weder hochmüthig noch heftig. — Und die leidenschaftlich erhobene Hand sank beschämt nieder.

„Was willst Du von mir, Bruder? Mache

schnell und laß mich gehen, ich habe heute Nacht noch eine Verpflichtung zu erfüllen."

„Wo?"

„Das kann ich Dir nicht sagen, Ninian!"

„Ich kann es aber. Du hast gespielt, und zwar in der Absicht, das Geld zu gewinnen, das Du Mr. Lyonell schuldig bist. Du willst ihn jetzt aufsuchen, ihn bezahlen, dann einen Streit mit ihm beginnen und entweder morgen einen Zweikampf oder diese Nacht einen Straßenkampf bestehen."

Edmund trat gänzlich überwunden einige Schritte zurück. In seinem Antlitze lag das Bekenntniß alles Dessen, was Ninian's Scharfblick als Wahrheit erkannt hatte.

„Aber —" fuhr dieser fort, „ich bin ein gutes Theil älter und etwas vernünftiger als Du und glaube, daß diese Begegnung weder zum Vortheile meines Bruders, noch meiner Familie ausschlagen kann, und deßhalb will ich dies Duell verhindern, wenn es noch möglich ist."

Edmund, von Natur sanft und nicht gewohnt, sich, namentlich gegen seinen älteren Bruder, aufzulehnen, schien den Streit gern vermeiden zu wollen, und suchte lieber zu entschlüpfen. Er wollte die andere Seite der Straße erreichen, doch benahm der Wein und die Erregung seinen Kopf zu sehr.

Ninian legte seine eiserne Hand auf seine Schulter.

„Komm' nach Hause, komm', mein Sohn!"

So ruhig, ja freundlich auch die Aufforderung geschah, so lag doch Etwas von einem Befehle darin, wogegen der schwache Edmund vergeblich kämpfte. Er litt es, daß der Bruder seinen Arm nahm und mit ihm die Straße hinunter den Weg nach Hause einschlug.

Nach einer Weile indessen schien sein krankhafter Gedanke wieder aufzudämmern.

„Bruder Ninian! Ich muß zu ihm gehen!" bat er. „Ich will ihm keinen Schaden zufügen. Ich will dem Menschen nur bezahlen, was ich ihm schuldig bin, und ihm sagen, daß er schlecht gehandelt hat. Ich will mich nicht mit ihm schlagen, wenn Du es nicht willst. Laß mich ihm nur das Geld geben."

„Wo ist es?"

„Hier in meiner Hand! Ich habe es Alles gewonnen; das Glück war mir günstig. Ich habe niemals solche Karten gehabt. Ha! ha!"

„Bist Du oft in solchen Häusern gewesen?"

„Nein, frage mich nicht so aus," stammelte Edmund mit der Freundlichkeit eines halbberauschten Zustandes. „Sei ein guter Mensch — willst Du

nicht? Wahrhaftig, es ist ein sehr ehrenwerther Ort, wo ich war, und bringt Niemand Schaden."

„Und Du gewannst das ganze Geld jetzt? und hast es in der Hand?"

„Ja, Pfund bei Pfund. Alles ist richtig, zähle es nur. Hurrah! Hazard ist der König aller Spiele," und triumphirend hielt er die Banknoten in die Höhe.

Ninian nahm sie ihm aus der Hand, legte eine über die andere, kniff sie noch ein Mal zusammen, und dann, ehe der Jüngling es verhindern konnte, riß er sie ein, zwei, drei Mal bis zu den kleinsten Stücken durch und warf sie so geringschätzig auf das Pflaster der Straße, als sei es eine Hand voll Staub.

„Was hast Du gethan?" schrie Edmund wüthend.

„Was ich mit allem gestohlenen Eigenthume thue."

„Du wagst, das Meinige gestohlen und mich einen Räuber zu nennen?"

„Jeder Spieler ist es, so lange er spielt. Ich will Dir das morgen auseinandersetzen. Komm nun nach Hause."

Seine feste Ruhe, sein unbeugsamer Wille besänftigten sichtlich den jungen Mann. Ohne Widerspruch ließ sich Edmund nach Hause führen.

Dort angekommen, erstarrten nach dem übermäßigen Genusse seine ihm noch gebliebenen Fähigkeiten des Geistes zu einer vollkommenen Betäubung, und nach dem furchtbaren Ausbruche der Wuth kam eine gänzliche Ermattung über ihn.

Ninian saß die ganze Nacht an seinem Bette, da er fürchten mußte, den armen Jüngling zu verlassen. Seit der Nacht, in der sein Vater starb, hatte er so nicht wieder gewacht. Und damals konnte er wohl nicht denken, daß er es das nächste Mal für den verlornen Sohn seines sterbenden Vaters thun werde.

Verloren! — Nein! Edmund, das Kind so vielen Stolzes, so vieler Liebe, konnte nicht verloren sein. Diese Liebe mußte ihn zur Umkehr bringen, und geschah dies nicht, nun, so forderte die Nothwendigkeit, daß der ältere Bruder an die Stelle des Vaters trat und die Zügel mit fester Hand führte. Ninian glaubte, die Liebe selbst werde ihm beistehen, sein brüderliches Herz in einen Diamant verhärten zu können; doch zuerst sollte die Milde versucht werden, auf einem oder dem andern Wege mußte dieser Jüngling gerettet werden!

Das Erste, was er thun konnte, war, ihn vor der Schande zu bewahren, die ein Gemüth, wie das seinige, zu der höchsten Verzweiflung bringen mußte.

Er wußte Alles so einzurichten, daß selbst Katie nicht den ganzen Umfang von seines Bruders Unrecht erfuhr. Er blieb allein an dem Bette sitzen, bis sich Edmund etwas beruhigte und gegen Morgen in einen tiefen Schlaf verfiel. Dann erst ging Ninian in sein Zimmer, legte sich eine Stunde hin, kleidete sich wieder an und frühstückte, damit Tinie nichts Uebles durch seinen Anblick ahnete. Als aber spät am Vormittage Edmund erwachte, fand er seinen Bruder wieder an seinem Bette sitzen. Ihre Augen begegneten sich — die des Einen waren kalt, die des Andern mißtrauisch.

„Ist Dir wohler?"

„Ich war nicht krank. Was willst Du hier?"

Ninian antwortete nicht.

„Ich will nicht in dieser Weise bewacht werden. Verlasse mich, denn ich will mich anziehen und ausgehen."

„Ich dächte, es wäre besser, Du bliebst nach der letzten Nacht ruhig hier."

„Was für eine Nacht? Aber in jedem Falle sind es nicht Deine Angelegenheiten."

„Nein — ausgenommen, daß ich Alles thun werde, was ich kann, um jeden jungen Mann zu verhindern, sich in das Unglück zu stürzen," um wie viel mehr nun noch meinem Bruder gegenüber."

„Nun wohl — und wenn ich in das Verderben oder zum Teufel gehe, was bedeutet das, und wer kümmert sich darum?“

„Ich.“

„Und wer will mich daran hindern?“

„Ich will es.“

Mit leidenschaftlicher Heftigkeit richtete der junge Mann sich im Bette empor.

„Wagst Du das?“ doch sein schwerer, heißer, vom Weine belasteter Kopf war stärker wie sein Wille; er sank mit Stöhnen in seine Kissen zurück.

„Bleibe ruhig, Edmund! Du mußt es, oder Gott weiß, was aus Dir wird.“ Und mit einer fast weiblichen Sorgfalt legte er ein nasses Tuch um diese junge brennende Stirn. — „Ist Dir nun besser?“

„Sprich nicht mit mir, laß mich allein. Ich wollte, ich wäre todt! Das ist das einzige Auskunftsmittel für einen so verlassenen, elenden Menschen, wie ich bin.“

„Doch nicht ganz, so lange Du Deinen Bruder und Lindsay hast.“

Edmund bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und verbarg sich in die Kissen. Während mehrerer Minuten sprach er kein Wort. Ninian frug ihn freundlich:

„Schläfst Du?“

„Nein! Es wäre besser für mich. Ja, es wäre ein Segen, brauchte ich nie wieder zu erwachen. Du selbst und Lindsay, Ihr müsset es Beide eingestehen. Aber es ist mir Alles gleich — was auch aus mir wird — ich frage Nichts danach.“

Er gab sich Mühe, eine Gleichgültigkeit zu erheucheln, doch vermochte er es nicht. Physische Ermattung und die seinem Charakter natürliche Weichheit und Unbestimmtheit, Alles stürmte auf ihn ein. Er wäre vielleicht ein Verschwender geworden, aber Nichts konnte Edmund dahin bringen, ein verhärteter Sünder zu werden.

„Es mag Dir gleichgültig oder nicht sein, mein Kind! aber uns ist es dies nicht,“ sagte Ninian freundlich. „Indessen, wir wollen ein anderes Mal davon sprechen. Jetzt versuche, aufzustehen, und komm' mit mir spazieren. Es ist ein lieblicher Morgen.“

„Ich hasse das schöne Wetter, das Licht, ich hasse Alles!“

„Nein, das ist unrecht. Du mußt vernünftig sein. Wenn Du nur erst etwas wohler bist, dann reis'st Du mit mir zusammen nach Schottland zurück.“

„Nein! — nein! Euer ruhiges Leben zu Hause würde mich verrückt machen! Ueberdem muß ich

hier bleiben und mein altes Leben fortführen. Ich kann mich nicht los machen."

„Du mußt Dich frei machen, und ich werde Dir helfen. Vertraue nur Deinem Bruder. Erinnere Dich nur," und Ninian lächelte schmerzlich. „Ich war auch einst jung."

Leise und unmerklich, so daß es weniger einer Beichte als einzelnen Ausbrüchen von Reue und Schmerz glich, erfuhr der älteste Bruder von dem jüngern seine Geschichte, die indessen hier zu wiederholen unnütz ist. Nur so viel, daß es dieselbe Erfahrung war, die Tausende machen, welche in den wirren Strom des Lebens gerathen, daß aber bei den Leidenschaften der Jugend hier noch die große Empfänglichkeit für alle freudige Anregungen mitwirkte, die ausgezeichneten Talenten eigen ist. Gott hat Erbarmen mit ihnen! Denn Gott allein kennt die Gefahren, mit denen sie zu kämpfen haben. Und alle Ehre sei den Wenigen, nicht etwa Denen, die keine Versuchung zu bestehen hatten, sondern Denen, die versucht wurden und siegreich von dem Kampfe heimkehren!

Nachdem Edmund einmal sein Herz geöffnet hatte, gab er es auch ohne Rückhalt hin. Der ältere Bruder hörte, ohne durch ein Wort einen Tadel oder Vorwurf zu verrathen, der traurigen Mittheilung

zu, die alle Uebertriebenheiten, alle Völlerei, schlechte Gesellschaft und unheilige Liebe dieses Zeitraums schilderte, und über der langen Reihe derselben lagerte sich noch der Schatten des einen Unglücks, das Edmund nicht erwähnte und das doch wohl die Ursache von allem Uebrigen war — seine rasende Liebe für Rachel.

„Nun," sagte der junge Mann zuletzt, bitter lachend. „Nun siehst Du die Erfolge meiner ehrsüchtigen Pläne — das ist das Ende des Genie's der Familie!"

„Nein, nicht das Ende — Gott verhüte es!"

„Er kann oder will es aber nicht," lautete die unbekümmerte Antwort. „Dies Leben muß mich tödten. Sieh her!" und er zeigte seine Hand, mager und abgezehrt, ja zitternd, wie die eines alten Mannes. „Du kannst beinahe durch und durch sehen, wie die Menschen sagen. Nein, nein! Ein oder zwei Jahre noch, und ich bin fertig; je eher, je besser!"

Vielleicht erkannte Ninian diese Verheerungen nach ihrem wahren Werthe, als Folgen einer unglückseligen Jugend. Er sagte nur: „Wir wollen jetzt nicht von der Zukunft sprechen, mein Sohn! Die Hauptfrage bleibt, was zu thun ist? Wieder möchte ich r a t h e n —" er legte einen besonders freundlichen

Accent auf dies Wort — „daß Du für eine Zeit lang mit mir nach Hause kommst.“

„Und ich wiederhole — ich kann nicht.“

„Weßhalb nicht?“

„Erstlich — weil ich nicht will. Zweitens — wenn Du den einfachen Grund wissen willst, — weil ich nicht darf. Schließ' jenen Schreibtisch auf, und Du wirst die Papiere über mir geliehene 300 Pfd. finden, und da ich mündig bin, so müßte ich, im Falle ich London verlassen wollte, als ein fortgelaufener Schuldner arretirt und in das Gefängniß gebracht werden — dies würde den Namen der Familie heben — nicht wahr?“

Ninian hatte für den Augenblick diese Schwierigkeit aus den Augen gesetzt. Er ward nachdenklich. Edmund beobachtete ängstlich die Veränderung in des älteren Bruders Zügen; seiner leicht beweglichen Seele brachte dieser Moment alte, aber unschuldigere und glücklichere Zeiten zurück.

Er seufzte — „Ich wünschte, ja, ich möchte, es wäre mir erlaubt, nach Gowans zurückzukehren.“

Ninian antwortete nicht; er war in Gedanken vertieft. Endlich sagte er: „Edmund, gieb mir den Schlüssel von Deinem Schreibtische. Du wirst mir doch nicht nur ein halbes Vertrauen schenken wollen? Das wirst Du nicht!“

Edmund zögerte zuerst, dann antwortete er kleinlaut: „Thue, was Du willst. Was Du auch finden wirst, es bleibt sich für einen halbtodten armen Jungen wie ich bin ziemlich gleich. Ich werde Dich nicht mehr lange quälen."

Mr. Graeme schloß den Tisch auf, und eine Menge von Papieren bei Seite schiebend, die wohl manche Aufklärung über die Geschichte des armen jungen Menschen enthielten, beschäftigte er sich nur mit den Geschäftsgeheimnissen, mit der Menge unbezahlter Rechnungen, wo die eine Schuld an Mr. Lyonell — die ironische Sprache der Welt nennt eine solche eine Ehren-Schuld — an der Spitze der aufgezeichneten Liste stand. Sie war lang genug, um den jungen Dichter in eine hoffnungslose Verzagtheit zu werfen. Schon Vielen vor ihm war ein Gleiches widerfahren, die auch ihre Geisteskräfte arbeiten lassen mußten, während sie einen immerwährenden Mühlstein von Schulden um ihren Nacken trugen und sehr wohl wußten, daß Nichts als Unredlichkeit sie von dieser Last befreien konnte.

Ninian betrachtete die Rechnungen genau und reihte sie in geschäftlicher Weise zusammen, ohne ein Wort zu sprechen. Auch Edmund war still und gedrückt oder erschöpft, und halb benommen verfiel er in einen betäubenden Schlummer. Der ältere Bru-

der wandte sich ab und stand in dem hellen Lichte des halbgeöffneten Fensters, welches auf die Dächer hinausging. Dort sah er einen langen Kasten mit Federnelken stehen, um den die munteren Londoner Sperlinge flatterten und zwitscherten. Eine Erinnerung flog durch Ninian's Seele, weder unehrerbietig noch unpassend, an Diejenigen, denen auch einst geboten ward, sie sollten Nichts fürchten, da sie mehr gälten, als die Sperlinge auf dem Dache.

Dieser Gedanke fiel mit einem eben sich bildenden Plane zusammen, den er vor Augen hatte. Die Summe, die er einst zu seiner Heirath ersparte, und die dann später für Hope's Vater, aber vergeblich, bestimmt war, lag noch unberührt da. Nachdem der erste Schmerz sich gemildert hatte, war sie sicher angelegt; denn geschwächt, wie seine Gesundheit war, konnte er keine Sicherheit mehr für die Zukunft gewinnen. So fand er denn einen Trost in dem Gedanken, daß, wenn ihm irgend ein Unfall zustieß, er doch Etwas besaß, was ihn wenigstens für einige Zeit vor der Abhängigkeit von den Kindern bewahrte, die er selbst erzogen hatte. Es war der einzige Zug von Stolz, der einzige Gedanke an sich selbst, der je in der Brust des älteren Bruders entsprang.

Die Summe würde gerade hinreichen, um Ed-

mund vor den Folgen seines leichtsinnigen Lebens zu schützen. Frei von Schulden — ohne Tadel vor der Welt — eine Zeit fern von allen Versuchungen — und der junge Mann konnte vielleicht gerettet werden. Nein — Lindsay's armer Knabe mußte gerettet werden.

Ninian stand — das helle Licht des Fensters zeigte jede Linie seines durcharbeiteten Gesichtes, jedes Silberhaar, und es waren deren viele — aber er sah friedlich, ja selbst freudig aus. In seiner Seele beeilte er sich, dies für die Liebe gesammelte Geld, von dem jeder Pfennig mit einem Beben des Herzens bei Seite gelegt war, für den Knaben auszuwerfen.

So sammeln wir oft Schätze und müssen sie später opfern; aber das Opfer bleibt doch das Beste.

Mr. Graeme kehrte zum Lager seines Bruders zurück. „Wachst Du, Edmund?“

„Ach!“

„Du sollst nun aufstehen. Ueberlasse mir diese,“ und er zeigte auf die Rechnungen. „Du kannst sie nicht bezahlen, so will ich es thun. Aber ich halte es für nöthig, Dir zu sagen, daß es nicht ohne große Opfer geschieht, die Du, unsere Verhältnisse kennend, begreifen mußt. Dessenohnerachtet thue ich es im vollsten Vertrauen, daß etwas Aehnliches nicht wie-

derkommen kann, und daß ich künftig nie wieder vor meinem Bruder Edmund zu erröthen haben werde."

So fest und ruhig seine Stimme war, so bebte sie dennoch am Schlusse dieser Worte, und er hielt seine Hand dem armen Verschwender entgegen. Edmund richtete sich hoch auf.

„Das kannst Du nicht thun wollen, es ist unmöglich! Nein, Du vermagst das nicht, und wolltest Du es, so dürfte ich es nicht leiden."

„Du mußt es dennoch! Aber eines Tages, wenn Du ein großer Dichter sein wirst und ich ein alter Mann, dann wollen wir unsere Abrechnung halten."

Edmund blickte zu dem Gesichte auf, in welchem sich ein freundliches, aber ernstes Lächeln zeigte. „Oh! Ninian! o, mein Bruder!" rief er, und die ihm dargereichte Hand ergreifend, weinte er wie ein Kind.

Fünftes Kapitel.

Edmund ward gerettet, aber erst nachdem er manche Woche unter dem größten Zuchtmeister — aber oft auch Beschützer — hinsiechte, den wir in dem ernsten körperlichen Leiden erkennen müssen. Die ganze Welt, diese leere, unreine Welt, die ihn zuletzt umgeben hatte, entschwand aus dem Bewußtsein des armen Jünglings; dieser Schauplatz von Leiden und Freuden verwandelte sich in ein kleines Zimmer, wo Lindsay's Erscheinung ihm die Erinnerung an seine Kinderzeit wieder belebte — diese Schwester, die Nichts ahnte, und die Ninian auch von jeder Nachricht fern hielt, die ihr die Erniedrigung ihres Knaben klar machen mußte. Nach längerer Zeit erhob sich Edmund, vollkommen erfrischt

und gesund, von seiner physischen und moralischen Krankheit.

Er kehrte mit Lindsay nach Gowans zurück; mit Lindsay allein, denn Ninian glaubte, er werde sich mit ihr unbefangener und häuslicher fühlen. Es giebt so manche Uebergänge im Leben der Männer, in denen sie den Umgang mit ihrem eigenen Geschlechte scheuen, und wo das Leben mit Mutter, Schwester oder Frau ihnen mehr zusagt. So entschuldigte sich Mr. Graeme mit irgend einem Grunde, um noch einige Wochen länger zurückzubleiben, und sandte Edmund mit Lindsay voran.

Den Morgen ihrer Abreise, nachdem er sie nach dem Bahnhofe gebracht hatte, kehrte er, mit seiner Schwester Tinie am Arme, zufrieden, ja heiter zurück, denn sein Herz fühlte sich über seinen Bruder so erleichtert, daß in ihm wirklich ein Gefühl aufdämmerte, das dem des Glückes glich.

Es ist vielleicht eine falsche Bezeichnung, wollte man es Glück nennen. Weder Männer noch Frauen, die einmal das überwunden haben, was Ninian in sich verarbeitete, vermögen später wieder zu empfinden, was junge Leute mit den Worten ausdrücken: „Wir sind glücklich.“ Man könnte eben so gut von ruhigen Leuten vorgerückten Alters erwarten, daß sie Kinderspiele treiben, oder wie Kinder auf einem

Felde voller Gras und Blumen herumtanzen. Es ist unmöglich! — gerade so unmöglich, als den Thau des Nachmittags zu finden. Aber eben so falsch und unrecht wäre es, behaupten zu wollen, daß Diejenigen, denen Gott in seiner unendlichen Weisheit das Glück in einer Richtung versagt, welche des Lebens Höchstes giebt, ewig unglücklich bleiben müßten. Ninian's Herz war jetzt weder gebrochen, noch, was übler ist, verbittert. Er trug sein Geschick eben so wenig trübe als strenge, sondern wandelte fest und klar seinen Weg, und sein Antlitz himmelwärts gerichtet, vollbrachte er oft sogar mit Freuden sein Tagewerk.

Wer ihn jetzt mit Tinie lachend und sprechend die Straßen London's durchschreiten sah, Pläne zu einem Complott entwerfend, das den Frieden des Professors für Seele und Haus bedrohte, indem sie ihn zwingen wollten, in einem oder zwei Monaten eine Feiertagsreise nach Norden zu unternehmen, und während dieser Zeit Miß Reny in ihre alte Stellung wieder einzusetzen, — wer dies Alles sah, mußte sagen, Mr. Graeme sei der heiterste Mann reiferen Alters, den er je gesehen, denn er näherte sich immer mehr dieser Lebensstufe.

„Wahrhaftig, Du kleiner Professor, Du hast mich beinahe zu Tode gesprochen. Ich bin überzeugt,

läsest Du über Redekunst und Wechsel der menschlichen Stimmung, Du machtest bessere Geschäfte als Kenneth," rief Ninian, sich mit einer komischen Bewegung der Ermattung in den ersten leeren Fauteuil niederwerfend, den er fand; dort, sich nun wirklich ausruhend, verweilten seine Gedanken gern und mit Dank bei dem glücklichen Ende dieser angstvoll verlebten Wochen, besonders wenn er sich mit unaussprechlicher Freude und väterlicher Beruhigung des dankbaren, liebevollen Abschiedes von Edmund erinnerte. Er konnte sich denken, daß, wenn im Laufe der Zeit seine zerstreute Schaar sich ihren festen Heerd gebaut haben und ihr eine dritte Generation entsprungen sein würde, er noch der zufriedenste alte Erbonkel der Welt werden könnte.

Manche Dichter haben Klagelieder über die scheidende Jugend gesungen; ich weiß aber keinen, der den Frieden — die Freude und die Ruhe — eines vorgeschrittenen Alters besungen hätte — und es wäre doch wohl auch der Mühe werth, einen Psalm darüber zu dichten, denn es hat etwas Schönes, die Leidenschaften in sich absterben, die Versuchungen überwunden zu fühlen und Erfahrungen, die sich früher nur auf eigne Interessen, auf eitle Phantasieen und Hoffnungen bezogen, nun zu dem festen Bau des Glaubens gestalten zu sehen,

eines Glaubens, der den Tod zu seinem Grundstein und die Ewigkeit zu seinem Gipfel macht. Die „Hymne auf das Alter" wäre keine unwürdige Aufgabe für einen großen Dichter. — Wer wird sie schreiben?

Ninian Graeme war sicher nicht dazu geeignet, aber er erlebte und erblickte es in Gedanken, während er in seinem Armstuhle saß und auf die kleine Professorin, wie er sie oft nannte, horchte, welche singend die Treppen auf- und ablief. Endlich wurden die Töne still und sie stürmte in das Zimmer wie die Mailuft, noch etwas Unsichtbares, aber sicherlich Gutes bringend.

„Stelle Dir vor — Du Guter! — Und grade heute muß unsre Schwester nach Hause reisen! — Hätte sie es nur gewußt!"

„Was sollte sie wissen?"

„Nun rathe! — Ich werde den Brief auf Dein Haupt legen, wie man es bei den Somnambulen macht. — Nun lies."

Ninian wechselte die Farbe. „Sprich, Tinie, doch keine schlechten Nachrichten?"

„Auch nicht ein Gedanke davon, — ich bin ganz entzückt — und auch Du wirst es sein. — Nun wohl — geh' und mache ihr noch heute Deinen Besuch. — Ach was für ein Vergnügen wird

das werden, unsere kleine Hope mit einem Kinde zu sehen!"

Ich habe bereits erwähnt, daß Ninian's Gefühle sich zu einer ruhigen Gleichmäßigkeit verwandelt hatten; doch wäre er kein Mensch von Fleisch und Blut gewesen wenn er diese Nachricht unbewegt hätte erfahren können. Er fühlte das Blut zum Herzen strömen, seine Lippen erbleichen, genug alle jene physischen Zeichen einer großen Erregung, welche Wenige bemeistern können, wie er es in den Zeiten seiner Jugend und Kraft vermochte. Aber dieser Kampf war nicht klein, er entsprang in dem Herzen eines redlichen Mannes, der von dem Augenblicke an, wo seine Leidenschaft ein Unrecht ward, mit ihr rang, bis in der Asche derselben nur noch jene Wärme zurückblieb, welche die Zuneigung erhielt, die er für das Kind seiner Pflege rechtlich empfinden durfte, ohne der Frau des Mr. Ulverstone zu nahe zu treten.

„Also ist Hope heimgekehrt — und wohl und gesund?" Die Festigkeit seiner Stimme und die Ruhe seines Ausdrucks würden alle guten Engel erfreut haben, die die Menschheit zum Ringen und Ueberwinden auffordern sollen.

„Sie ist nicht ganz gesund, und deßhalb hat man sie heim gesandt. — Aber lies nur ihre Zeilen

— doch schnell — denn ich will nur meinem Kenneth Mittag bestellen — und dann gehen wir, Du und ich — gleich heute Morgen nach Brompton."

Ninian erschrack — nicht äußerlich — aber doch innerlich davor zurück. „Ich kann nicht — ich habe etwas Anderes vor — und dann, mir scheint, Ihr seht Euch lieber erst allein."

„Das ist Unsinn! Und noch mehr, es ist ein Unrecht, da Hope Dich immer so lieb hatte. Fürchtest Du Dich, weil der Gemahl abwesend ist? und denkst Du, er könne eifersüchtig werden?"

Mr. Graeme blickte so ernst auf Tinie, daß die junge Frau sich selbst ihren thörigten Scherz vorwarf. Er fügte noch eine andere Ursache hinzu, die ihm erst in diesem Augenblicke einfiel. „Wenn Du es auch nicht weißt, so ist es doch mir bekannt, daß Mr. Ulverstone mich nie gern gesehen hat. Er mag auch jetzt nicht wünschen, daß ich mit ihm oder seiner Frau die Bekanntschaft erneuere."

„Nein, das ist lächerlich gewissenhaft. Ich werde das Hope Alles erzählen. Und willst Du mich nicht nach Brompton begleiten, so gehe ich und hole sie her!" rief die entschlossene Mrß. Kenneth.

Ninian antwortete nicht, seine Seele ward wie ein Rohr hin- und hergeworfen

„Und sie, die arme Kleine, die, wie ich wohl

weiß, sehr unglücklich war, weil sie fürchtete, Du seiest ihr böse, daß sie so schnell und ohne Deinen Rath geheirathet hatte, sie wird denken, Du wärst noch immer unzufrieden und kämst nur deßhalb nicht. Es ist eigentlich recht grausam von Dir, Bruder! Ich bin so glücklich — und Du, Du sitzest da, Deinen Kopf in die Hand gestützt, so ruhig, als ob Du Dich auch nicht ein Strohhalm breit für Hope und und ihr Kind interessirtest! Ach sieh' — nun sei gut — und komm' mit."

Plötzlich aufstehend, sagte er: „Ja, ich will es thun." Dann etwas von einem Versprechen murmelnd, dem er, während sie sich fertig mache, noch nachkommen könne, nahm er seinen Hut und verließ das Haus. Als er zurückkehrte, wartete Tinie schon auf ihn, heiter, blühend und hübsch — mit der so natürlichen Sorgfalt einer jungen Frau gekleidet, die einer frühern Gefährtin den Eindruck ihrer neu erlangten Frauenwürde gern geben möchte.

Der älteste Bruder gab ihr stumm den Arm und sie nahmen ihren Weg gemeinsam nach Brompton. So gern Mrß. Reny auch sprach, so vermochte sie es dennoch nicht in einem Omnibus, und mußte also ihre kleinen Gefühle schweigend in sich verarbeiten. Nur zuweilen versuchte Ninian vergeblich sein Ohr einigen Ausrufungen zu leihen, in die sich

verschiedentlich der Name Hope mischte, — „Hope — und Hope's Kindchen.“ (Frage — Was auf der Welt würden Frauen zu ihrer Unterhaltung wählen, wenn sie in einer Sphäre leben müßten, wo es keine solchen Geschöpfchen wie Kinder gäbe?)

Als sie in diesem langsamen, schwerbeladenen Wagen fortrollten, mit Reisegefährten, die aus- oder einstiegen, ein Jeder nur mit seinen oder ihren Angelegenheiten beschäftigt waren, ein Jeder mit einem eignen Leben und einer eignen Geschichte — saß Ninian in seiner Ecke, den Kopf so gebeugt, daß seine Züge beschattet waren. Um so besser. — Könnte Einer in das Innere der Herzen oder nur in den Gesichtern lesen, es würden sonderbare Erzählungen aus einem Londoner Omnibus mitzutheilen sein.

Bruder und Schwester näherten sich ihrem Bestimmungsorte und stiegen aus.

„Es ist nur noch ein Stückchen weiter — ich kenne das Haus sehr gut,“ sagte Tinie. „Lady Ulverstone lebt dort — aber es gehört Mr. Ulverstone, glaube ich. Hope sandte sie, mir einen Besuch zu machen, und ich bin oft wieder bei ihr gewesen, — aber der alte Sir Peter ist gar zu langweilig! Hast Du ihn je gesehen?“

Ninian erinnerte es sich nicht mehr. Er schien

auch langweilig, dumm — und still dazu. Aber Tinie's Frohsinn reichte für Beide aus.

„Da ist das Haus. Ich kenne es an den Akazienbäumen und jenen Magnolia's — ist es nicht wunderhübsch?"

Er schlug seine Augen auf und sagte: „Ja." Er hatte auch gar keine Empfindung, daß es schön war — daß eine süße warme Luft sie umgab — ein Duft von Akazienblüthen — eine sanfte, belebende Sommeratmosphäre. Er erblickte nur Alles wie in einem Nebel.

Tinie's Hand zog die Glocke, die scharf, ja erschreckend klang, wie fast immer der Fall ist, wenn man eine Antwort erwartet, die über Tod und Leben in uns entscheiden soll.

„Ist Mrß. Ulverstone zu Hause?" — Sie war es. Ninian ging durch den Garten, wohl wissend, daß er sie in einer Minute wiedersehen würde; dieses Antlitz — das seines Lieblings, das seiner Erinnerung so wohlbekannt vorschwebte. Aber die Schwelle überschreitend, blieb er stehen, und mit einem innern krampfhaften Seufzer verschwand das Bild seiner Träume in Nichts.

Er war nur Ninian Graeme, der mit seiner Schwester ihrer alten Bekannten, Mrß. Ulverstone, einen Besuch machen wollte.

Mit festem Schritte folgte er Tinie in das Wohnzimmer — ein hübsches Zimmer mit Glasthüren, die auf einen grünen Rasenplatz hinausführten.

„Sie ist nicht hier — ich hoffe, sie läßt uns nicht lange warten. Wahrhaftig, ich bin ganz nervös sehnsüchtig," rief Tinie, zur Thür gehend; Ninian setzte sich nieder.

„Gewiß — das muß Hope sein. Sieh' nur einmal her, Bruder." Er sah hinaus. — Auf dem Rasenplatze in dem Schatten einer großen Akazie erblickte man eine Dame mit einem Kinde und dessen Wärterin; sie hatte gerade das Kind aufgehoben und gab das reizendste Bild, das man von einer jungen Mutter, ihr Kind im Arme, finden konnte. Ihr Kopf war beinahe abgewendet, und ihre Locken — Hope's lange braune Locken — schlangen sich um die kleinen Finger ihres höchsten Schatzes.

Ein ähnliches Bild hatte er sich früher in längst vergangenen Tagen oft ausgemalt, wenn seine Seele von Zukunftsträumen erfüllt war. Jetzt sah er es in Wirklichkeit — nicht wie er es sich ersehnte, sondern wie Gott es wollte. Seine Augen schlossen sich nicht davor; er suchte seine Ruhe nach außen hin zu bewahren, aber für einen Augenblick fühlte er seine Kräfte schwinden, und ein Zittern ergriff

den ganzen Menschen. Tinie war durch die Glas-thür hinausgelaufen und er blieb eine oder zwei Minuten allein. Es war dies gut! Er gewann dadurch Zeit, sich zu sammeln und zu beten. Bald darauf trat auch er in den Garten und ging Mrß. Ulverstone entgegen.

Sie hatte ihn bereits erkannt und kam ihm mit Tinie über den Grasplatz entgegen. Ihr Gang war nicht eilig, aber fest und frauenhaft, denn sie hatte das Kind noch im Arme. Ihm näher kommend mußte er die bedeutende Veränderung sehen, die selbst die jugendlichste Frau und Mutter erleidet. Als sie ihm mit ausgestreckter Hand, während die andere das Kind umfaßte, entgegentrat, verlöschte ihre jetzige Lieblichkeit fast in barmherziger Weise ihr früheres Bild, und Ninian sah nicht mehr in ihr das so leidenschaftlich geliebte „Kind“, sondern die in der Heiligkeit der Mutterwürde dastehende Frau, die ihm nur noch eine liebevolle Verehrung und Achtung einflößen durfte.

Hope gab ihm ihre Hand, ohne zu sprechen. Leichenblässe überzog ihre Wangen, während Thränen in ihren Augen glänzten. Dies war wohl sehr begreiflich, da sie diese theuren alten Freunde zum ersten Male nach dem großen Umschwunge ihres Lebens wiedersah. Sie führte dies auch als Entschul-

digung ihrer großen Bewegung an. Und mit einem fast flehenden Blicke, der alle Qualen ausdrückte, welche sie empfunden, reichte sie Mr. Graeme noch ein Mal ihre Hand.

„Es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie herkamen, um mich gleich zu sehen, und es würde mich sehr betrübt haben, wenn Sie, wie Tinie sagt, es nicht gethan hätten.“

„Dann freue ich mich auch selbst, daß ich mich nicht zurückhalten ließ,“ und er drückte herzlich ihre kleine Hand, welche sie dann wieder zurückzog, um das unruhiger werdende Kind fester an sich zu drücken.

„Sieh' es nur an!“ rief Tinie, im weiblichen Entzücken das Tuch bei Seite schiebend, das es verhüllte. „Sieh', ist es nicht das hübscheste Kind von der Welt? und erst vier Monate alt!“

„Vier Monate und zwölf Tage,“ lächelte die junge Mutter mit jener zärtlichen Genauigkeit, die jede Stunde des Besitzes ihrer neuen Glückseligkeit zählte. So wie sie das zarte Gesichtchen betrachtete, verdrängte ein leises Roth die Blässe, die auf ihren Wangen lag, und der nicht wegzuleugnende Schatten unter ihren Augen erhellte sich, bis sie die vollste Heiterkeit umstrahlte, als sie stolz die Schönheit ihres Kindes zeigte — und sie auf das kleine Antlitz auf-

merksam machte, so wie auf die gerötheten Händchen, die schon Alles fest angriffen; und dann es aufrichtend, rief sie mit einem herzlichen Blicke auf Ninian: „Hier ist mein Kind — mein Sohn!"

„Nimm ihn, Onkel Ninian!" lachte Mrß. Reny. „Du wirst ihn nicht fallen lassen, denn Du hast Dich schon an Esther's Kindern geübt."

Ninian folgte nicht gerade ihrer Aufforderung, aber er stand still und küßte es. Das kleine Wesen, das eben anfing, verschiedene Gesichter zu bemerken, berührte mit seinen Fingern seine zitternden Lippen und Augen. Es erregte in ihm eine sonderbare Empfindung, diese Berührung — von Hope's Kinde. Er küßte es noch einmal, und seine Stimme klang tief und gepreßt, als er flüsterte: „Gott segne es!"

„Wie heißt er? Wie sein Vater, nicht wahr?" frug Tinie, um einen gewissen Grad von Rührung und Ernst zu entfernen, der sich den beiden Andern mittheilte.

„Nein, Mr. Ulverstone liebt nicht seinen eignen Taufnamen."

„Ich habe ihn nie gehört, wie heißt er? Ist er wirklich so häßlich?"

Aber in demselben Augenblicke machte das Kind eine jener unerwartet schnellen Bewegungen, die die Kleinen oft in Gefahr setzen, den Hals oder das

Rückgrat zu brechen. Darüber vergaß die erschrockene junge Mutter natürlich alles Andere, und hatte nur ihren kindlichen Beherrscher vor Augen, der alle ihre Gedanken und Gefühle in Anspruch nahm.

„Ich habe kaum genug Kraft, um ihn zu halten — so lebendig wird er und so viel Eigenwillen hat er schon. Ich fürchte, er wird ein kleiner eigensinniger Herr werden; was meinst Du, mein Walter?"

„Ist das sein Name?"

„Ja. Ich hätte ihn gern Ninian genannt," erwiderte Hope mit einem halb zärtlichen, halb verschämten Blicke. „Aber mein Mann liebt nun einmal die schottischen Namen nicht. Sonst würde es mich beglückt haben, mein Kind nach meinem lieben Bruder und Freunde nennen zu können."

„Das war freundlich von Ihnen — ich danke," versicherte Ninian. Seine Stimme klang sehr leise — doch las man in seinem festen Blicke keine Bewegung.

„Mr. Ulverstone ist noch außer Landes? Wird er Dir bald folgen? Es muß recht langweilig sein, hier so ohne Deinen Mann zu leben! Weßhalb brachte er Dich eigentlich nicht her?" frug die gesprächige Mrß. Reny.

Hope sah ernst — viel ern

sie von ihrem Kinde sprach. Sie erwiderte freundlich: „Er ward noch zurückgehalten, er — er wird mir folgen, so bald er kann," und suchte die Unterhaltung abzubrechen. Bald genug gab der kleine Kindertyrann Zeichen einer großen Ungeduld durch laute Töne, und sie mußte ihn, wenn auch ungern, aus ihren Armen lassen; darauf führte Mrß. Ulverstone ihre Gäste in ihren kleinen Salon.

Erst dort, wo die Gegenwart ihres Kindes sie nicht mehr in Bewegung setzte und die erste Erregung des Wiedersehens vorüber war, trat die Verschiedenheit zwischen der jetzigen und früheren Hope in ihrer ganzen Ausdehnung hervor. Sie sah noch gleich jugendlich aus und, wenn auch sehr zart und bleich, doch weder abgezehrt noch krank oder gar unglücklich. Aber es war Etwas da, was einen Mangel ausdrückte — eine Veränderung, die vielleicht keinem andern Auge bemerklich war, als dem des Einen, der seit lange gewohnt war, sie zu beobachten und in ihrer Seele zu lesen.

Sie unterhielt sich mit ihrer alten Zärtlichkeit und Wärme von ihren Freunden in Gowans — gern bei heitern nun vergangenen Begebenheiten verweilend — sich der Eigenheiten eines jeden Einzelnen erinnernd, — und mit Tinie über die Liebesaben=

teuer derselben lachend, die endlich in der Heirath mit dem würdigen Professor endigten.

„Ja, es war zu komisch," rief Mrß. Kenneth unter Lachen und Erröthen. „Wer hätte damals wohl gedacht, daß wir Beide mit unsern nachherigen Männern uns an den Ufern des Clyde vergnügten! Du ahnetest zu jener Zeit nicht, daß ich schon eine Art Zärtlichkeit für den Meinigen empfand, den armen lieben Menschen! Und ich bin überzeugt, Niemand hatte Dich in Verdacht, Mr. Ulverstone zu lieben. Wahrhaftig, er war eher mein Liebhaber!"

„War er das?" lächelte Hope, doch nicht ohne einen Anflug von Schwermuth. „Oh, er hat noch immer hier oder dort eine kleine poetische Neigung. Ich quäle aber meinen Mann nie mit irgend einer eifersüchtigen Frage."

„Aber gestehe nur, Du liebtest ihn damals schon?" fuhr Tinie eifrig fort.

„Ich liebte ihn, als ich ihn heirathete, sonst würde ich es überhaupt nicht gethan haben," antwortete die Befragte ernst Aber in dem Tone der Worte: „Ich liebte ihn," lag etwas Unausgesprochenes, das dem Sinne derselben widersprach; pflichtmäßig gerade heraus klangen ihre Worte. Aber kein Erröthen, kein Beben der Stimme verriethen

eine tiefere Empfindung, die dazu gehört, um dem Ausgesprochenen die rechte Innigkeit und Wärme zu verleihen.

Wenige Augenblicke darauf trat Lady Ulverstone ein, und während diese ein Gespräch mit Mrß. Reny begann, näherte Hope sich Ninian, der in einem der Fenster saß. Er stand auf, ihr seinen Stuhl anbietend, und bezeichnete so die Veränderung ihrer Stellung als Mrß. Ulverstone, von der er früher gewohnt war, Beweise der Achtung anzunehmen. Sie schien sich des Unterschiedes bewußt zu sein; denn wenn auch in ihrem Wesen viel Freundlichkeit lag, so zeigte es doch ebenfalls vollkommen die Würde einer Frau und Mutter. Von „dem Kinde" war keine Spur mehr in ihr.

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich mich Ihr Besuch macht," sagte sie. „Ich glaubte aus Ihrem Schweigen schließen zu müssen, daß Sie mit mir unzufrieden wären."

Er lächelte und antwortete: „Nein; wie wäre das möglich gewesen?"

„Ich fürchtete," fuhr sie nicht ohne Ueberwindung fort, „Sie hätten es sehr sonderbar gefunden, daß ich nach Allem, was ich über Mr. Ulverstone sagte, ihn dennoch vier Wochen später heirathete. Aber mich zwangen wichtige Gründe, die Sie an-

erkennen würden, kennten Sie die Verhältnisse alle genau."

„Ich weiß, daß, was Sie auch thun, es immer aus richtigen und guten Gründen geschieht," versicherte Ninian, als er sah, daß sie stockte.

„Könnte ich es Ihnen nur recht erklären! Meinem Vater zu Liebe, dem Mr. Ulverstone nur helfen konnte, wenn er ihn wirklich als seinen Vater betrachten durfte. Dann mußte er — Mr. Ulverstone meine ich — schnell außer Landes gehen und konnte den Gedanken nicht ertragen, mich so unbeschützt zurückzulassen — er zeigte sich so freundlich — und ich war so dankbar — und Lady Ulverstone und mein Vater drängten mich so. Ich kann Ihnen nicht auseinandersetzen, wie Alles kam, aber ich gab nach und wir wurden verheirathet, obgleich ich glücklicher gewesen wäre, hätte mein Adoptivbruder mir zur Seite gestanden, und ich hätte sein „Gott segne sie!" hören können."

„Ich wiederhole es jetzt," antwortete Ninian, und Beide drückten sich die Hand, die Hope ihm zuerst reichte — aber es war Nichts als Händedruck — ein Beweis ihrer herzlichen Freundschaft. In stillschweigender Uebereinstimmung schienen Beide einzusehen, daß jede äußere Zärtlichkeit ihres geschwisterlichen Bandes für immer aufhören mußte.

Das Gespräch endigte hiermit, das Hope sichtlich bewegt hatte. Sie gesellten sich zu den Andern, mit denen sie wohl noch eine Stunde von gewöhnlichen Angelegenheiten sprachen. Dann aber ward Mrß. Kenneth über die mögliche Rückkehr ihres Mannes unruhig, der außer sich sein würde, seine Frau nicht zu Hause zu finden.

„Ist das so wunderbar?" frug Hope lächelnd. „Bist Du wirklich so häuslich geworden, Tinie?"

„Häuslich! — ich bin ja die ruhigste und verständigste kleine Frau geworden, die Du Dir nur denken kannst, und Kenneth ist sicher der beste Ehemann in ganz England — hm! — Da Mr. Ulverstone in Frankreich ist, so wirst Du mir das nicht übel nehmen."

„Oh nein!" versicherte Hope lächelnd, aber es war eher ein zerstreutes Lächeln, wenigstens kam es Ninian so vor. Es drückte jetzt vorzüglich ein Gedanke auf ihn — ein Zweifel, über den er sich keine Frage erlauben durfte, den er aber durch eine aufmerksame Beobachtung zu ergründen wünschte, — nämlich ob Hope's Ehe eine glückliche sei.

„Du glaubst gar nicht, was für ein herziges Paar wir sind," fuhr die kleine Mrß. Reny fort. „Kenneth würde sein Mittagsessen nicht ohne mich verzehren, um Alles in der Welt nicht!"

„Wirklich?“

„Und was seinen Häuslichkeitssinn betrifft, so ist er seit unserer Heirath nicht einen Abend ausgewesen, wenigstens nicht ohne mich.“

Hope seufzte fast unhörbar — und brachte dann durch irgend einen Zufall gewiß zum hundertsten Male wieder das Gespräch auf den einzigen Gegenstand, dessen Erwähnung ihr einen heitern, glänzenden und friedlichen Ausdruck gab — auf ihren kleinen Sohn.

Es ist eigentlich gegen Gottes heilige Ordnung und bekundet immer ein trauriges Geheimniß, wenn in dem Herzen einer jungen Frau die „Mutterliebe“ das höchste Glück und das hervortretendste Gefühl wird.

Ehe sie sich von einander trennten, entwarf Tinie alle möglichen Pläne für ihren künftigen Verkehr — ihr weiches Gemüth, das durch eignes Glück sich noch mehr erwärmt hatte, schien sich in Zärtlichkeit für Hope zu überbieten; — doch mischte sich ein leichter Anflug von Eifersucht in den Gedanken, daß ihre Freundin bereits eine höhere Stufe der weiblichen Würde erreicht habe als sie. Dies hinderte sie indessen nicht, den kleinen Mr. Walter mit Liebe zu überschütten.

„Du mußt bald kommen und einen ganzen

Tag bei uns zubringen — aber Kind, Wärterin und Alles mitbringen. Wir werden schon für sie Raum genug haben, — und unser Zusammensein würde außer diesem kleinen Zuwachse ganz dem früherer Tage gleichen — es wäre so schön — nicht wahr, Bruder?"

„Für uns sicher — wenn es auch nur so angenehm für Mrß. Ulverstone ist."

Es war das erste Mal, daß er sie bei dem Namen ihres Mannes nannte. Er kam eben so fremd über seine Lippen, wie er ihren Ohren sonderbar klang. Sie ließ es indessen ohne alle Bemerkung geschehen, in dem Bewußtsein, daß es so sein müsse.

„Es wird mir eine große Freude sein, zu kommen. Was meinst Du dazu, Herzchen?" fügte sie in ihrer spielenden Weise zu ihrem Kinde gewandt zärtlich hinzu, das abermals und zwar im vollsten Glanze erschienen war, in weißem Kleide und rosa Schleifen. „Wie wird das Kind sich freuen, auch einmal Besuche zu machen? Das ist ihm noch nie im Leben begegnet, und seine Mama ist auch kaum ein Mal seit ihrer Verheirathung ausgegangen."

„Wie sonderbar! Ich hörte — durch Edmund dächte ich — wie Mr. Ulverstone in Rom, Paris und Florenz immer inmitten der heitersten Gesellschaften lebe. Nahm er Dich nie mit?"

Die Wangen der jungen Frau rötheten sich in peinlicher Verlegenheit.

„Nicht immer — ich liebte es nicht; Du weißt, es sind so andere Sitten wie bei uns. — Nun, willst Du wirklich mitkommen — mein kleiner Walter?“ sagte sie plötzlich zu ihm gewandt, als wollte sie fernere Fragen vermeiden. Sie konnte aber dennoch den schnellen Verstand Tinie's nicht täuschen, die sich mit zusammengezogenen Brauen und einem bedeutungsvollen Blicke zu Ninian wandte, dem sie zuflüsterte:

„Ich möchte doch bei alle Dem nicht meinen Kenneth vertauschen.“

Trotz der warnenden Bewegung Ninian's vermochte die kleine Frau ihre tief eingepflanzte Neugier nicht zu überwinden.

„Ist Mr. Ulverstone nicht ganz stolz auf seinen Knaben?“ frug sie, als Hope mit einer verzeihlichen Nichtachtung mit ihrem kleinen Schatze spielte und, statt ihre Gäste zu unterhalten, mit ihm sprach.

Sie antwortete: „Ja“ und fuhr in ihrem Spiele fort.

„Das ist er gewiß,“ fügte Lady Ulverstone hinzu, die den kleinen Jungen sehr lieb zu haben schien. „Mit seinem Vermögen möchte Jeder ihm diesen Sohn und Erben beneiden. Der Knabe wird

einst ein kleiner Sir Walter werden, wenn mein armer Mann und sein eigner Papa nicht mehr leben."

„Ich erinnere mich wohl, daß Mr. Ulverstone von dem Range in seiner Familie sprach, aber er erklärte dies entweder nicht besonders, oder ich habe es vergessen. So ist er also der Erbe einer Baronie?" fuhr Tinie fort, die mit einer fragelustigen Seele begabt war.

„Mein armer Sir Peter war der eigentliche Erbe; aber sein Vater glaubte ihn todt oder wünschte es so, und so adoptirte er den Sohn seines Halbbruders, der war —"

Hope wandte sich mit einer ruhigen Würde um und sagte: „Meine liebe Lady Ulverstone, ich glaube, mein Mann wird lieber selbst diese Familienangelegenheiten mittheilen, als wünschen, daß darüber in seiner Abwesenheit gesprochen wird."

„Wahrhaftig, ich wollte ihn nicht verletzen. Er ist immer sehr gut für Sir Peter gewesen — und ist gewiß ein willkommener Erbe für das Vermögen seines Onkels — dabei wird sein Vetter, der arme alte Mann, ihm nicht mehr lange den Titel rauben."

Ninian hatte auf die ganze Unterhaltung nicht Achtung gegeben, — das heißt, er hörte sie wohl —

aber sie haftete kaum in seinem Gedächtnisse, denn seine Aufmerksamkeit war auf Hope's Lächeln und ihre Bewegungen mit ihrem Knaben gerichtet, was ihm die Ueberzeugung gab, daß dies Band ihr wenigstens genugsame Freude bereite, um ihre Seele damit auszufüllen. Plötzlich aber bei dem Geräusche eines Wagens, der an dem Hausthore hielt, hörte sie auf zu spielen, veränderte die Farbe und ihr Ausdruck glich dem, den Ninian einst Jahre vorher an ihr sah, als Mr. Ansted die Allee von Gowans hinaufschritt.

„Wer mag das nur sein?" frug die alte Lady Ulverstone, an das Fenster tretend. „Der Doktor ist es nicht, der war vor einer Stunde bei Sir Peter; und wir kennen ja sonst Niemand in London. Ich begreife nicht, wer das ist."

„Es ist Mr. Ulverstone," sagte Hope. Sie gab ihr Kind der Wärterin und verließ das Zimmer, um ihren Mann zu empfangen.

„Er ist wirklich wie immer ein Blitzstrahl!" rief Tinie in der größten Ungeduld. „Um des Himmels willen, Bruder, das ist unangenehm. Was sollen wir machen?"

„Wir müssen hier warten."

Er sagte kein Wort weiter; aber in sich den Kampf verarbeitend, der in ihm loszubrechen drohte,

blieb er, entschlossen, den Ausgang ruhig abzuwarten. Er war sich keines Unrechtes bewußt, aber sich ihrer letzten Begegnung erinnernd, konnte es nur eine sehr unangenehme Stellung für den erklärten Feind des Mannes sein, sich ihm gegenüber hier in freundschaftlicher Beziehung zur Frau zu finden. Indessen war der Grund ihrer Verfeindung ein Geheimniß, das Mr. Ulverstone selbst nicht gern verrathen würde. Also blieb es wahrscheinlich, daß er selbst gern eine äußerliche Höflichkeit erhalten zu sehen wünschte. War dem so, so nahm sich Ninian vor, daß von seiner Seite Nichts geschehen sollte, was Hope verletzen könnte und einen Zwist zwischen ihrem alten Freunde und ihrem Manne hervorrufen mußte.

Bruder und Schwester warteten wohl eine Viertelstunde in dem Wohnzimmer, eine ewig lange Zeit, die durch das öftere Ein- und Ausgehen der Lady Ulverstone unterbrochen ward, welche eine große Achtung vor dem Vetter ihres Mannes bewies, und die sie durchaus nicht eher verlassen wollte, bis sie ihn begrüßt haben würden.

Endlich öffnete sich die Thür und Mr. Ulverstone trat ein, seine Frau, still und bleich, hing an seinem Arme.

Ninian sah zu ihr auf, aber nur ein Mal und

dann nicht wieder. Es war ein Anblick, der ihn ein Jahr früher hätte verrückt machen können, aber jetzt war sein Geist ruhiger geworden. Er stand unbeweglich da; ein wenig strenger und kälter als gewöhnlich erwartete er, wie ihn Hope's Gemahl empfangen würde.

Ein Augenblick mußte diese Frage entscheiden.

Mr. Ulverstone's Auge begegnete dem seinigen und senkte sich. Es lag ihm sichtlich daran, aus welchem Grunde es auch sein mochte, auf gutem Fuße mit Ninian Graeme zu stehen. Er ließ den Arm seiner Frau plötzlich los, so ohne alle Rücksicht, wie kein Mann es sich erlauben würde, als der, welcher seiner Frau überdrüssig ist — dann durchschritt er das Zimmer.

„Seien Sie mir willkommen! — Mrß. Ulverstone's Freunde werden hier immer gern gesehen werden.“

Er berührte die Hand, die er einst zurückgestoßen hatte, — Ninian hätte es gern vermieden; aber er that Alles nur aus Rücksicht für Hope.

Eine kurze, abgebrochene Unterhaltung, die besonders in einigen Artigkeiten für Mrß. Reny und ihrer Heirath bestand, war bald abgethan und der Besuch beendigt.

Tinie erwartete nur den Augenblick, bis sie das

Gartenthor hinter sich hatten, um ihre Empfindungen gegen ihren schweigsamen Bruder auszuströmen.

„Ja, sie bewahrt ihr Geheimniß vor sich und Andern, das arme Ding; es mag auch am besten sein. Aber ich kann eben so gut wie mancher Andere durch eine steinerne Mauer sehen, und wahrhaftig, ich wollte lieber mit meinem Kenneth in einer hochländischen Hütte Hunger leiden, als Mrß. Ulverstone sein. Gott möge ihr beistehen!“

Ninian's einzige Antwort lautete: „Amen!“

Sechstes Kapitel.

„Nein, das ist schlecht von Dir, Bruder! Erst versprichst Du, eine ganze Woche länger zu bleiben, und kaum sind zwei Tage vorüber, so versicherst Du, nach Norden gehen zu müssen. Es ist wirklich abscheulich!"

Mr. Graeme hörte geduldig diese Vorwürfe mit an, schüttelte mit dem Kopfe und wiederholte, er könne nicht länger bleiben.

„Aber sage nur, warum? Bist Du nicht jetzt unabhängiger, wo Du einen Theilnehmer für Dein dummes Bureau hast? Verdienst Du nicht etwa einige Feiertage? Nein, Du bedarfst deren, das ist nur zu gewiß; denn Du bist nicht halb so kräftig, nicht halb so gesund wie Du sonst warst. Mir kommt sogar oft vor, als würdest Du alt."

„Ja, das werde ich — Du wirst es aber auch einmal, Mrß. Christina! Und findest Du, daß ich elend aussehe, so schiebe das nur auf Eure Londoner Luft und laß mich abreisen."

„Sieh, warte nur noch etwas und gehe mit uns fort. Bitte, thue es!" bat die kleine Frau in ihrer schmeichelnden Weise. „Nun wird auch Hope diese Woche kommen, — das arme Kind! Und Mr. Forsyth! — Wenn Du nicht hier bleibst und mir hilfst, weiß ich wahrhaftig nicht, was ich mit ihm anfangen soll! Necken kann ich ihn jetzt nicht mehr, denn ich fürchte mich vor ihm. Was in aller Welt mag ihn nur hierher nach London geführt haben?"

„Er wandert überall herum, aber ich wußte gar nicht, daß er hier war, bis Kenneth und ich ihm diesen Morgen begegneten. Wir werden indessen Alles erfahren, wenn er heute Abend kommt."

Als nun aber Mr. Forsyth kam, genügte seine Haltung schon, um alle neugierigen Fragen abzuschneiden. Es blieb merkwürdig, wie aus einem so weichherzigen Jünglinge sich ein Mann herausbilden konnte, der so ernst, streng, ja oft abschreckend erschien. Die kleine Mrß. Reny blieb verschüchtert in einer Ecke des Zimmers sitzen, aus der sie nicht wich, bis der frühe Thee, diese gesellige schottische Mahlzeit, die der Professor so sehr liebte, ihre Anwesenheit

forderte. Nach derselben erhob sich Mr. Forsyth, um aufzubrechen.

„Ich werde Dich begleiten, ich muß ohnehin ausgehen," sagte Ninian, der ein ruhiges Gespräch mit seinem alten Freunde sehnlichst wünschte.

„Wo willst Du hin? Du wirst doch diesen letzten Abend bei uns bleiben, Bruder?" klagte Tinie. Es erfolgte keine Antwort, denn Mr. Graeme hatte keine Lust, seinen eigentlichen Zweck anzugeben; er wollte in der Hoffnung, noch ein Mal Mrß. Armadale zu begegnen, nach dem Theater gehen.

Durch eine stumme Uebereinkunft hatten die Brüder Rachel's Geheimniß redlich bewahrt. Niemand wußte in der Familie, daß Mrß. Armadale ihre alte Bekannte Rachel Armstrong sei. Streiften auch einige unbestimmte Pläne durch Ninian's Kopf, wie Lindsay ein Schutzengel für die arme Frau werden könne, die trotz ihres Ruhmes und Glanzes so arm und verlassen war wie eine jede Frau es ist, deren Herzensglück verloren ging, oder sich in Nebel und Dunst auflös'te, so sagte ihm dennoch eine zweite Ueberlegung, wie unmöglich es sei, eine Vereinigung zwischen der blöden und sanften Lindsay, oder zwischen Tinie, der Frau des strengen Presbyterianers, und der jungen Schauspielerin zu vermitteln. Da entschied sich denn Mr. Graeme zuletzt dahin, den Dingen ihren

Lauf zu lassen, aber Rachel nicht aus den Augen zu verlieren. Sie, die für alle Freundschaft und Gemeinschaft ertödtet zu sein schien, zeigte sich übrigens vollkommen gleichgültig gegen ihn.

Es war ein sonderbarer Zufall, daß er gerade in dieser Nacht mit John Forsyth zusammen ging. Ja, ein Mal, als sie in der Nähe des Theaters anlangten, streiften sie beinahe die Thür Rachel's, und bei jedem Schritte trafen sie auf große gedruckte Theaterzettel, aus denen ihnen ihr Name mit gesperrter Schrift entgegenleuchtete; durch eine unberechenbare Anziehungskraft schien dies sogar Forsyth's Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und Ninian sah zu seinem größten Erstaunen John Forsyth plötzlich still stehen und seinen Blick fest auf den Theaterzettel richten. Nicht weniger sonderbar erschien seine plötzliche Frage:

„Wo ist der Ort zu finden?“

„Welcher Ort? Meinst Du das Theater?“

„Ja.“

„Es ist hier dicht dabei, und um die Wahrheit zu gestehen, deren ich mich nicht schäme, denn was Du auch dagegen hast, ich finde kein Unrecht in einem guten Stücke; — ich bin auf dem Wege dorthin.“

„Ich werde mit Dir gehen!“

Ninian sah mit unverhülltem Erstaunen zu

ihm auf. „Wie? hast Du Deine Ansicht geändert und nun selbst gefunden, daß das Theater nicht eine solche Höhle der Schändlichkeit ist, wie Du es glaubtest?“

„Ich denke darüber wie immer und halte das Theater für das Eingangsthor der Hölle; aber ich will ebendeßhalb hineingehen, um eine Seele aus des Teufels Klauen zu retten!“

„Du redest sonderbar! Was meinst Du eigentlich, John?“

„Was ich sage. Ich gehe an diesen bösen Ort. Ich, ein Priester Gottes — gerade wie ich alle bösen Orte der Welt besuche, um Seelen zu retten!“

Ein möglicher, aber unwahrscheinlicher Gedanke durchzuckte Ninian. Er sagte mit großem Ernste:

„Ich mische mich nicht oft in die Angelegenheiten anderer Leute, aber ich bitte Dich, erkläre mir Deine Gründe zu dieser Handlungsweise.“

Forsyth deutete mit dem Finger auf den Namen der Mrß. Armadale. „Hast Du die Frau je in Deinem Leben gesehen?“

„Ja!“ antwortete Ninian, ihn genau beobachtend, um zu erkennen, ob er durch irgend einen Zufall das Geheimniß entdeckt habe.

„Sie ist eine große Schauspielerin, wie Du wohl schon hörtest.“

„Ich? Was gehen mich so irdische Dinge und Eitelkeiten an? Aber ich habe kürzlich erfahren, daß sich unter der Theatergesellschaft aus Durham eine Frau Namens Armadale befand, die weniger schlecht und kummervoller als die Andern zu sein schien. Sie war es vielleicht, die mir seither immer Geld zu meiner Almosencasse sandte. Auf diese Möglichkeit hin habe ich schon Monate lang nach ihr gesucht, damit ich vielleicht, wenn es Gott gefällt, durch mein Priesteramt eine Seele aus der Hölle rette."

„Und welchen Weg willst Du dazu einschlagen?"

„Ich will in das Schauspielhaus gehen, — o! ich bin schon an gemeineren Orten gewesen, und will das Gesicht der Frau genau betrachten, denn ich habe gelernt, in einem menschlichen Antlitze zu lesen. Und ihrem gemalten Wesen zum Trotze werde ich in ihrem Herzen lesen können! Ja, ich werde dazu fähig sein, denn Gott hat mir diese Kraft besonders stark verliehen!" versicherte der Enthusiast.

„Und dann?"

„Wenn ich eine Spur von Betrübniß oder auch nur eine leise Hoffnung auf Reue finde, will ich sie aus den tiefsten Tiefen der Sünde hervorziehen. Sie hat sich selbst eine Sünderin genannt und Mitleiden bewiesen „welches zudeckt die Menge der Sünden." Der Teufel soll die Seele dieser Frau nicht holen."

Er blickte zu Ninian hin und seine Augen glänzten in einem Feuer der Frömmigkeit, das an Verworrenheit streifte. (Gewiß der Himmel weiß es, es hat wohl selten Propheten gegeben, sei es in alter oder neuer Zeit, von denen nicht gesagt worden ist, sie seien Fanatiker oder Verrückte.)

Tief bewegt rief Ninian: „Dazu sage ich Amen, John! Und ich weiß mehr von dieser Frau als Du."

„Also kennst Du sie? Ist sie jung oder ist sie alt und verhärtet in der Sünde? Ist irgend eine Hoffnung für mich? und wie kann ich Zutritt zu ihr gewinnen und ihr das Wort der Wahrheit und des Lebens mittheilen?"

„Unmöglich. Sie ist nicht, für was Du sie hältst. Sie ist ein unglückliches junges Geschöpf — vor Gottes Augen unschuldig, die aber in dieser Welt niemals glücklich werden kann. Du vermagst ihr nicht zu helfen, verzichte also auf Deine schwärmerischen Pläne, glaube mir, es ist besser."

Ein spöttisches Lächeln flog über John Forsyth's Antlitz, das ihm sonst nicht eigen war. „Ja, das sagt die Welt immer. Schwärmerische Pläne — verrückt werden sie genannt! Keine Pläne zu Freuden dieser Welt, wohl aber zur Rettung armer Seelen. Doch von Ninian Graeme hätte ich das nicht erwartet."

„Du willst nicht mehr von mir geführt sein?“

„Nein — ich gehe meinen Weg und Du den Deinigen. Nichts soll mich davon zurückhalten. Mit Dir oder ohne Dich, ich gehe heute Abend in das Haus, wo der Teufel sein Reich hat.“

„Höre nur! Um unserer alten Freundschaft willen mußt Du es,“ rief Ninian, für die Folgen besorgt. „Komm mit mir durch diese stillen Straßen, wir können dort ruhig zusammen sprechen; Du weißt nicht, wer eigentlich Mrß. Armadale ist.“

„Nein, ich frage auch nicht darnach. Für mich ist es genug, daß sie eine Seele hat, die gerettet werden kann. Gott würde sie mir nicht auf meinen Pfad gesendet haben, hätte er mich nicht zu seinem Boten an sie bestimmt. Sieh nur, ich muß also und will es auch!“

„Du hast sie schon früher gekannt.“ John Forsyth erschrak. „Sie hat Dir das Geld geschickt, weil sie wohl wußte, wem sie es gab. Schon früher hat sie Dich hoch geehrt, wenn sie Dir auch einst Leid zufügte. Hast Du es vergessen?“

Er stand still. Der Glanz der höheren Erregung schwand aus seinen Zügen. Sie wurden streng und hart, während sie sich scharf gegen den Abendhimmel abzeichneten.

„Ich spreche nicht gern über diesen Gegenstand,“

fuhr Ninian fort, „aber Du fühlst wohl, daß ich es muß. Kannst Du nicht die Wahrheit errathen? — Diese Mrß. Armadale führt einen falschen Namen, wie Schauspieler öfters zu thun pflegen, ihr wahrer Name ist — "

„Sage es und ängstige Dich nicht."

„Rachel Armstrong."

Der junge Geistliche zitterte und sein Kopf fiel auf seine Brust. Ein Mal bewegten sich seine Lippen, als ob er betete, aber in dem Zeitraume einer Minute war Alles überwunden.

„So hat mich denn der Himmel nicht vergebens hierher geführt," sagte er in seiner ihm jetzt natürlich gewordenen harten Weise. „Es bleibt immer eine Seele zu retten und nun gar die meiner Cousine Rachel! Laß uns gehen."

Und mit einer Festigkeit, der Nichts entgegenzutreten vermochte, legte er den Weg nach dem Theater zurück. Es blieb Ninian Nichts übrig, als ihm zu folgen und zu hoffen, daß sowohl sein eigener Einfluß, als der jener Frau, die John einst liebte, den religiösen Schwärmer in vernünftigen Schranken halten würde.

Es ist eine Wahrheit, die schwer und trübe klingt, aber nichtsdestoweniger bleibt es eine Wahrheit, daß Liebe zu Ende gehen kann. Das heißt,

die Liebe gewisser Art, die meistentheils nichts Anderes ist, als eine leidenschaftliche Verfeinerung der Selbstliebe. Unter starken sich gegenseitig bekämpfenden Einflüssen, wie Stolz, Gewissensbisse und bittere Selbstverachtung, kann dies Gefühl in des Mannes Brust ertödtet werden, vielleicht auch selbst in der einer Frau, doch hält dies schon schwerer.

Höhere und heiligere Richtungen verlöschen es auch zuweilen, wie die Sonne das Feuer erdrückt, oder es brennt nach und nach in sich aus, bis es nur noch eine todte Asche zurückläßt, welche weder die eigene Hand, noch irgend Jemand Anderes im Stande ist, wieder zu beleben.

Solch' ein Ende, auf die eine oder die andere Art, hatte John Forsyth's Liebe gefunden, die einzige Leidenschaft, welche dieser Mann bestimmt war je zu empfinden, dessen Lebensaufgabe wie die mancher Anderer nicht darin bestand, für sich selbst ruhig zu leben, sondern seine Bestimmung nur unter Mühe und Arbeit zu vollbringen. Ninian erkannte bei dem ersten Blicke, den John Forsyth auf Rachel warf, daß die Liebe in seinem Herzen todt war, daß er Rachel gerade wie jede andere Frau betrachtete, und zwar, wie er jede Frau fortan bis zu seinem Todestage ansehen würde. Er war ein Mensch, der nicht geschaffen war, um ein Liebender, ein Mann oder ein

Vater zu sein, sondern seinen Weg als Gottes Pilger fortzusetzen, ein Diener des Himmels ohne Stab und ohne Beutel, der seinen Freunden nur mit dem Wunsche zahlte: „Friede sei mit Euch!" und seinen Feinden nicht anders fluchte, als daß er den Staub von seinen Füßen schüttelte.

Ein sonderbarer Anblick war es, den Mann an diesem Orte zu erblicken, noch jung, aber gerade durch seine Jugend noch härter und strenger. Er sprach kaum mit Ninian, aber er saß gerade und fest neben ihm, zuweilen den Blick nach der Bühne gerichtet, zuweilen mit gesenkten Augen und nur durch den Ton von Rachel's Stimme zur Aufmerksamkeit gezwungen.

Das Stück, das heute Abend gegeben ward, war nicht das von Edmund, das schon aus der kurzen Erinnerung der Theaterwelt wieder verschwunden zu sein schien, sondern eine Tragödie, die wenig Werth an und für sich hatte, aber doch durch die lebendige Zeichnung der Charaktere fesselte. Aus dem Wenigen, was Mr. Graeme von dem Trauerspiele kannte, mußte ihn Vieles in dem Charakter wie in der Geschichte der Heldin an Rachel und ihr Leben erinnern. Er fand es also natürlich, daß die Zuhörer diese Rolle als eine ihrer besten bezeichneten.

Dessenohngeachtet gab sie den ersten Akt nicht

gut. Es lag weder Grazie noch Schönheit in ihrem Spiele. Ach, das Element des Glückes fehlte ihr! Aber in dem zweiten Akte, wo die Eifersucht des Weibes erwachte, trat die tragische Schauspielerin wieder hervor, ja sie ward sie selbst, wie sie sich sonst nie und nur auf der Bühne zeigte. Das war ihr wirkliches Leben. Alle Leidenschaft, die ganze weibliche Zärtlichkeit und alle Erregungen erwachten in ihrem Herzen und hoben den Strom ihres Genies zur höchsten Höhe. Was hier als Spiel erschien, war ihr eigenes Ich, in die verschiedensten Phasen eines [illegible]ern Charakters umgewandelt, aber in seinen innersten Tiefen immer derselbe.

„Ist sie nicht groß?" frug Ninian, als in den Zwischenakten der Vorhang fiel.

„Ich weiß es nicht und verstehe es nicht. Aber sie muß aus dem Feuer gerettet werden!" lautete John Forsyth's einzige Antwort.

Da Ninian kein Gespräch anknüpfen konnte, ließ er seine Augen umher schweifen. Sein müssiger Blick war bald gefesselt. Es war, als ob das Geschick in dieser Nacht noch andere und zwar ernste Begebenheiten bringen sollte. Aus einer ihm gegenüberliegenden Privatloge lächelte und grüßte ein bekanntes Gesicht, es war die ehrliche und bescheidene Erscheinung der Lady Ulverstone, und hinter der Gardine

hervor konnte man lange braune Locken bemerken; Hope mußte also ebenfalls dort sein. Nicht lange nachher kam auch eine Botschaft von ihr für ihn und Mr. Forsyth, den sie erkannt hatte, mit der Bitte, Beide möchten sie in ihrer Loge aufsuchen.

„Wer ist sie?“ frug der junge Geistliche zerstreut.

„Die Freundin meiner Schwestern, Miß Ansted, jetzt Mrß. Ulverstone. Du mußt Dich ihrer noch erinnern, und Mr. Ulverstone sahst Du an dem Tage, als die Zwillinge heiratheten.“

„Ulverstone? Ich hatte den Namen verg[illegible] doch erinnere ich mich des Mannes jetzt. Er ist [illegible] arglistiger Mensch; ich erkannte das gleich an seinem Ausdrucke.“

„Du mußt nicht so streng in Deinem Urtheile sein!“

„Ich urtheile nicht, ich erkenne die Menschen nur durch die Gabe, die ich empfangen habe. Und ich muß es nochmals wiederholen, der Mann, den ich sah, ist ein böser Mensch und wird schlecht endigen!“

„Gott verhüte es um ihretwillen!“ fiel Ninian schnell ein, denn der Fanatiker sprach mit solcher Bestimmtheit, daß er ihm fast übernatürlich erschien. „Aber wie Du siehst, ist Mr. Ulverstone nicht in jener

Loge, also hast Du keine Ursache, mich nicht zu begleiten."

Da Rinian am nächsten Tage abreisen wollte, so fand er es am Besten, dort sogleich Abschied von Hope zu nehmen. Es mochte ihm leichter im Theater werden, und später nahm er sich vor, jedes Wiedersehen mit ihr zu vermeiden. Hätte ihr Antlitz den glücklichen Ausdruck gehabt, den man von jeder jungen Frau erwarten sollte, so würde er ihr Begegnen nicht gefürchtet haben; aber jetzt, bleich und trübe, ward ein Gefühl in ihm wach, das dem des Hasses glich, gegen den Mann, der ihm seinen Schatz gestohlen hatte, und vielleicht nur, um ihn nachher zu verstoßen. So ehrenwerth und rechtlich auch Rinian war, fühlte er doch, daß er den Weg des Elendes betreten werde, verfolge er ihr Leben in der Nähe. Alles wohl beachtend, war es also besser, dies stillschweigend das letzte Mal sein zu lassen, wo er Mrß. Ulverstone begegnete.

Es war Niemand als die beiden Damen und ein Knabe in der Loge, der Neffe von Lady Ulverstone, den sie auch als Boten gebraucht hatte. Als Rinian eintrat, sah sich Hope um und ihre matten Augen erglänzten in heller Erregung.

„Ich freue mich so sehr, Sie wiederzusehen.

Wer hättte das wohl gedacht, daß wir uns hier begegnen würden! Wo ist Tinie?“

„Zu Hause; der Professor liebt das Theater nicht und ihrem Manne zu Gefallen bleibt die gute kleine Frau auch weg.“

„Und Mrß. Ulverstone geht wieder aus Gefälligkeit für ihren Mann hinein!“ unterbrach ihn die ältere Dame, „während sie sich die ganze Zeit doch gewiß nach ihrem kleinen Walter sehnt.“

Die junge Mutter lächelte. „O nein, ich bin ganz befriedigt. Es war sehr freundlich von Mr. Ulverstone, für uns die Loge zu nehmen. Er [illegible] uns, denke ich, bald nachkommen und sich sehr freuen, Sie zu sehen, Mr. Graeme.“

Sichtlich hatte sie keine Ahnung von der Spannung zwischen Beiden. Ninian konnte die Ursache nicht recht begreifen, weßhalb Ulverstone wünschte, mit einem Manne eine äußerliche Höflichkeit aufrecht zu erhalten, den er hassen mußte.

„Ich hoffe, auch Sie, Mr. Forsyth, bleiben hier in meiner Loge,“ bat Hope, ihr Entgegenkommen auf ihn ausdehnend. „Ich habe immer ein herzliches Willkommen für meine schottischen Freunde.“

Da es Forsyth gleichgültig war, wo er sich befand, so folgten Beide ihrer Einladung.

Hope schien sich für den Fortgang des Stückes

wenig zu interessiren. Sie fühlte in sich nichts Aehnliches mit einer Bianca-Natur, und betrachtete nur mit fast kindlicher Verwunderung und Theilnahme die Kämpfe dieser leidenschaftlich liebenden, eifersüchtigen Frau. Vielleicht, weil ihre Seele das erste Gefühl nicht kannte, ward es ihr unmöglich, das zweite zu verstehen. Zuweilen indessen seufzte sie, und ihre Gedanken waren in Träume versunken, besonders in der Scene, wo Bianca in einsamer Nacht den fernen Gatten erwartet. Sie hatte wohl auch genug solcher schwerer Nachtwachen erlebt. Aber es blieb überraschend, wenn auch zwischen Rachel und ihr keine nähere Verbindung bestanden hatte, und man durch die theatralischen Anzüge eine große Veränderung annehmen mußte, daß Hope keine Erinnerung zu haben schien, daß sie früher dieser Mrß. Armadale begegnet sei.

In der Mitte der Vorstellung trat Mr. Ulverstone in die Loge, einen Freund mit sich führend, den er ohne viel Umstände als Mr. Vernon vorstellte. Sie öffneten leise die Thür, da das ganze Haus in der gespanntesten Aufmerksamkeit dem Gipfelpunkte des Spieles in der großen Scene zuhörte, wo Bianca ihren treulosen Mann vor dem Richter anklagt. Rachel stand von dem Publikum abgewendet, ganz verschleiert da.

„Ist das Mrß. Armadale?" flüsterte Mr. Ulverstone dem Herrn zu, den er mitbrachte. „Ich höre, sie soll auf dem besten Wege sein, eine zweite Siddons zu werden, doch habe ich kein rechtes Vertrauen zu solchen Wundern der Schauspielkunst. Aber sie scheint eine schöne Person — sehr schön!" Er trat vor, und sich auf den Stuhl seiner Frau lehnend, sah er unbefangen nach der Bühne hin.

Aber als Bianca sich jetzt wieder umdrehte, ihr Haupt zwar noch verschleiert, indessen mit jenem durchsichtigen Stoffe, der sonderbarer Weise als ausreichend für alle theatralischen Verhüllungen und Verkleidungen angesehen wird, veränderte sich der gleichgültig-hochmüthige Ausdruck des jungen Mannes in eine ängstliche Aufmerksamkeit. Er zog die Augenbraunen zusammen, nahm eilig den Komödienzettel aus Hope's Hand und betrachtete ihn aufmerksam, während in diesem Augenblicke Aller Augen auf das Spiel der Mrß. Armadale gerichtet waren.

Sie stand dem Publikum in der stummen Pause gegenüber, in der Bianca den Eintritt ihres angeschuldigten Gatten erwartet. Ihre großen Augen, weit geöffnet, schweiften über die Versammlung. Plötzlich erhielt ihr Gesicht den Ausdruck einer krampfhaften Zuckung, die tiefer ging, als das lebendige Spiel Bianca's. Sie strauchelte und sank nieder,

nicht bewußtlos, aber sie blieb einen Augenblick lang liegen, und den Kopf über ihre Schultern gewendet, waren ihre Augen mit dem Ausdrucke der Furcht und des Schreckens scheinbar auf den Fazio dieses Abends gerichtet, wenn es auch Ninian vorkam, als ob dieser Blick über sein Ziel hinaus auf die Seitenloge fiel, in der sie sich Alle befanden.

Es war ein großartiges Spiel, so wahr, als sei es Natur! Das Publikum brach in ein überwältigendes Murmeln des Beifalls aus, ja selbst der leichtsinnige Kritiker, Mr. Ulverstone, zog sich erbleichend zurück.

„Das ist eine neue Stellung! Gestern Abend hat sie sie nicht gebraucht, aber sie ist schön, schön!“ versicherte Mr. Vernon.

Es entstand eine Pause auf der Bühne, da Bianca zuerst wieder reden mußte und die Schauspielerin in der Vollkommenheit ihrer Darstellung jedes Wortes unfähig zu sein schien. Ein Zittern ergriff alle ihre Glieder, und obgleich sie, sich erhebend, fest dastand, war ihre Stimme doch beinahe unhörbar. Sie klang hohl und unnatürlich; ein oder zwei Mal mußte sie sogar innehalten, als ob die Worte ihr fehlten und ihr Gedächtniß sie verlassen habe, wie es bei der verworrenen, unglücklichen Bianca wohl der Fall sein konnte. Dann kam aber die gewaltige

Eingebung ihres Talentes vollkommen über sie, und niemals vielleicht war ein Spiel so lebendig, so erschreckend wahr als das ihrige.

Auch Hope ward zuletzt tief erschüttert und seufzte schmerzlich.

„Diese Frau erschreckt mich ordentlich; um so mehr, als ihr Blick mir zuweilen so bekannt erscheint. Gewiß, ich muß sie schon früher ein Mal gesehen haben."

„Unmöglich!" versicherte ihr Mann ziemlich scharf. „Du setzest Dir immer sonderbare Ideeen in den Kopf."

Hope erröthete und schwieg beschämt.

„Sie müssen sich wirklich irren, meine Liebe," bemerkte Lady Ulverstone. „Unmöglich können Sie mit einer Schauspielerin in Berührung getreten sein."

„Nein, es ist wahrscheinlich irgend eine Aehnlichkeit, die mir aufgefallen ist," antwortete die immer nachgebende Hope. „Es ist auch gewiß, ich habe nie Jemand mit dem Namen Armadale gekannt."

„Es ist auch ein falscher Name," berichtigte John Forsyth streng, der bis dahin schweigend im Hintergrunde gesessen hatte. „Ich wenigstens will keine Lüge unterstützen. Diese Frau ist meine Cousine, Rachel Armstrong."

Mr. Ulverstone erschrak, und sich dann entschuldigend, sagte er:

„Sie hier, Mr. Forsyth? Ich bitte um Verzeihung. Aber wer hätte auch denken können, Sie in einem Theater zu sehen, und gar die Verwandtschaft mit einer Schauspielerin in Anspruch nehmend! Ist dem wirklich so? Kommen Sie und erklären uns das.“

„Erlaube mir, es zu erklären,“ fiel Ninian ein, damit der spöttische Ton, den Mr. Ulverstone annahm, John nicht verleite, noch mehr zu verrathen. „Ich kenne Rachel Armstrong; sie ist eine wirkliche Verwandte von Mr. Forsyth, eine Schottländerin von den Grenzlanden, und ihr Leben bietet eine sonderbare und traurige Geschichte dar.“

„Wahrscheinlich sehr belehrend; aber wir sind dennoch nicht neugierig, eine theatralische Lebensbeschreibung zu hören,“ sagte Mr. Ulverstone sehr hastig. „Wenigstens wird sich meine Frau Nichts daraus machen, und mich, — mich langweilen solche Dinge. Vernon, willst Du mitkommen und noch mit mir eine Cigarre rauchen?“ Er entfernte sich auch wirklich sogleich und kehrte nicht wieder in die Loge zurück.

Rachel trat erst nach einer Zwischenpause wieder auf. Sie spielte bis zu Ende des Stückes mit einer fast übermenschlichen Größe. In den Scenen ihrer

Raserei besonders stand sie da wie ein Genius der Verzweiflung, und die Verwünschungen gegen ihre Nebenbuhlerin, sowie die steigende Grausamkeit und Härte, die sich in ihren Augen malte, ließen den ängstlichsten Eindruck auf die sanfte Hope zurück, der sich besonders in den Augenblicken vermehrte, wo sich Bianca's Blicke, kurz ehe ihre Rolle mit dem Tode endigte, auf sie hefteten, ja sich mit den ihrigen zu messen schienen.

Als der Vorhang fiel, lehnte Mrß. Ulverstone bleich vor Aufregung zurück. „Ich habe mich immer vor Rachel Armstrong gefürchtet, und es war kein Wunder — sie ist eine überwältigende Frau.“

„Und jetzt eine sehr unglückliche Person mit gebrochenem Herzen,“ sagte Ninian halblaut.

„Wirklich? Also kennen Sie sie noch? — Aber vermögen Sie, der Sie Jedem wohlthun, nicht auch ihr zu helfen?“

„Das kann Niemand. Es giebt Schmerzen, die unheilbar sind — und sie trägt an einem solchen.“

„Arme Seele! Wollen Sie sie mir nicht zuführen, Mr. Graeme? Ich könnte ihr wenigstens Freundlichkeit zeigen und sie trösten! Ich möchte es doch versuchen!“

Ninian's Antwort ward durch John Forsyth's plötzliche Aufforderung verhindert: „Nun, willst

Du kommen? Zeige mir, wo ich meine Cousine Rachel finde."

Es wäre unmöglich gewesen, ihn zurückzuhalten, und Ninian, seine Heftigkeit fürchtend, war entschlossen, ihn zu begleiten. Er sagte den beiden Damen gute Nacht, die unter dem Schutze ihres jugendlichen Begleiters zurückblieben.

„Ich hoffe, Mr. Ulverstone holt Sie ab?"

„Ich glaube nicht," erwiderte Hope. „Aber wir können eben so gut allein nach Hause fahren."

Ninian zögerte einen Augenblick. „Ich möchte wieder zu Ihnen zurückkehren, um Sie —"

„Es ist wirklich nicht nöthig. Aber besuchen Sie mich morgen noch, wenn es auch nur ist, um mir Lebewohl zu sagen. Versprechen Sie es mir?"

„Gewiß!" sagte er, sich überzeugt haltend, daß eine abschlägige Antwort sonderbar erscheinen müsse, und so entfernten sie sich.

Sie erfuhren auf dem Theater, daß Mrß. Armadale durch die zu große Anstrengung dieser Nacht krank geworden sei. Eine der auf der Bühne beschäftigten Frauen versicherte sogar, man höre Stöhnen und Geschrei aus dem Anziehzimmer, wohin die berühmte Schauspielerin sich schon während der Zwischenakte geschlichen habe.

„Du siehst, welch' ein anstrengendes, schreckliches

Leben sie führt. Es wäre grausam, sie noch heute zu stören. Und was willst Du ihr sagen, Forsyth?"

„Ich will sie warnen, ihr rathen, drohen, so daß sie von diesem Wege der Eitelkeit und Sünde abläßt. Jedem menschlichen Geschöpfe gegenüber würde das meine Pflicht sein, wie viel mehr für Eine, die von meinem Blute ist! Und rette ich ihre Seele," flüsterte er leise, „wäre dies nicht die beste Sühne für die Raserei, durch die ich meine eigene Seele in Gefahr brachte, als ich um einer irdischen Begierde willen meinen heiligen Beruf vergaß; ja, und als ich sie dennoch nicht befriedigt sah, hätte ich dahin gelangen können, Gott zu fluchen und zu sterben. Aber Er rettete mich und ich stehe hier auf meinem Platze."

So sprechend gingen Ninian und Forsyth hinter dem Theater in freier Luft auf und ab; ein sonderbarer Ort für Unterhaltungen der Art! Endlich keinen anderen Ausweg wissend, schlug Mr. Graeme den Weg nach Rachel's Wohnung ein, und kaum hatten sie ihre Thür erreicht, so erblickten sie die Schauspielerin, die ihnen folgte, mühsam gehend und sich, wie es schien, auf ihre alte Dienerin stützend, die sie wie ein Kind zu beruhigen suchte.

„Wer ist da? Wer es auch sei, gehen Sie fort!" tönte die kreischende Stimme der alten Frau; aber sichtlich beruhigt, als sie Ninian erkannte, rief sie:

„Es ist nur Mr. Graeme! — Kommen Sie mit, meine arme Herrin bedarf Ihrer.“

„Ja! ich bedarf Ihrer,“ wiederholte Rachel matt, ihm ihre Hand gebend und so mit ihm in das Haus gehend. John Forsyth dagegen blieb aus eigener Zurückhaltung, oder weil Jane Sedley ihn nicht einlassen wollte, vor der Thür zurück.

Rachel sank erschöpft nieder, während sie die Dienerin von Hut und Mantel befreite; heiße Thränen fielen dabei aus den alten Augen, doch Rachel selbst schien ohne alle Bewegung, wenn auch Leichenblässe ihr Gesicht bedeckte. Endlich fing sie an zu sprechen:

„Sie waren im Theater, ich sah Sie, wer war mit Ihnen?“

„John Forsyth.“

„Das weiß ich, denn ich sah ihn auch. Aber es waren auch noch Andere mit Ihnen in der Loge, eine Dame — ein Herr, — ihre Namen? — schnell — schnell!“

„Es war Mr. Ulverstone, einer meiner Bekannten, von dem Sie schon in Gowans gehört haben müssen.“

Mit höchster Ungeduld schlug sie beide Hände zusammen und rief:

„Weiter — wer noch?“

„Eine junge Dame, die Sie wahrscheinlich wiedererkannten, Miß Ansted, jetzt Mrß. Ulverstone, ihr Mann stand hinter ihr.“

„Dicht hinter ihr? auf ihren Stuhl gelehnt? und sein Name war Ulverstone? und sie war seine Frau?“

Die Worte schienen sich gewaltsam von ihren Lippen loszureißen, ihre Augen brannten wie Feuer. Ein fürchterlicher Gedanke erfaßte Ninian.

„Rachel — haben Sie je vorher diesen Mann gesehen? Wissen Sie etwas Näheres von ihm?“

„Habe ich irgend Etwas von ihm gesagt?“ Und sie preßte ihre Zähne zusammen, als ob sie schweigsam wie das Grab sein wollte.

„Wollen Sie sich mir nicht anvertrauen? Sie wissen, was ich denke —. Ist er —?“

„Sie sagten, er sei Ihr Freund, dieser Mr. Ulverstone. Was habe ich also mehr hinzuzufügen!“ antwortete Rachel mit einem geisterhaften Lächeln.

„Aber ich weiß, was Sie glauben. Es kann nicht möglich sein — Gott bewahre!“

„Und so hat er die kleine Hope Ansted geheirathet? Und sein Name ist Ulverstone? noch dazu ein

Freund von Ihnen? Ich möchte ihn kennen lernen, Mr. Graeme."

Die tödtliche, spottende Kälte ihrer Worte konnte nur Eine Absicht, Ein Ziel verrathen — Rache. Sie stand vor ihm, die lebende, wirkliche Bianca, bereit zu jeder Handlung, welche die Rache auf das Haupt brachte, das sie einst so leidenschaftlich liebte.

Ohne ihres Bekenntnisses zu bedürfen, errieth Ninian Alles. Wie die Blitze fuhren tausend überzeugende Beweise durch seine Seele. Er mußte sich selbst für blind oder thörigt erklären, nicht früher die Wahrheit erkannt zu haben, daß Rachel's Verführer Niemand anders sei als Mr. Ulverstone.

„Oh! meine arme Hope — mein unglückliches Kind!" stöhnte Ninian. Und die nächste Ueberlegung zeigte ihm, daß ihr Elend unrettbar war. Die Entdeckung kam zu spät. Der Betrug, der gegen Rachel verübt war, konnte Ulverstone's Verbindung mit seiner ihm rechtmäßig angetrauten Frau in Nichts antasten. Alles, was zu thun noch übrig blieb, war, Hope zu bewahren, die Schlechtigkeit ihres Mannes zu erfahren.

Wie vermochte Ninian dies? Während er darüber nachdachte, stand das beleidigte, verzweifelte Weib neben ihm, aus deren Augen ein unwandelbarer Vorsatz leuchtete.

„Nun, denken Sie über diese Bekanntschaft nach? Ich wiederhole Ihnen, ich will Ihren Freund Ulverstone kennen lernen.“

„Weßhalb? Suchen Sie mich nicht zu täuschen, Rachel — es gelingt Ihnen nicht; ich verstehe Alles. Was kann es Ihnen helfen, diesen Bösewicht wiederzusehen?“

War es eine geheime Schwäche für ihre alte Liebe, die Rachel bei dem eben angewendeten Worte zusammenfahren ließ?

„Bösewicht! Es ist ein hartes Wort, insbesondere da Sie es von I h r e m F r e u n d e sagen.“

„Er ist nicht mein Freund; er war es niemals; es war Nichts als eine zufällige Bekanntschaft. Wollte der Himmel, daß —“

Ninian hielt inne, er hatte jetzt Kraft und Ueberlegung gewonnen, um sich selbst beherrschen zu können und das Geheimniß seines innersten Lebens einer Frau nicht zu verrathen, die äußerlich hart wie ein Fels vor ihm stand, aber innerlich — er vermochte jetzt erst zu fassen, welch' ein Feuer der Leidenschaft in dieser Seele arbeitete.

„Rachel, was wollen Sie thun? Oder — was liegt in Ihrer Macht zu thun?“

„Nichts!“

In der kurzen Zeit einer Minute war der Strom ihrer Heftigkeit frei geworden und wieder zurückgedrängt. Aber dieser eine Moment zeigte auch, daß sie eine Frau sei, die zu Allem fähig war.

„Beherrschen Sie sich," sagte Ninian streng, denn er fühlte, daß er sie halten mußte.

„Ich mich beherrschen? — Sein erster Anblick traf mich in der Mitte des Stückes. Ich spielte bis zu Ende und ich kann sagen großartig, nicht wahr? Sie sehen, ich bin, wie man zu sagen pflegt, eine gute Schauspielerin!" antwortete sie ihm mit einer stolzen, überlegten Ironie.

Es entstand ein Stillstand zwischen diesen beiden sich bekämpfenden Absichten, dann aber begann Rachel von Neuem:

„Noch ein Mal, Mr. Graeme, wollen Sie mich Ihrem Freunde gegenüberstellen? Oder muß ich ihn in seinem angenehmen Familienkreise, bei seiner Frau aufsuchen, die er liebt, die seine gesetzlich angetraute Frau ist, die Gott segnen möge? Nein, des Himmels Fluch sei mit ihr!"

Bitter lächelnd sprach sie den Segen aus, während der Fluch die unergründliche Tiefe ihres Hasses darlegte.

„Nehmen Sie sich in Acht, was Sie thun!"

rief Ninian, ihren Arm festhaltend. „Sie können nicht ändern, was geschehen ist. Sie sind nicht seine Frau, und die, welche es ist, hat Ihnen nie Etwas zu Leide gethan. Er allein ist der Schuldige, und zwar doppelt gegen Beide. Wollen Sie ihn also anklagen, so werfen Sie Schande auf sich selbst, machen sie unglücklich und strafen ihn nicht einmal. Solche Handlungen werden anders von der Welt beurtheilt!"

„Die Welt! — die weise, tugendhafte, großmüthige Welt."

„Sie thun es nicht, Rachel! Sie können nicht Elend auf dies unschuldige Mädchen bringen wollen?"

„Ist sie denn glücklich? Sie sind wohl Beide glücklich zusammen und lieben sich, nicht wahr? Sie sitzt neben ihm an seinem Heerde, vielleicht in diesem Augenblicke sind sie bei einander — sie lächelt ihn an — wacht über ihn — küßt ihn — oh!"

Und Rachel rang nach Luft, denn so leise auch ihre Stimme klang, schien sie dennoch jedes Wort zu ersticken. Dann sich zusammenfassend, sprang sie plötzlich auf, sich feindlich Ninian gegenüberstellend.

„Sie glauben vielleicht, ich spiele hier noch ein Mal zu Ihrem Privatvergnügen die Rolle der Bianca? Schade, daß wir keine Zuhörer haben! Diese kleine Hope besonders, die schon früher so erschrocken aus-

sah, als ich in dem Wohnzimmer von Gowans spielte! Wie würde sie ein wenig Wirklichkeit ertragen!“

Ninian erkannte wohl, daß er trotz der Gewalt seines Einflusses dennoch kämpfen mußte, wider Willen diese leidenschaftliche Frau zu bemeistern, oder der feine Faden war zerrissen, an dem der Frieden von Hope's ehelichem Leben hing, ihr ganzer Friede, denn er fühlte, wohl wenig Glück herrschte in demselben. Ihre reine Seele hätte sich nie wieder von dem Entsetzen solcher Entdeckung erholt. Es war besser, sie in einem Zustande von Dämmerung fortträumen zu lassen, in dem sie weder Liebe noch das Gegentheil empfand, weder Freude noch Kummer, als daraus erweckt zu werden, um ihren Mann, den Vater ihres Kindes, verachten zu lernen.

So blieb er denn fest entschlossen, sie entweder zu beruhigen und zu warnen, oder sie zum Schweigen überreden.

„Lassen Sie uns ruhig diese Sache besprechen,“ sagte er. „Selbst wenn Alles wieder gelös't und Mr. Ulverstone von seiner Frau frei gegeben würde, oder sie verließe, was würde dann daraus folgen? Würden Sie wieder zu ihm zurückkehren oder ihn zwingen, Sie zu sich zu nehmen, um Sie zu — nicht

zu seiner Frau, denn Sie wissen, das kann nie geschehen, — sondern zu etwas Anderem zu machen? Und das wäre das Einzige, was Sie ihm je werden können, selbst wenn er Sie noch so liebt, wie Sie ihn lieben."

„Sie glauben, ich liebe ihn? Wenn er hier auf der Erde vor mir läge, sterbend und mich um Verzeihung flehend, so würde ich ihn so behandeln." Sie wandte sich schnell um und preßte ihre Hände so fest zusammen, daß die weißlich-blauen Zeichen der Finger in dem Fleische sichtbar wurden.

„Was wollen Sie dann erreichen?"

„Seine Bestrafung."

„Ich wiederhole Ihnen abermals, dies werden Sie nie bewerkstelligen. Alles, was Sie thun können, ist immer gegen die arme Hope gerichtet, und dazu, nicht wahr, haben Sie nicht das Herz?" bat Ninian, alles Andere vergessend als die Furcht vor ihrem möglichen Unglücke. „Sie werden das Kind, das ich liebte, nicht betrüben, — meine angenommene Schwester? — Sie glauben nicht, wie zärtlich sie von Ihnen sprach, als sie Sie erkannte."

„Sie erkannte mich? Dann wird er von mir sprechen hören," unterbrach ihn Rachel.

Dieser fuhr fort: „Sie erkennend und Sie

verlassen und unglücklich glaubend, bat sie mich, Sie zu ihr zu bringen."

„So will ich hingehen," sagte Rachel, und ihre Stimme, welche sich die ganze Zeit kaum über ein leises Seufzen erhoben hatte, ward beinahe unhörbar.

„Ich will gehen und seine Frau sehen."

„Was sagen Sie da zu sich selbst?"

„Nichts."

Und was auch Ninian nachdem sprach, er konnte ihr keine Antwort mehr abgewinnen. Sie schien ihn kaum mehr zu bemerken und sank endlich in einen Stuhl zurück, wo sie bleich wie eine Statue lag. Nichts war an ihr, was Leben verrieth, außer die einzelnen hellen Streifen, die das Lampenlicht auf die dicken Locken ihres röthlich-braunen Haares warf.

„Ich glaube, Sie thun besser, sie zu verlassen," meinte Mrß. Sedley, die endlich zu reden wagte, „denn sie sitzt in dieser Weise ganze Tage. Gehen Sie, bitte! Niemand versteht meine arme Herrschaft als ich allein."

Ninian hielt es für das Beste, ihr zu gehorchen, denn überdies hoffte er, daß Hope sicher sei, da Rachel ihre Wohnung nicht kannte.

„Gute Nacht. Sie erlauben mir wohl morgen wieder zu kommen und zu sehen, wie es Ihnen geht? Vor allen Dingen aber vergeben Sie mir Alles, was ich sagte. Sie würden es, wüßten Sie Alles.“ Und mit dem tiefsten Mitleid und warmer Theilnahme blickte er auf dieses junge Geschöpf, dessen Dasein durch dieselbe Hand zerrüttet war, die sich zwischen ihn und sein Glück ausgestreckt hatte.

„Lassen Sie zwischen uns Frieden herrschen, meine arme Rachel.“

Sie neigte ihr Haupt, ohne zu sprechen, und Ninian verließ sie.

Erst in diesem Augenblicke dachte er an John Forsyth.

„Sie werden ihn nicht mehr finden,“ antwortete Jane Sedley auf seine Frage. „Er klopfte an der Thür, doch sah er so sonderbar aus, daß ich ihm sagte, Sie wären schon fortgegangen und Mrß. Armadale könne ihn nicht sehen. Halten Sie ihn fern, Mr. Graeme, um des Himmels willen! Unter Ihnen Allen würde meine Mistreß ganz um ihren Verstand kommen.“

Dies schien allerdings möglich, denn als Ninian die Thür verließ, hätte er aus dem Zimmer, wo sich die unglückliche Frau aufhielt, erst leise für sich,

dann immer lauter bis zu einem Schrei die Worte hören können, deren Inhalt die letzte Kraft eines gesammelten Geistes verrieth.

„Ich will hingehen und seine Frau sehen! — Ich will hingehen und seine Frau sehen!“

Ende des fünften Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.



Druck von C. Roeßler in Grimma.



Druck von C. Roeßler in Grimma.



Druck von C. Roeßler in Grimma.